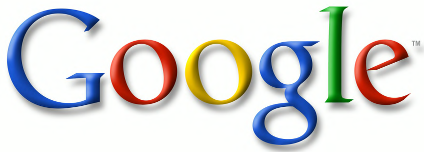
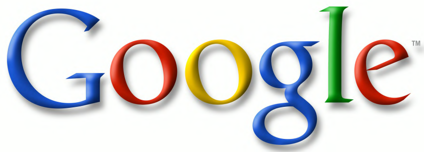
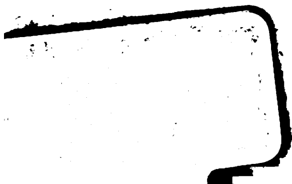









Bibliothek
von
Nikolaus Neumann



Oden, Elegien

und kleinere

lyrische Gedichte

von

August Schröder,

Prediger in Medow bei Anklam.

Stettin,

gedruckt bei Johann Samuel Leich.

1803.



Ihro Majestät

der Königin

Luise von Preuſsen

allerunterthänigst

zugeeignet.

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt

Ode an die Sonne
beim Aufgange.

Steig empor in Deiner Klarheit!
Heilge Sonne, steig empor!
Leuchte, wie das Licht der Wahrheit,
Dring aus düstrer Nacht hervor!

Segne, segne die Gefilde,
die du Hohe! überstrahlst,
wenn du uns in deinem Bilde,
schön den Welten-Schöpfer mahlst.

Leuchte Kraft dem Lebens-Müden
süssen Trost dem Dulder zu!
Gieb verkannten Biedern Frieden!
Gieb Bedrängten Hülf und Ruh!

Hemme du des Zweiflers Quaalen!
Lindre du des Kranken Schmerz!
Fülle du der Freude Schaalen!
Labe du des Matten Herz!

Trage du den kühnen Denker
zu dem Sternen - Zelt empor!
Zu dem grofsen Welten - Lenker
zu der Seraphimen Chor!

Fülle, fülle seine Seele,
gieb ihm Weisheit, Muth und Kraft!
Rett ihn aus der Grabes - Höle,
aus dem Meer der Leidenschaft!

Trag ihn hin, wo Millionen
der erhabnen Geister stehn,
hin, wo selge Brüder wohnen,
hin, wo Himmels - Lüfte wehn!

Wandle mit dem Tugend - Freunde!
Lohn den edlen muthgen Mann,
wenn er über Wahrheits - Feinde
und sich selbst den Sieg gewann!

Segne, die in stiller Hütte
hier ein Erden - Eden baun!
Sey du in der Guten Mitte
die dem Wesen - Vater traun!

Führ den sanften stillen Weisen
liebend hin durch Zeit und Grab!
Lehr ihn würdevoll den preisen,
der dich ihm zum Führer gab!

Der dem guten Erden - Sohne
Geist, Gefühl und Wahrheit schenkt,
Und ihn hin zu seinem Throne,
durch dich heilge Sonne lenkt!

Wenn ich einst am groſsen Ziele
seliger Vollendung steh!
wenn ich höhre Wonnen fühle,
wenn ich gröſsre Wunder seh!

Werd ich dann noch deiner Klarheit
goldne Sonne mich erfreun!
O! dann soll mir Lohn der Wahrheit
dein verklärter Anblick seyn!



Dem Ur-Geist

gedichtet in einer mondhellen Nacht
den 6ten März 1803.

Ha! welche Stille, welche Stille!
Welch ein erhabenes Schauspiel!
Wer wird müde zu schauen!
Seligkeit! Seligkeit! schauend
fühl ich des Ewigen Güte,
ahnd ich des Mächtigen Gröſse!

Schöpfer des Welt-Alls! Erhaben,
über alles erhaben bist du Gott!
Fassen kann ich dich nimmer!
Aber ich glaube dein Daseyn!
Aber ich liebe, ich liebe
feurig dich liebender Ur-Geist!

Welch eine Fülle, welch Leben,
gieſsest du aus in die Welten!
Welch eine Kette der Wesen,
liegt dir am Busen Du Vater!
Welch ein Jauchzen Ihr Himmel!
Welch ein Jubeln Ihr Erden!

Flammt ihm ihr Sonnen dem Ur-Geist!
Funkelt ihm Sieben-Gestirne!
Tanzt ihm ihr Erden, ihr Monde!
Kreist ihm ihr tausendmaltausend!
Kreiset und tanzet und funkelt,
flammet und ehret den Ewgen!

Singt ihm erhabene Chöre
aller unsterblichen Geister!
Singt ihm ihr denkenden Menschen,
jubelt ihr Sänger des Waldes!
Alles was Odem hat, stimme
ein in den Jubel des Welt-Alls!

Feirende Hymnen erschallet!
Dank-Gefühle ertönet!
Selige Freude des Busens
werde lautes Frohlocken!
Vater, Vater die Welten
jauchzen dir immer und ewig!

An den Geitz.

Hinweg mit Dir, du bleicher hagrer Geitz!
Du Furie der Hölle! Du Gespenst

das alle Guten schreckt! Hinweg mit Dir
woher du kamst, Du Teufels-Brut! und Du
der Hölle Raubgier, Dein Geschwister-Kind!
Verzehre dich nur selbst Du gelber Neid!
Friſs wütend nur wie Chronos deine Brut!
Laſs ab von den Unsterblichen, Du Scheusal, laſs
den Gift-Hauch, den du athmest dich allein
verderben und zerstören, Ungeheuer!
Es ist kein Elend in der ganzen Welt,
das nicht dein Geierschlund einst ausgespien!
Besprützt hast du mit deinem Geifer uns,
das heiligste und schönste der Natur!
Du packst mit deiner Kralle, die unschuldige,
die liebevolle Tochter, reiſsest sie,
mit deiner Wuth vom Vater-Busen los,
und schleuderst in den offnen Ocean,
zu Sturm und Wellen die Verlassene!
Du trennst den Freund vom Freunde, Jammernde,
und Weinende verscheucht dein Argus-Blick,
der immer nur des dürftgen Bruders Hand
nach deinen Schätzen ausgestrecket sieht,
und wie ein Drache, das verfluchte Gold
mit Habichts-Klauen grinsend überdeckt!
Gestählt ist deine Brust, mit Eisenerz,

gepanzert gegen Lieb' und Mitleid, Raubbegier,
und schnöde Habsucht thronen königlich
in deinem Herzen, das der Menschlichkeit
auch jedes zarte edlere Gefühl,
taub für des Grames und des Elends Ruf,
dem Bruder und der Schwester selbst verbirgt.
Erstickt ist jeder Keim der Tugend in der
Brust,
worin du Ungeheuer deinen Thron erbaut!
Verrathen würdest du aus Raubbegier
den Sturm-gejagten selber am Altar!
Im Abendmahl vergiften würdest du,
den frommen Beter, und der Hölle Wein,
verfälscht und täuschend, dem Betrogenen
darreichen statt des heilgen Labe-Trunks!
Wenn fühltest Ungeheuer Du wohl je
die sanften Freuden der Wohlthätigkeit?
Wie könntest du das Flehn des Jammernden
und ihren Ruf um Hülfe wohl verstehn?
Wie könntest du die arme Waise gar
entführen ihrer Mutter Rasen Gruft,
der Nacktheit Blöſse decken, und die Noth
der Armen lindern voller Mit-Gefühl?
Wie könntest du die heilge Vater-Pflicht
der weisen Bildung und Erziehung wohl
an deinen eignen Kindern väterlich,

Du Karger wohl erfüllen? Wie von deinem Gold,
dich trennen, armer Mann? Denn ärmer bist
mit deinem Reichthum Du, als Lazarus
der nackt und elend vor des Reichen Thür
durch Mitleid guter Thiere reicher war,
als du elender Götzen Sclave je
mit Deinem ganzen Klumpen gelben Koths
und alle Deinem Höllen - Plunder bist!
Erprest ist ja dein Höllen-Reichthum, Fluch,
und grauser Mord ruht auf dem Schändlichen!
Der Wittwen Thränen, und der Waisen Angst,
des Armen blut'ger Schweifs und Jammer-Blick,
der Unschuld Seufzer, und der Menschlichkeit
verlaſsnes Stöhnen haben ihn gehäuft!
Ha! juble nur in deiner Teufels - Lust!
Verscharre nur das Mark Unglücklicher,
das du durch hohen Wucher, und des Drucks
verruchte Judas - Kniffe dir erpreſst!
Nag' immer nur mit deinem hohlen Zahn,
an guter Seelen Leumund, zerre sie
mit deiner Wuth aus ihrer Unschulds - Ruh!
Die Teufel grinsen schon, die gräſslichen
die Satan dich zu quälen ausgesandt!

In einen Kohlen-Haufen wandeln werden sie dein Gold, dein Alles, du Verworfener wirst nackt, wie einst die Mutter Dich gebar mit Grimm geschleudert in der Hölle Schlund!

Ode an die Liebe.

Mel. Freude schöner Götter Funken.

Liebe dein belebend Feuer
ist der Odem der Natur,
und dein holder Zauber-Schleier
decket segnend Wald und Flur!
Liebe waltet auf Gestirnen
wie auf Erden immerdar
und in Pflanzen und Gewürmen
regt sich Liebe Jahr für Jahr!

Chor. In des Himmels goldnen Räumen,
in dem spiegelhellen Teich
ist der grofsen Liebe Reich
wie in Blumen und auf Bäumen.

Liebe ruft zum neuen Leben
was im Todesschlummer lag
und ihr sanftes Wehn und Weben
macht so schön den Maien-Tag.

Liebe keimt und sprofst und blühet
in dem stillen Blüten-Hain;
Liebe heifse Liebe glühet
in dem Frühlings-Sonnenschein.

Chor. Liebe fügt die todten Kräfte
holdvereinend sie zum Glück
und in jedem Augenblick
mehret sie des Lebens Säfte!

Liebe, Hochgefühl der Seele,
deine holde Zauberei
schallt aus jeder frohen Kehle
in des Lenzes schönem Mai.
Unsre Nachtigallen flöten
Liebe, einzig Liebe nur
und der Jungfrau sanft Erröthen
ist der heilgen Liebe Spur!

Chor. Was des Lebens Reiz empfinden,
was für Schönheit fühlen kann;
sei es Jüngling oder Mann,
mufs der Liebe Macht empfinden!

Ihrer Liebe goldnen Bogen
hat die hohe Götter-Schaar

um dies Erdenrund gezogen
und die Welt ist ihr Altar!
Dort auf Amaranthen-Hügel
senkt sich Amor sanft hinab,
lächelnd schwingt er seine Flügel
und drückt seine Pfeile ab.

Chor. Grofse Göttin alles Lebens,
Venus Amathusia!
selbst dort in Olympia
kämpft man gegen dich vergebens.

Du erwecktest in dem Herzen
Kraft-Gefühl und schwellst die Brust
und wir achten keiner Schmerzen,
schenkst du uns der Götter Lust.
In der Liebe goldnen Wagen
werden wir der Wonne voll
zum Olymp emporgetragen
und zum heiligen Apoll.

Chor. Liebe athmen unsre Lieder,
Liebe hebt uns zu dem Chor
aller Seligen empor
und drückt alle Sorgen nieder.

Ode an Klopstock.

Stirb prophetischer Greis! Du hast die Palme
errungen,
Dein sind Göttlicher nun, die ewgen Freuden
bei Wodan.
Stirb und lehre mich sterben, wie Du starbst,
werde mein Genius einst; du edelster Barde
der Deutschen!

Sohn des Braga! o eile nun hin zur fro-
hen Umarmung
deiner holden Nossa der liebreizenden Göttin
die aus Idunas goldener Schaale die Pfänder
der Unsterblichkeit dir voll Anmuth und Lieb-
lichkeit darreicht!

Möge in Wingolfs Hallen die hohe heilige
Telyn
dir nun tönen dein Lob, du edler Barde und
Mimer
rauschen mit silberner Flut zu deinem Preise
den Schaaren
deiner geweihten Verehrer und treuen Bundes-
Genossen!

O du Liebling der sanften Ulyn in Walhalla
eilen dir nun voll Freude, die kühnen Barden entgegen
deine Brüder, wie dicht von Einherion umdränget
kränzen Entzückter dich nun mit goldenen Zweigen aus Glasor.

Hermann und Thusnelda, empfanget den heiligen Sänger
der den spätesten Enkeln verkündiget würdig die Thaten
unsrer unsterblichen Ahnen, der laut und stark in Tanfana
sang den Söhnen Thuiskons die Barden-Lieder Walhalla's.

Wich er den Sängern des hohen Hömus? Achäa
und die hohe Roma beneiden wir ferner nun nicht mehr!
Klopstock ist dein! Teutonia! Winde dem schlummernden Barden
ewig duftende Kränze und streu sie aufs Grab ihm.

Dort, verweile der Enkel noch oft und
segne den Barden
der mit Flaccus und Maro nun schaut vom
hohen Olympos!
Unser war er der Mäonide! Ihr Deutschen
mit gerechtem Stolze nennet ihn Bruder und
Vater!

Das Erwachen der Natur.

Schaut die Wunder, ach schaut! wie hat sich
die Scene verwandelt!
Hingeschwunden sind schon der Ströme kri-
stallene Brücken,
hingeschwunden in nichts die Kinder des Nor-
den, die Stürme
wüten nun ferner nicht mehr mit wilden Ge-
heul in den Lüften!

Sanft und lieblich durchweht ein milder
Zephyr die Thäler,
lau und leise umspielt er die wallenden Lok-
ken der Jungfraun,
würzig duftet das Beet der sprossenden Blu-
men; die Kelche

schöner Jacinthen enthüllen den reinen unsträflichen Busen!

Ach das ist Segen und Güte des allbarmherzigen Gottes!
Liebend sendet er nun, die weichen erquickenden Winde!
Wonne trinket das Heer empfindender Wesen im Luft-Raum!
Wonne fühlet der Mensch, der denkende Zeuge der Wunder!

Ach! im Staube verehr ich, die göttliche Milde, es strömen
meine Thränen, — mein Dank — ins junge keimende Gras hin!
Ha! wie es grünet und spriefst! Der allbefruchtende Regen
hat allmächtig die Rinde der starren Erde gelöset!

Wunderbar ist es zu schaun! In wenig Stunden verändert
sich das liebliche Schauspiel des dreimalseligen Frühlings!

Ach du holdester Jüngling des segnenden Himmels erfreue
unsre Herzen noch lange, mit deinen erhabenen Wundern!

Die Hoffnung

an meinem 31ten Geburts-Tage.

Ach! verschwunden ist nun die Hälfte der irdischen Wallfarth!
wird mir, ach wird mir vielleicht mancher Frühling noch blühn?
oder zerschneidet die Parze wohl bald den Faden des Lebens,
stürzt sie zum Staube den Staub, bald in die düstere Gruft?

Wird der denkende Geist, mit seiner Hülle vergehen?
Ist der Verwesung geweiht, auch mein edleres Selbst?
Ha! empörend ist mir, der nächtliche Schrekkens Gedanke
wenn Vernichtung mir droht, bin ich dem Elend geweiht!

O! dann würd ich fürwahr mein erstes
Daseyn verfluchen
Täuschung bliebe allein, jedes erhöhte Gefühl!
Grausam wäre der Gott, der nur zu Leiden
und Täuschung
hier den Menschen erschuf, lästern würd ich
ihn dann!

Ha! verirre dich nicht, du meine den-
kende Seele,
fühle dein ewiges Glück, ahnde dein höheres
Seyn!
Der dir die Ahndung erschuf, wird auch die
Ahndung erfüllen
darum gab er dir ja Sehnsucht ins fühlende
Herz!

Warum wolltest du noch mit bangen
Zweifeln dich quälen?
Glaube und hoffe, du wirst nimmer im Hoffen
getäuscht!
Glaube und hoffe, dein Herz führt dich zum
sicheren Ziele;
Lafs dein Grübeln und gieb deinem Herzen
Gehör!

Hoffnung! Hoffnung erfüllt mit seliger Ruhe den Busen,
Dank o Ewiger Dir, dafs du mich hoffen gelehrt!
Lafs mich leben nun hier, nur wenig oder noch lange.
Immer bin ich ja dein! Du vernichtest mich nie!

An die Religion.

Heilige Religion!
Gieb du mir der Wahrheit Lohn!
Führ zu dem Unendlichen
hin den schwachen Sterblichen!

Stütze du an deinem Stabe
sicher alle Wankenden!
Und geleite du zum Grabe
liebend die Ermüdeten!

Lafs in heilger süsser Stille,
Du den Geist des Denkenden,
sich erheben und erfülle
ihn mit grofsen Ahndungen!

Gieb ihm hohe Vorgefühle
seliger Unendlichkeit!
Trag ihn aus dem Welt-Gewühle
hin zur frohen Ewigkeit!

Lafs den Kühnen sich versenken
in den grofsen Oceán!
Gieb ihm neue Kraft zn denken
Zeig ihm ewger Gottheit Plan!

Stärke Du den müden Waller!
Gieb dem Geiste süsse Ruh!
Leite ihn zum Vater Aller!
Führ ihm Engels Wonne zu!

Tröste du den Kummervollen!
Lindre du des Kranken Pein!
Lehre du uns, wie wir sollen,
unserm Gotte ähnlich seyn!

Lafs du uns des Vaters Güte,
in der Menschen Schicksal schaun!
Sey du um uns und behüte
unser kindliches Vertraun!

Gieb Du uns der Brüder Liebe!
Führ uns edle Seelen zu!
Nähre du des Mitleids Triebe!
Heile unsre Wunden Du!

Gieb uns Kraft, wenn unsre Sinne
täuschend edle Tugenden,
jemals höhnen und gewinne,
Du den Sieg den Kämpfenden!

Wenn ich einst in reiner Klarheit
trete zu der Gottheit Thron,
o dann sing ich deine Wahrheit
Heilige Religion!

An die Wollust.

Komm vor Gericht du Ewig-Täuschende!
Du Doppelzunge, glatte Heuchlerin
die du die Menschen rücklings mordest, und
dich Freude, Wollust, Vollgenuſs und Reitz
ja gar mit heilger Liebe Namen nennst!
Komm vor Gericht Syrene, Furie!

Gift-Mischerin und Hochverrätherin!
Gieb mir nun Red und Antwort! Heucheln kannst
du länger nicht. Ich kenne deine Kunst.
Wo sind die Männer, wo die Jünglinge
die schön und kraftvoll den Adonen gleich
zu deinem Tempel, in dem hohen Muth
des Selbstgefühles volle Sicherheit
so freudig wandelten? Wo sind sie hin?
Ich fordre sie von Dir! Ich will sie wieder sehn!
Die Menschheit ruft! Ihr Arm, ihr Schwerdt,
ihr Geist, ihr Muth, soll Schwacher Stütze seyn.
Die Unschuld sollen sie vertheidigen, das Recht
ohn Ansehn der Person, nach Wahrheit sprechen, und
der holden Weisheit Priester und Herolde seyn.
Wo sind sie hin? Ich fordre sie von Dir!
Die Unschuld weint, das Recht ist tief gebeugt,
die reine Wahrheit ist entstellt, verrathen ist
von Frevlern Vaterland und Eigenthum!
Wo sind die Männer der Nation, die Starken, wo
die unser Unrecht rächen, die voll Tapferkeit

der wilden Feinde Sieger sind im Kampf?
In deine Hallen traten sie hinein,
in deines Tempels Vorhof weilten sie,
das haben wir gesehen. Sinnen-Lust
und Freude hoften sie, o Heuchlerin von Dir!
Doch du hast sie gemordet! Hast den Nattern gleich,
um ihre Ferse dich gewunden, und dein Höllen-Gift,
hat ihrer Schenkel Riesenkraft gelähmt!
Vertrocknet hast du ihr Gehirn, verzehrt ihr Mark
zu wandelnden Gerippen hast du sie gemacht!
Verbrannt ist ach ihr reines Blut, die Glut
des hohen Auges ist erloschen, ihre Männlichkeit
und ihre Schöne ist ein Zerrbild nun!
Dort schleicht gekrümmt am Stabe ein Gespenst!
Es naht sich, ha! das ist, ein Opfer von den Tausenden
die Falsche deine Wuth dahingewürgt!
Das ist ein Greis von dreifsig Jahren! Ach er kann
nicht sehn, nicht hören, krank und kümmerlich
schleppt er sein elend Daseyn traurend mit sich fort!

Verfluchen will er dich. Allein die Kraft
zu fluchen fehlt dem Ausgemergelten!
Die Hectik hat zum Schatten ihn gemacht,
kaum kann er athmen, leise lispeln nur!
Das ist der Mann, der Jüngling voller Kraft,
der ein Antinous, ein Götter-Bild
des ewigschönen Apollons uns schien!
Das ist der Mann, der Jüngling, dessen Muth,
in Knaben-Jahren schon so stark sich zeigt!
Ach arme Jungfraun, die ihr züchtig ihn
den schönen Jüngling liebtet, und mit leisem
Wunsch
daſs er euch einst erwählte, auf ihn hoffetet!
Wie schändlich hat man euch betrogen! Wie
der Zukunft Wonnen hämisch euch geraubt!
Wie ihr, sind tausend unsrer blühenden
und reinen Jungfraun fürchterlich getäuscht!
Und schrecklicher und fürchterlicher noch
ward manche unter euch der Wollust Raub!
Ich kannte Jungfraun, ach! die lieblichen,
verheerte oft ein Fluchbeladener,
und Wollustausgeheerter Wüstling, der
mit seinem Pesthauch ihre Blüten traf,
mit seinem Frevel ihrer Schönheit Reitz
zerstörte, und in wenig Monden ach!
mit seinem Gift die reinen mordete!

O flieht, flieht ewig sie die falsche Kupplerin!
der Liebe heilig Kleid hat sie sich umgehüllt!
Der Sünde Wein beut sie im vollen Kelch!
Trinkt nicht aus ihrem Becher, ach! ihr schlürft
statt Honigtropfen bittern Gallen-Trank!
Sie lügt euch Liebe. Eure Schwachheit will
sie nur in trauter holder Dämmerung
verrathen, Eure reine Phantasie
mit Höllen-Bildern füllen, Eurer Unschuld Traum
entheiligen, und eure Mutterwürd
und Menschheitswürd entweihen, will
verderben euch, drum flieht die Furie:
Fluch, Fluch Dir Kind der Hölle! deine Satans List
hat uns das heiligste und schönste frech geraubt!
So manchen edlen Freund hast du mir hingerafft!
So manche Hoffnung seiner Zärtlichen
und grauen Eltern hast entmannet Du,
und siech und kraftlos in den Vater-Arm
entnervt und elend den zurückgeführt,
der von dem Busen der Betrogenen
voll hoher Götterkraft einst los sich wand.

Ach schütze du mich, holder Genius
der Tugend! Sey mein Führer auf der Bahn
des Lebens! Laſs mich unentweiht
vom Frevel wilder Wollust meine Männerkraft
der Wahrheit heiligen, laſs kämpfen mich
voll Nachdruck gegen rohe Sinnlichkeit.
Ersticke du die Flamme, wenn sie mich
auch will ergreifen! Laſs mich keusch und
rein
als Sieger gehen aus dem Kampf hervor!

An die Raubgier.

Wer ist der feige Mörder, dessen Dolch
vom Blute der Erschlagnen trieft und dampft?
Wer ist das rachedrohende Gespenst
das aus dem Höllen-Schlund des Erebus,
mit seinem grausen Basilisken-Blick
der Schatten-Welt entstiegen, fürchterlich
die Zähne fletschend, dort herniederschwebt?
Wer ist das Ungeheuer, das mit Satans Wuth,
nach unserm Blute dürstend, grinsend blickt,
und uns mit Schädeln der Gemordeten
und aufgethürmten Knochen-Bergen droht!

Hast du bewundert den goldenen Bogen,
siebenfarbig am mächtigen Zelt,
den uns der Ewige, der ihn gezogen,
hin zum Zeichen des Bundes gestellt?

Hast du mit trunkenen seligen Blicken,
alle Wunder der grossen Natur,
jemals betrachtet mit hohem Entzücken,
bist du gefolgt ihrer leitenden Spur?

Hat sich dein Herz nicht mächtig erhoben
zu der Liebe allseligen Quell?
der aus dem Nichts seine Welten gewoben
die uns funkeln und stralen so hell?

Hast du die lieblichen Formen betrachtet?
hat dich nicht hohe Wonne erfüllt,
wenn du des Ewigen Wunder geachtet,
wenn du den Durst nach Erkenntniss gestillt?

Schien nicht der Mensch das erhabenste Wesen
dir in der ganzen Schöpfung zu seyn?
Hat ihn nicht sichtbar der Schöpfer erlesen
Prediger seiner Allmacht zu seyn?

Hat er ihn nicht mit Weisheit begabet,
hat er ihn nicht vollkommen gemacht?
Hat er ihn nicht mit Wonnen gelabet
und mit Cherubs Freuden bedacht?

Hat er ihn nicht mit Schönheit gezieret,
hat er ihn nicht mit Liebe beglückt?
Hat er nicht Brüder zu Brüdern geführet?
Hat er nicht Freunde durch Freunde erquickt?

Hat er nicht Freuden, hat er nicht Schmerzen
wunderbar und doch weise vertheilt?
Und mit dem Mitleid der fühlenden Herzen
unsre Wunden balsamisch geheilt?

Hat er nicht große erhabene Seelen
uns als Muster der Tugend geschenkt?
Trägt er nicht gerne, wenn Wankende fehlen?
Ist er nicht Vater, der liebend gedenkt?

Preist ihn, ihr Menschen! preiset den hohen
Ewigen Gott, der alles gemacht!
Singt ihm, ihr Dichter! jubelt ihr Frohen,
und bewundert des Herrlichen Pracht!

Liebe des Dichters zur Natur.

Wenn kraftvoll des hohen Liedes Gewalt
in Hymnen aus goldenen Saiten erschallt!
dann singt Dich der Dichter der Medowschen
Flur,
Du hohe, heilige Mutter Natur!

An deinem Busen hast du ihn gesäugt,
in deinem Schooſse hast du ihn gezeugt,
auf deinen Armen hast du ihn gewiegt,
mit deinem Kusse hast du ihn vergnügt!

Wie Sonne und Sterne den Sphären-Tanz
gehn
das lehrtest du den Jüngling verstehn!
Wie Erden sich kreisen und Monde sich
drehn,
das muſst' ihm den Durst nach Erkenntniſs
erhöhn!

Du liebende Mutter hast oft mich entzückt!
und mit des Gesanges Gabe beglückt!
Der Dichtung Freude erquickte mein Herz,
und hohe Begeistrung scheuchte den Schmerz!

Mir hat Apoll die Leyer geschenkt,
die dein voll Jubel, o Göttliche! denkt.
O heilige reine, o schaffende Kraft,
was hast du für Wonne dem Dichter geschaft!

Das Leben ist kurz, ein vergänglicher Traum,
du hebest mich über Welten und Raum!
Du trägst mich mit selgem und ahndendem Sinn
hoch zu den Sternen des Ewigen hin!

Dort oben, wo mir die Wunder der Nacht
verkünden die Liebe, verkünden die Macht
des Gottes, der alles so herrlich gebaut,
dort hab ich im Geiste die Welten beschaut!

Seligkeit des Dichters.

Selig wer mit dem Jammernden klagen,
wer dem Bedrängten ein Trostwort kann sagen,
selig, wer helfen den Bittenden kann.
selig, wer mit dem Traurigen weinen,
selig, wer liebreich die Hadernden einen,

selig, wer schützen Geängstete kann,
selig, ja wunderselig der Mann!

Selig, wer mit dem Frohen sich freuet,
selig, wer sich der Tugend geweihet,
selig, wer Freundschaft und Liebe gewann.
Selig, wer milde im fühlenden Herzen
Seligkeit schaffet und Lindrung der Schmerzen,
selig, wer retten Unglückliche kann,
selig, ja wunderselig der Mann!

Aber noch seliger, höher und freier,
träget den Dichter das mächtige Feuer
seiner Schöpfung zum Himmel hinan!
Selig, wenn er am glühenden Busen
der geliebtesten holdesten Musen
seines Daseyns erfreuen sich kann,
seliger, wunderseliger Mann!

Selig, wenn er die reitzende Palme
der Unsterblichkeit trägt und die Halme
ewig duftender Kränze gewann!
Selig, wenn er die Gottheit gesungen,
und des Cherubs Wonnen errungen,
die die Erde ihm geben nicht kann,
seliger, wunderseliger Mann!

Hymne.

O du Groſser! Wunderbarer!
O du Vater der Natur!
O du Starker! Ewig Wahrer!
Zeig mir Deiner Liebe Spur!

Leite mich zu Deinem Throne,
führ mich zu der Engel Chor!
Gieb mir Wahrheit dort zum Lohne!
Zeuch mein Herz zu Dir empor!

Laſs mich Deine Wunder schauen,
lehr mich staunend sie verstehn?
Laſs mich kindlich Dir vertrauen!
Lehr mich würdig Dich erhöhn!

Will ich Vater zu Dir beten,
dann erhebt sich meine Brust!
Ehrfurchtsvoll vor dich zu treten
ist mir reine Geistes-Lust!

Deine Güte, Deine Treue
füllt mein Herz mit heiſsen Dank!
Und in Stunden heilger Weihe
tönet Dir mein Lobgesang!

Ach, ich denke mir die Wonne,
die dein Geist des Cherubs füllt,
wenn er wandelt zur Ur - Sonne
und den Durst des Wissens stillt!

Werd auch ich mit höhrer Würde,
einst die tausend Sonnen schaun,
schwindet hin die Erden - Bürde
und belohnt ist mein Vertraun!

Der Redner und der Dichter,

als mich mein Freund *Hagemeister*.
besuchte.

Gedichtet den 25sten November 1802.

Sanft die fühlenden Seelen zu rühren
und die Sache der Wahrheit zu führen,
ist des Redners seliger Ruf!
Stark zu vertreten die Edlen und Besten,
und die weinende Unschuld zu trösten,
wenn ihr die Bosheit Leiden erschuf!

Aber die Gottheit würdig zu singen
und zum Orion empor sich zu schwingen

steht nur allein in des Dichters Gewalt!
Kühn und kraftvoll ergreift er die Leyer
wenn der Begeisterung heiliges Feuer
lieblich aus goldenen Saiten erschallt!

Hemmen kann keines Tyrannen Bemühen
des Entzückten seliges Glühen,
des Erhabenen himmlischen Flug!
Freudig leert er die goldenen Schaalen
süssen Necktars und fürchtet die Qualen
eben so wenig als Falschheit und Trug!

Ruft ihn sein Genius, darf er nicht weilen
hier in die holde Umarmung zu eilen
der Pierinnen, die süſs ihm gewinkt!
Kraftvoll umschlingt er die reitzenden Schönen
wenn an den Busen der holden Camönen
wonnetaumelnd der Glückliche sinkt!

Werke die ihm Unsterblichkeit bringen,
wird er dem Schooſse der Keuschen entringen,
göttliche Kinder mit lieblichem Blick!
Ha! wie wird sich der Muthige freuen,
wird Apoll die Himmlischen weihen
ein zu der Nachwelt spätesten Glück!

Treu wie Pylades hängt am Oreste,
hängt an dem Freund der Dichter, die Feste
edler Menschlickeit rühren sein Herz!
In des Geliebten umschlingenden Armen,
kann er vom starrenden Froste erwarmen,
kann er vergessen den folternden Schmerz.

Der Arme und der Reiche.

Oft klaget der Arme mit grofsem Verdrufs:
es geht mir so elend! ich kleiner Mann mufs
mit saurem Schweifse verdienen mein Brod!
Und dabei leid' ich noch Kummer und Noth!

Ich hab in meinem Hause oft nicht
des Geldes so viel, dafs ich ärmester Wicht,
wenn Brod! die hungernden Kindelein schrein,
der armen jammernden Tröster kann seyn!

In Lumpen sind meine sechs Buben gehüllt,
mit Knollen allein wird ihr Magen gefüllt.
Kartoffeln zu Mittag, Kartoffeln zur Nacht
ist alles, was mir meine Arbeit vermacht.

Kartoffeln und Salz sind gewöhnlich allein
mein einzig und alles Jahr aus und Jahr ein!
Oft sind sie ganz schwarz und verdorben auch schon,
doch bringt mir nichts bessers mein täglicher Lohn.

Bei dieser Theurung verkauft ich sogar,
mein einziges Bette und liege drei Jahr
auf meinem Strohsack mit Kindern und Weib,
ach Gott, und oft noch mit hungrigem Leib!

Wie herrlich lebt doch der Reiche, wie schön
in Jubel und Freude, man kann es ja sehn!
Es wird bei ihm alle Tage traktirt
getanzet, gesungen und schön musicirt.

In Sammet und Seide hüllt er sich ein
die köstlichsten feurigsten Weine sind sein,
die lieblichsten Mädchen erhöhn ihm die Lust,
und täglich labt er mit Freude die Brust.

Besuchet er andre, dann wird es ein Fest,
ein Tanzen und Springen, die glücklichen Gäst
durchjubeln mit tausend Vergnügen die Nacht,
und aus den Kosten wird wenig gemacht.

Man giebet dem hochverehreten Herrn
das Beste, was man nur kennet, sehr gern:
man braucht ihn, und darum wird er kredenzt,
je mehr man ihn fürchtet, je mehr man ihn
kränzt.

O was doch ein vornehmer mächtiger
Mann
sich freun in der Welt und bene thun kann,
man schmeichelt ihm, man bemüht sich gar
sehr
ihm zu erzeigen die gröſseste Ehr.

Kommt unser Einer und will nur dem
Mann
die Noth gern klagen, weil helfen er kann,
ach lieber Gott! da wird man oft schön
gefenstert und muſs noch wohl tagelang stehn.

Die groſsen Herren, ach! hören sehr
schwer,
das kommt von allem Tractiren wohl her!
Musik und Gesang betäuben ihr Ohr,
drum läſst man nicht gern den Jammernden
vor.

Hat unser Einer auch tausendmal Recht,
so heiſst es doch oft: „Geh du unnützer Knecht!“
Man wirft uns zu Stuben und Thüren hinaus
und schickt uns bekümmert und hülflos nach Haus.

Ach Armer, du redest viel Wahrheit, allein
laſs immer die Groſsen oft ungerecht seyn,
laſs immer sie schwelgen, laſs immer die Pracht
sie herrlich umgeben, bei Tag und bei Nacht!

Ich weiſs gewiſs, Du vertauschest doch nicht
dein magres und schlechtes Kartoffeln-Gericht,
mit ihren Melonen und Austern und Wein,
wenn du in ihrer Lage sollst seyn.

Es ist nicht alles auch Gold, was da glänzt,
nicht immer ganz glücklich der, den man bekränzt,
du siehst nur das äuſsre, du kennst nicht die Pein
die oftmals in ihrem Busen mag seyn.



Um dieser verborgnen und schrecklichen
Pein
sucht sich der Reiche so gern zu zerstreun.
Die Einsamkeit drücket ihn schrecklich, denn
ach
da lohnt ihm sein Laster mit Schande und
Schmach!

Wie oft hat er Wittwen und Waisen ge-
drückt,
wie wenig die Kummervollen erquickt,
wie selten die Armen und Kranken besucht,
wie oft voll Unmuth den Himmel geflucht.

Wie schändlich betrogen den redlichsten
Freund,
wie oft gequält als der härteste Feind,
die edlen verfolgten, die niemals gewagt,
daſs sie sich über den Stolzen beklagt.

Du hast ein gut Gewissen, das stillt
dir leicht deine Sorgen, und Seligkeit quillt
in deines Gottes Himmeln für dich!
Drum trag deine Armuth, einst tröstet sie
dich.

Dein reines Herz hat Schlummer und Kraft
dir auf dem elenden Strohsack verschaft,
der Reiche wälzt sich auf Daunen und kann
vor Angst oft nicht schlafen, der elende
Mann!

Mein Frohsinn.

Nein warhaftig beim Apoll!
meine heitre Laune soll
mir kein Unfall stören.
Läſst mir Gott mein Stückchen Brod,
hat es warlich keine Noth,
froh will ichs verzehren.

Bleibt mir nur mein Lihnchen gut,
hab ich immer guten Muth,
und bin hochbeglücket.
Wenn sie mit den lieblichen
dunkelbraunen Äugelchen
ihren Freund entzücket.

Leben meine Buben nur,
lacht mir meine schöne Flur

bin ich gern zufrieden.
Bleiben mir die Musen hold,
soll mich Drang nach Raug und Gold
warlich nie ermüden!

Hagel, Frost und rauher Wind,
rauben mir nicht so geschwind
meines Herzens Freuden.
Böse Grillen fang ich nicht,
und mein freundliches Gesicht
mag ein jeder leiden.

Gute Menschen sehn mich gern,
denn um Band und Rock und Stern,
mach ich nicht viel Wunder.
Luxus, Rang und Übermuth
thun nur warlich selten gut,
und sind kahler Plunder.

Grad und ehrlich, liebe Herrn,
schenk ich allen Menschen gern,
meine warme Liebe.
Und ich hüte mich dabei,
daſs nicht meine Tändelei
jemand je betrübe.

Kann ich dienen, nun so dien
ich mit redlichem Bemühn,
und das bin ich schuldig.
Kommt mir auch von ungefähr,
einmal jemand in die Queer,
trag ichs gern geduldig.

Selige Zufriedenheit,
hat mein Herz mit Heiterkeit
angefüllt, ihr Brüder!
Gott und heilige Natur,
sing ich gern auf Medows Flur
durch vergnügte Lieder.

Magister Schwögerus.

Magister Schwögerus hatte schon oft,
wenn seine Gemeine aufs Amen gehofft
noch eine Stunde gepredigt.
Dann unter zwei Stunden that er es nie,
obgleich er sich könnte ersparen die Müh,
da niemand ihn dafür entschädigt.

Indessen meinte der gute Pastor,
der Bauer muſs ihm wohl leihen sein Ohr

und selber hört er sich gerne.
Drum nahm ers sehr übel, wenn jemand ihm je
sein langes Pastoren verachtete,
geschahe es auch nur von ferne.

Allein es konnten die ehrlichen Leut'
es oftmals nicht dulden zur Winterszeit
wenn er so lange sie quälte.
Sie blieben theils weg, theils schlichen sie fort
und sah er denn manchen erledigten Ort,
so merkt er sich wohl, wer da fehlte.

Einmal im Winter war es sehr kalt,
die Bauren wünschten daſs Pastor recht bald,
heut expediren sich sollte.
Schon während des Singens trampelten sie
mit ihren Füssen um vieles zu früh,
denn eben heute, da wollte,

Magister Schwögerus ein Meisterstücklein,
verehren ihnen, er theilet es ein,
in zwölf erbauliche Theile.
„Hilf, lieber Himmel, was fangen wir an,
„Gott weiſs es am besten, was denket der Mann,
„heut' hätte es warlich doch Eile."

„Uns frieret in unserm gewöhnlichen Rock
„es wäre wohl besser, wir nähmen den Stock
„in unsere Hände, und liefen.
„Er hält es in Pelz und Fuſssack wohl aus,
„ich dächte wir gingen allmählig nach Haus
„zum warmen Ofen und schliefen."

So schleichen die Bauern allmählig sich weg,
Magister Schwögerus pauckt munter und keck
und achtet nicht Murren, nicht Pochen.
Bald wird ihm die Kirche verödet und leer,
es blieben selbst alte Weiber nicht mehr,
sie laufen, sich Suppe zu kochen.

Der Pächter ein guter mitleidiger Mann,
ders ohne Bedauren ansehen nicht kann,
daſs sich die Bauern verlieren,
und Herr Schwögerus soll bleiben allein,
denkt ey! zum Tode wird es nicht seyn:
Ich will noch wohl warten und frieren.

Er wickelt so gut er nur kann, sich nun ein,
und läſst den Herren Magister recht fein

sein. Thema vollständig behandeln.
Indessen will bald den mitleidigen Mann,
da er nicht alles verstehen kann,
ein sanfter Schlummer anwandeln.

Er schläft, bis endlich der Frost ihn erweckt,
da fähret er auf und ist heftig erschreckt,
als er den Pastor noch siehet;
der immer sehr ehrbar mit halbem Latein
das was ein *illustrans* vermuthlich soll seyn,
mit zu den Beweisen beziehet.

Nun hält der Pächter es länger nicht aus,
im achten Theile geht er nach Haus,
und läſst den Magister gewähren.
Der Custos bleibt indessen noch da,
doch wünscht er sich, *salva cum venia*
viel lieber den . . . . . . zu hören.

Neun Theile hat nun vollendet der Mann,
und schreitet zum zehnten, aber nun kann
der Küster auch länger nicht dauren.
Er legt auf das Altar den Schlüsselbund hin,
und denket dabei mit verdrieſslichem Sinn
der Henker mag länger hier lauren!

Mein Herr Gevatter, ich lege allhier
die großen Schlüssel zur mittelsten Thür
aufs Altar dort neben der Bibel.
Sind Sie bald fertig, dann schließen Sie wohl,
die Thüre zu, Sie verstehens ja wohl.
Ich gehe hinaus. Mir wird übel.

Als die Sonne
den 21sten Februar 1803
aus den Wolken hervortrat.

Post nubila Phöbus.

Trittst du nun aus deinem düstern Schleier
allgeliebte Sonne feierlich hervor?
Willst du feiern deine Frühlingsfeier?
Willst du schöner wandeln deine Bahn
empor?

Willst du nun die armen Kranken heilen,
die der Winter kränker noch gemacht?
Willst du liebend bei den Menschen weilen
die so gern bewundern deine große Pracht?

Ach! willst du die matten Herzen laben
die voll Sehnsucht dir entgegen gehn?
sollen wir in deinem Zauberlicht die Gaben
des geliebten Frühlings wiedersehn?

Willst du tausend, tausend Wonnen geben,
dem verjüngten trunknen Weesenheer?
Rufst du die Erstarrten zu dem neuen Leben?
senkst du die Beglückten in dein Freudenmeer?

Sey willkommen heilge Frühlingssonne!
Sey willkommen wunderthätges Licht!
Fülle, fülle unser Herz mit Wonne,
holder Genius verlafs uns nimmer nicht!

Meine Erden-Seligkeit.

Unterm schönen Himmelssaale,
wandl' ich hier im Sonnenstrale,
mit entzücktem hohem Sinn
gern durch Gottes Schöpfung hin!

Hier im niedern Erdenthale,
hier im Garten Gottes bin
ich begeistert oft und mahle
dann, wie mir im innern Sinn,

Gottes schöne Welt erscheinet,
wenn sich Geist und Herz vereinet,
mich der Erde zu entziehn,
und dem kleinlichen Bemühn.

Selig sind des Dichters Wonnen,
wenn von Sonnen er zu Sonnen
muthig fleucht und Urlicht trinkt
und voll Andacht niedersinkt.

Hier im Staube schon so frölich
und dort einst auf ewig selig!
Heilger Geist, der dich gemacht
hat voll Liebe dein gedacht!

Mein Natursinn.

Wenn die finstern dunkelgrauen
Wolken, die der Sonne glühn
und den hohen Reitz, des blauen
Aethers uns so oft entziehn,
nach so vielen trüben Tagen,
endlich einmal schwinden hin,
o dann fliehn die bangen Klagen
und erheitert wird mein Sinn!

Welch ein reges grofses Leben
ist in heiliger Natur!
Welch ein Würken, welch ein Weben,
welch ein Wimmeln auf der Flur!
O Natur! nach dir verlangen
werd ich ewig, an dir hangen
werd ich bis mein Geist entflieht
und in schönre Welten zieht!

Wie dem armen Türken-Sklaven
der an schweren Ketten liegt;
wie dem hart gedrängten Braven
wenn die Bosheit ihn besiegt;
wie dem armen nackten Waisen
wenn die Eltern von ihm reisen;
wie der Wittwe hülfelos
mit sechs Kindern baar und blos.

Wie dem hochbetrübtem Herzen
bei der Krankheit wilden Schmerzen,
wie dem sorgenvollen Armen,
defs sich niemand will erbarmen,
in der Noth bei theurer Zeit
voller Menschenfreundlichkeit;
wie dem Blinden der das Wehen
milder Liebe nicht kann sehen.

So beschweret und beklommen
ist oft meine matte Brust,
wenn ich nicht ins Freie kommen
kann und mich mit hoher Lust,
an dem grofsen Anblick laben
der Natur und ihrer Gaben,
die sie überall uns beut
voller Lieb' und Freundlichkeit.

Wenn sich keine Sonne zeiget,
ist mein Geist oft sehr gebeuget.
Wenn mich Sturm und Regen fesseln,
in dem Zimmer sitz auf Sesseln,
weichgepolstert und bequem
ich vor Unmuth, doch nicht schön,
denn das Herz hängt einzig nur
an dem Reitz der schönen Flur!

Aber wenn nun durch den Schleier
finstrer Wolken, düstrer Nacht,
mit dem reinen Götter-Feuer,
sich die Sonne voller Pracht
kraftvoll bricht und in den Räumen
auf der Wolken goldnen Säumen
glänzt, o dann wallt himmelwärts
freudig schlagend auch mein Herz.

Dann erheben die Gedanken
zu der grofsen Gottheit sich,
dann erquickt den armen Kranken,
freie Luft und wonniglich
fühlt er stärker sich, und freier
trägt den Dichter nun sein Feuer
schönen Sternenwelten zu,
und sein Herz hat wieder Ruh.

Sonne, deine milden Blicke
scheuchen alle Furcht zurücke.
Deine Wonnen, deine Segen
strömen Jubel mir entgegen,
und zu deinem Schöpfer zieht
mich mein Herz, das feurig glüht,
und sich hebt voll Muth und Kraft
aus dem Meer der Leidenschaft!

Tret ich ein in heilge Wälder,
wandle ich durch grüne Felder,
seh ich Blumen auf der Flur,
führt dein Reitz mich, o Natur:
ach! dann fliessen meine Thränen,
und ein süsses banges Sehnen
schwellt den Busen mir, ich fühl,
wie entkörpert mich am Ziel.

Über dieser Erde Schranken
fliegen göttliche Gedanken,
dann aus meiner Einsamkeit
hin zur selgen Ewigkeit!
Hohes, wonnevolles Leben
leb ich dann, und im Entschweben
von der Erde, denkt mein Geist
nur des Gottes, den er preist.

Vater, wenn ich vor dir trete
hoher Andacht voll, dann bete
ich entzückt im Sonnenstral.
Grosser Gott, der überall
segnet, ach so sanft und milde,
seh ich dich in ihrem Bilde,
süsse Regung füllt die Brust
dann mir an mit Himmels-Lust.

Unsterblichkeit.

Hohe Wahrheit, süsser Glaube
seliger Unsterblichkeit!
Du beglückst mich! Hier im Staube
ahnd' ich die Unendlichkeit!

Ach, so bin ich nicht vergebens
tugendhaft auf Erden schon!
Und die Mühen meines Lebens
krönt der Ewigkeiten Lohn!

Du kannst lindern meine Schmerzen,
du giebst Labung meiner Brust,
bin ich nur in meinem Herzen
keiner Laster mir bewust!

Du hilfst mir die Lüste dämpfen,
du erfüllest mich mit Kraft!
Du lehrst muthvoll mich bekämpfen
jede niedre Leidenschaft!

Armer Dulder! hier im Thale
sey des hohen Trostes voll,
der dich in des Himmels Saale
ewig hochbeglücken soll!

Kummer hast du hier gelitten,
unschuldsvoller Traurender!
Aber ewig nun erstritten,
Seligkeiten dauernder,

Als der Erden Leiden Mühen,
als des Grames bange Pein.
Dort wird niemals dir entfliehen
milder Freuden Sonnenschein!

Hohe Wahrheit! süsser Glaube
selger Unsterblichkeit!
Niemals wird mein Geist zum Raube
dieser Erden Endlichkeit!

Schrecke Du die Erden - Söhne
nimmer Tod und finstres Grab!
mit dir fällt des Leibes Schöne,
aber nie die Hoffnung ab.

Nach dem kurzen Erden - Traume
öffnet sich die öde Gruft!
wenn uns Gott im Himmels - Raume
zu des Himmels Freuden ruft!

An die Bonzen.

Ein Wort mit Dir, du sündenbleiche Zunft,
der Welt Betrüger, die den Hochverrath

zur Ehre Gottes an der Menschlichkeit
mit wilder Blutbegier so oft beging!
Ein Wort mit Dir, du freche Höllen-Brut
der Pfaffen, die des Satans Feierkleid
zu ihrer Larve wählten, und mit Hohn
den Fuſs auf ihrer Brüder Haupt gesetzt,
Hervor aus Eurer Höhle, drin Jahrtausende
Ihr Euch so sicher barget Lügner-Volk,
Ihr Heuchler, die ein weiser Mann so schön,
so treffend, übertünchte Gräber, schalt!
Gezücht der Ottern, Pharisäer-Art!
Ihr gleisnerischen Priester! Dummer Mönch
und Du, der mit erlogner Heiligkeit
durch schlaue Künste sich zum Gott gemacht,
dem Könige den goldgewürketen
Pantoffel küſsten, der die Krone einst
wie Rechenpfennige verschenkte, der
in seinem stolzen Unsinn gnädigst ja
erlaubte, daſs die freie Wilden-Schaar
auch Menschen wären. Eure Narrheit hat
ein Ende bald genommen, denn die Welt
sieht Eure Gauner-Künste völlig durch.
Entflieht woher ihr kamt! Die Erde will
von Euch sich reinigen. Die Menschenwelt
fühlt ihren Adel; den ihr frech gebraucht.
Und Eurer Blitze, Eures Vaticans

furchtbarer Donnerkeile lachet nun
die freigewordne ruhige Vernunft!
Sie zieht vor ihren Richtstuhl Euch, und fragt:
Wer hat das meiste Böse in der Welt gethan?
Wer hat mit Dolch und Gift oft freventlich
die besten unsrer Gattung hingewürgt?
Die Priester! donnert die Geschichte uns
zur Antwort schrecklich auf die Frage zu.
Wer hat der Menschen-Geist gelähmt, und wer
Jahrtausende verhüllt den Sterblichen
die reine Wahrheit nur aus Eigennutz?
Die Priester, ach die Priester auch, die ja
der Menschheit Lehrer sollten seyn, und die
auch Lehrer sich und Retter nannten stets.
Sie haben manchen Guten schlecht gemacht!
So manchen König, der die Menschlichkeit
und Güte selbst war, zum Tyrannen uns
und Wüterich gebildet, dem des Volkes Glück
und Freiheit nun ein Dorn im Auge war.
Wie hat an ihrer Kette, in des Vorurtheils
und Aberglaubens schändlicher Verzerrung nicht,
die arme Menschenwelt geschmachtet! Wie,

wie haben sie uns Unsinn, für Religion
und ihre Fabeln für Vernunft verkauft!
Drum fort mit Euch! Die Menschheit ist erwacht!
Sie wirft die Krücke weg. Wir brauchen Euch nicht mehr!
Ihr wart nur blinde Leiter ohnehin,
nun wollen wir mit eignen Augen sehn!

Die Ideale.

Ich will die Ideale nicht, ich will
die Wahrheit nur ohn allen Schmuck und Schein!
Ich will die Menschen, wie sie würklich sind,
nicht wie sie könnten seyn, denn was sie sind,
nicht was vielleicht sie wären, kümmert mich.
Wo ist der Mann der ohne Fehler war?
Wo ist der Held der Tugend, der nicht strauchelte?
Der gröſste Mensch ist doch zuweilen klein,
und eben darum ist er mir so werth.
Ich mag ihn nicht, wenn ohne Schwachheit er,
ein Halbgott und ein Engel wäre, dann

wo bliebe ich, ich armer Sünder noch
mit meinem guten Willen. Wie beschämt
und klein wär ich und wie demüthigend,
für meine Menschheits-Würde wär es mir
daſs er so viel und ich so wenig war!

Das schönste Lob
Friedrich des Groſsen.

Vom groſsen Friedrich will ich singen,
dann wird gewiſs mein Lied gelingen,
wo ist der Dichter in der Welt,
den nicht begeistert dieser Held?

Von seinem Leben hat man viel
gesagt, von seinem Tode will
mein Liedchen Euch nun singen vor!
Leiht ihm, ihr Lieben! euer Ohr.

Verblichen war der groſse Mann,
den niemand gut vergleichen kann,
drum nennt man ihn auch: Einziger,
weil niemand gröſser war als Er.

Die Nachricht seines Todes schallt,
dem Donner gleich durch Feld und Wald,
in Lappland und Amerika
kennt man den grofsen Friedrich ja.

Der Mogul selbst in Indostan
weint um den grofsen edlen Mann,
und selbst der Perser matter Schach
wird bei der grofsen Nachricht wach.

So hatten auch viel Bäuerlein,
ein zehn bis zwanzig mochtens seyn,
in Schwaben einst versammlet sich,
in ihrer Schenk einmüthiglich.

Die jubelten nach Herzenslust,
und sangen froh aus voller Brust.
Ihr Jubel ward durch nichts gestört
und mancher Weinkrug ward geleert.

Auf einmal kommt die Nachricht an:
Todt ist der grofse edle Mann!
Todt ist der wunderbare Held
die Freude einer ganzen Welt.

Bei dieser Nachricht fallen sie
erschrocken nieder auf die Knie.
„Herr Gott! wohin soll das doch führen,
wer wird denn nun die Welt regieren?“

Sagt, ist das nicht die schönste Blum
in unsers Friedrichs Kranz, sein Ruhm
ist unter Schwabens Bäuerlein
so grofs, er kann nicht gröfser seyn.

Der guten Seelen grofser Schreck
nimmt ihnen alle Hoffnung weg.
Gestorben ist der grofse Held:
nun zittern sie für alle Welt.

Das mufste wohl ein König sein,
den alles ehret grofs und klein.
Drum werf ich gern mit deutschem Sinn
auf Friedrichs Grab die Blume hin.

An die Natur.

Natur! Natur! Dich werd ich ewig lieben,
mein Herz hängt einzig nur an Dir, an Dir
allein!

Dir bin ich immer treu von Jugend auf geblieben.
Dir werd ich treu und hold bis an mein Ende seyn!

Nichts in der Welt, als Du, kann mir die Wonne geben,
die oftmals meine Brust zum Ewigen erhebt.
Dir dank ichs nur allein, daſs ich mein Erden-Leben,
voll Seligkeit durch Dich und deinen Reitz verlebt.

Du hast den Mann beglückt, du wirst in Silberhaaren
den Greis beseligen. So lang ich athmen kann
werd ich, du Heilige, voll Wonne es erfahren,
Du nur Natur allein beseligst Greis und Mann.

Dir weiht ich Hohe gern, die schönsten meiner Stunden
Dir opferte ich oft die liebsten Freuden auf.
In Deinem Arm hat mich der Morgenstern gefunden,
bei Dir zog mich die Nacht zu Deinem Gott hinauf.

Aus meines Weibes Arm hab ich mich oft gewunden,
von meiner Freunde Brust zog mich dein Reiz zu Dir!
Den Fehlenden hat man bei Dir nur aufgefunden,
Dir huldigte mein Herz. Du warst das Liebste mir.

Wie heifs der Liebende sich hängt an der Geliebten,
Natur, so hang ich auch an dir, Du Holde hast
erheitert oft allein den armen Hochbetrübten,
und dann vergafs ich gern des Erden-Pilgers Last.

Du hast mich reich belohnt. Ich danke dir die Freuden
des Geistes und den Sinn für Wahrheit dank ich dir!
Du lehrtest mich den Werth der Güter unterscheiden,
und hohe Seelen-Ruh gabst du, Geliebte! mir.

Gern ach auf ewig gern will ich Dir
Theure leben,
in deinem Anschaun mich erheben und er-
freun,
Dein Lob verkündigen, und selber im Ent-
schweben
von dieser Welt bei Dir Natur noch selig
seyn.

Elegie auf den Tod

meiner verewigten Freundin

der Regierungs - Räthin *Schlettwein.*

Todt! todt! die dumpfen Glocken hallen
so schauerlich, so grausenvoll daher!
todt! todt! die Trauerflore wallen,
die bangen Sterbe-Lieder schallen
und langsam geht der Leichenzug einher!

Ach wer ist todt, wen trägt man dort zum
Grabe,
wen senkt man in die öde kalte Gruft?

wer wandelt dort so bleich gebeugt an seinem Stabe,
und welch ein lautes Wimmern füllt die Luft?

O Gott! wen tragen sie? Sagt, wer ist hier verblichen,
wen hat der kalte Würger wieder hingewürgt?
welch ein Geliebter ist aus Freundes Reihn entwichen,
wer ist es, den das schwarze Sarg verbirgt?

Ach! sagt mirs Menschen, soll die Angst mich tödten?
wollt ihr mich auch ins Grab versenken? Wie?
noch schweigt ihr! Wie? kann niemand mich erretten
von meiner bangen Ahndung? Ha! das wäre — sie —

Die edle *Schlettwein* — Sie — ach aus Erbarmen
ach sprecht das Wort nicht aus! auch sie wär schon dahin!
Auch — sie — ist todt — todt! o! dann weh mir Armen,
nun ist es mit mir aus! — Mir schwindelt — Gott wohin?

Wohin soll ich mich wenden? Gott! nein nimmer lassen
kann ich die Theure euch die Freundin! was sie war,
was sie mir war! Wifst ihr es? Könnt ihrs fassen
was mir die treue grofse Seele war?

Sie war mir mehr als Mutter! Eine arme Waise
fühl ich mich nun! ach! senkt sie nicht hinab!
Ich sterbe für sie! Gönnt es mir! ich reise
für sie dorthin! Ja! ich will in ihr Grab.

Was wimmert ihr? Ihr habt sie nicht verloren,
Ihr Guten, die sie einst gebar!
Und Ihr, Ihr Dürftigen, ihr habt sie nicht verloren
die euch die treuste Mutter war!

Steh nur nicht so gebeugt, du guter Greis, ach schaue
nur nicht so matt auf deinen Krückenstab!
du sollst sie wieder haben, die dich nährte, traue
dem Worte nur, das dir das Mitleid gab.

Ich will ja für sie sterben! ach sie schweben
dahin mit ihr! Sie lassen mich allein!
Ich kann sie nicht erwecken zu dem neuen
Leben
kann nicht der Armen, nicht des Greises Retter seyn.

Sie ist dahin! die edle grofse Seele
dahin, die tausend tausend Menschen angehört
die Retterin, der Engel! Eine Grabeshöle
verschlingt die Beste, die der Tod verheert!

Ja wimmert, wimmert nur um sie, ihr
Armen!
die edle Helferin ist todt!
wer wird sich eurer nun erbarmen!
wer wird nun mildern eure Noth!

Wer wird euch Schmachtende nun tränken?
wer wird euch kleiden, Nackende?
wer wird euch Bittende beschenken?
wer wird euch speisen, Darbende?

Wer wird euch schwache Greise stützen?
wer wird euch wärmen, Frierende?
wer wird euch Fliehende beschützen?
wer wird euch trösten, Traurende?

Wer wird euch arme Kranke heilen?
wer wird euch segnen, Sterbende?
wer wird voll Liebe bei euch weilen?
Sie ist ja todt, die Liebende!

Schaut auf! ihr Geist! dort schwebt er zu dem Sterne
und segnet euch, o hörts, ihr Brüder! hörts, sie spricht!
„Ich bin noch bei euch, meine Kinder! denn die Ferne
trennt ewig mich von meinen Kindern nicht.“

„Der Allesliebende wird niemals euch versäumen.
Seyd ihm nur treu! Er lindert Eure Pein,
Er sorgt für euch! Bald sollt ihr in den Räumen
des Himmels mit mir selig seyn!

Hymne.

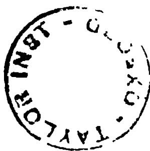
Ha! wie sie funkeln voll Pracht die tausendmal tausend Gestirne!
Ha! wie sie wandeln so hehr den unermesslichen Gang!

Willst du sie zählen, du Sohn der Erde! ach willst du
ihren Gang und die Kraft denken, die einstens sie schuf,
die aus dem Nichts sie berief, zum Wohnplatz unsterblicher Geister,
und sie mit Wundern erfüllt, die staunend der Seraph erblickt?
Ach wie vermag es die Ohnmacht, dich Wunderbarer zu denken,
der im unendlichen Raum Welten auf Welten gehäuft,
der die Sonnen gesät, wie wir ein Saamenkorn säen
und mit erhabenem Sinn alles regiert und erhält!
Dafs aus ewiger Bahn die ungeheuern nicht weichen,
dafs der Cherub den Zweck seines Daseyns so gut,
als die Schlange erfülle, das machst Du erhabenes Wesen!
Und das Triumphlied des Engels hörst du wie unser Gebet!
Jedes Wimmern des Wurms hat deine Liebe vernommen,

jedes Stöhnen der Angst mildert dein Vaterherz gern!
Vater! Vater, ach Vater deiner unendlichen Welten,
ach, wie bist du so gut, wie erhaben du bist!
Deine Gröſse sie blendet, doch deine Güte erfüllet,
unser liebendes Herz mit sanftem Wonnegefühl!
Hohe Seligkeit ist's, dich Gott der Götter zu denken,
der voll Allmacht die Welt seiner Wunder erschuf!
Aber noch höher erhebt die Liebe zum liebenden Vater,
der mit segnender Hand unsere Herzen erfreut.
Aller Augen sind ja auf dich, den Guten, gerichtet,
und du sättigest sie mit Wohlgefallen so gern.
Nimmer, nimmer war noch dein Vaterherz einem verschlossen,
nimmer, nimmer war dir eins deiner Geschöpfe zu klein.
Alle liebst du sie gleich und alle nennst du sie Kinder,
Liebe, Liebe erschuf, Liebe beseligt die Welt.

An die Einsamkeit.

Du giebst mir selbst mich wieder, heilge Einsamkeit!
Des Lebens wahres Glück, der Seele Ruh
find ich, o Göttin, nur in deinem Arm! Bei dir
geniefs ich froh des wahren Daseyns Lust!
Der hohen Wahrheit Lohn, der reinen Tugend Glück
lehrst du mich ja empfinden und verstehn.
Wie gern enteil ich dann dem Welt-Gewühl,
und bin nicht einsam, wenn du Göttin mir
die Freuden meines goldnen Phantasus
und meines Geistes höhre Wonnen schenkst.
O wehe dem, der irrend dich verkennt!
Nach einem Schatten greift er. Täuschend flieht
wenn er das Glück zu haschen wähnt mit List
das Luft-Gebilde den Betrogenen!
Es plagt ihn Langeweile in dem Schwarm
der Menge, und die eitle Sinnen-Lust
läfst oft nur öde Leere in der Brust zurück!
Der Weise fühlt der wahren Freundschaft Glück,
geniefst der Liebe Seligkeit und übt



mit Freuden gern die Pflichten des Berufs.
Wenn ihn sein Herz zu guten Menschen zieht,
wenn ihn der Kummer auf zur Hülfe ruft,
wenn er die Geister bilden und veredlen soll:
dann eilt er gern zur Menschen-Welt, dann stillt
des Herzens Sehnsucht gern der Liebende.
Dann trocknet er die Thränen in dem Bruderaug'
und äufsert warmer Liebe Mit-Gefühl.
Die ewge Güte, die das Segens-Wort:
Liebt Euch ihr Brüder! sprach, verkündigt er
mit Freuden seinen Brüdern und sein Herz
empfindet ganz die Predigt seines Munds.
Er ist ein Freund der Tugend, darum liebet er
die Tugendhaften, aber nie verdammt
sein Zart-Gefühl die sich Verirrenden.
Wo er nur nutzen kann, da würket er
mit Freuden; und in weiser Thätigkeit
und Nutzbarkeit setzt er den höchsten Werth.
Allein die Zeit zu tödten mit Geschwätz,
mit Kleinigkeiten seinen Geist zu martern, mit
ermüdender Convenienz, den Zweck
des Daseyns zu verlieren, das verschmäht
der weise Mann, und darum flieht er gern
den tollen Haufen, der nichts bessers kennt,
und zieht sich in die Einsamkeit zurück.

An den Argwohn und die Eifersucht.

Seht ihr die Schreck-Gestalten, die in düstrer Nacht
dort einsam wandeln, bleich und abgezehrt!
Mit ihrem Argus-Blick rund um sich spähn, voll Angst
den feigen Mördern gleich, das Licht des Tages fliehn!
Seht ihr die Furien? Tod und Verderben schleicht,
so scheu wie Schuld, so grafs wie Seuchendampf,
so grimmig wie der Tiger und Hyänen Brut
voll Blutdurst ihren bleichen Schatten nach!
Weh euch ihr Sterblichen, wenn sie sich nahn!
Es ist der Argwohn und die Eifersucht. Sie sind
mit ihrem schrecklichen Gefolge ausgesandt
die Menschen-Welt zu quälen. Flieht die Schrecklichen!
Die Unschuld haben sie ermordet, ihre Wuth
hat Freundschaft, Liebe, Duldung und Verein,

hat uns das Glück der Ehe, und die Ruh
der Seele, mit den edlen Tugenden
des herzlichen Vertrauens keck geraubt!
Flieht, flieht die Schrecklichen, die Hölle brennt
im Busen, und kein guter Engel tilgt
die Glut, die sie entzünden, wenn sie Euch
mit ihrem Gift-Hauch leise nur berührt!
Sie reissen wütend die geprüftesten
die treusten Freunde von einander! Hass,
und Zorn, und Neid und Rachgier säen sie,
Verderben stiftend hämisch in die Brust!
Die Zärtlichkeit, das sanfte Mit-Gefühl
die zarte Schonung und die holde Treu
entfliehen traurend vor den Rasenden.
Heimtückisch lagern sie sich um das Haus
worin des Friedens goldner Engel weilt,
worin die Grossmuth ihren Thron erbaut,
worin das Bürger-Glück die Ruhe pflanzt,
worin Genügsamkeit und Unschuld sich
in schwesterlicher Eintracht froh begegneten.
Und mit des Hasses und der Rach-Begier
verruchten Künsten scheuchen sie voll List
die Himmlischen aus dieser Hütte fort.
Dann baun der Argwohn und die Eifersucht
den schwarzen Thron der Hölle mit Triumph-
Geschrei

im Herzen der Betrogenen sich auf,
und wilde Wuth erfüllt mit Hohn und Spott
den Busen der getäuschten Sterblichen!
Die Falschheit lauscht mit ihrem Falken-Blick
ob in der Grube, die der Redlichkeit
die Teufel gruben, sich die Blutenden
dem Tod geweihten Opfer stürzen, ob die Fliehenden
der Mörder Dolch ereilt, und ob der Rache Schwerdt
zu Boden schlägt die Unbewafneten!
Der Genius der Menschheit weint, die Luft ertönt
vom sanften Klage-Lied der Himmlischen:
„Weh, dreimal wehe den Unglücklichen!“

Gott im Wetter.

Hört ihr das Rauschen des Sturmes? Es ist des Ewigen Stimme!
Furchtbar spricht er im Sturm: „Kraft und Stärke sind mein!“

Hört ihr das Rollen des Donners? Es ist des
Ewigen Stimme!
Furchtbar rollet sein Arm schleudernd den
schlängelnden Blitz!
Ha! dort zündet der Stral! Dort wüten die
zehrenden Flammen!
Ha! wie es krachet und dampft! Ha! wie es
wimmert und tost!
O das stolze Gebäu der übermüthigen Men-
schen!
Wenig Minuten entflohn! Schutt und Trüm-
mer entstehn!
Hingeschwunden ist nun die Schöne der For-
men, die Trümmer
schwarzer Ruinen entglühn einzig dem Über-
rest nur!
Sinkt ihr Menschen in Staub! Ihr armen Ge-
würme voll Ohnmacht!
Was ist Reichthum und Pracht, was ist Kühn-
heit und Stolz!
Sinkt in den Staub voll Demuth. Der Ewige
wallet voll Weisheit,
doch die unendliche Macht segnet auch wenn
sie zermalmt!

Die Geister der Vorwelt.

Siehst du sie schweben die Wolken von leichten Lüften getragen,
lieblich leuchtet der Mond, freundlich durchblickt er die Welt!
Herrlich umgeben ihn jetzt, die grofsen Gestirne, sie funkeln
ihm zur Seite voll Pracht, er verdunkelt sie nicht.
Also schauen die Geister der hingeschiedenen Freunde,
aus dem Licht-Glanz herab, auf die Bewohner des Thals!
Ach sie schauen hinab, sie segnen die traurenden Lieben
und erfreun sich des Glücks ihrer Geliebten so gern.
Wie Sonne im Kreis der rollenden Welten uns leuchtet,
also wandelt die Schaar seliger Geister um sie.
Sie sind selig durch Liebe, durch reine Liebe der Geister,
Freundschaft webt auch noch dort magische Bande wie hier.

In dem Umgang der Edlen, im Einklang ihrer Gefühle,
fliefst den Beglückten die Zeit ungemessen dahin!
Ha! wie schauen und schaun die herrlichen Werke des Ewgen!
Ha! wie sie besser nun dort seine Wunder verstehn!
Ach ihr seligen Geister! ich ahnde im fühlenden Busen
euer unendliches Glück. Ich freu mich des Glückes, doch sehne
ich zu euch mich hinauf, aus dem Erden-Gewühl!

Auf die grofse Revolution der Franken

gedichtet den 22sten November 1802.

Ha! welch ein Flötenton wallt durch die Luft!
Welch süsser Harfen-Klang schlägt an mein Ohr!
Musik der Sphären hör ich. Ha! die Genien

umschweben liebend mich, die Himmlischen
vereinen sich zum frohen Reihn, die Luft
hallt wieder von dem Geistertritt, es tönt
im heilgen Eichen-Haine feierlich
durch alle Himmel ihr Halleluja!
Mit Rosenfingern, mit dem Balsamduft
der Flora schön umwallt, eröfnet nun
Aurora goldne Pforten, prachtvoll steigt
in neuer Glorie der Gottheit Bild
die heilge Sonne auf! Am Horizont
schwebt nicht ein leichtes Wölkchen! Festlich stralt
der reine Aether und mit Adler Schwung,
erhebt sich der Gedanke himmelwärts!
Nun fällt der fromme Sterbliche entzückt
auf seine Knie nieder, betet an
und ins Gebet des Gott erfüllten
in seiner Andacht Hymnen in den Jubelton,
des Hochbegeisterten fällt freudig ein
des heilgen Haines lieblich Sänger-Chor.
Von nie empfundnen Daseyns-Wonnen schwillt
des Sterblichen entzückter Busen. Ahndungen
und Vorgefühl der höhern Seligkeit
trägt über Erden-Tand ihn hoch empor!
Mit diesen Ahndungen, mit dieser reinen Luft,
mit diesem Vorgefühl der bessern Welt,

mit diesem frommen Schauer füllte uns
der Sonnenglanz, der über Gallien
so lieblich sich verbreitet', da das Volk
die ehrnen Ketten sprengte, und den grausen Schlund
des schwarzen Despotismus mit verjüngter Kraft
verschüttete, und wie mit Riesenarm,
Titanen gleich, die goldnen Segnungen
der heißersehnten Freiheit sich errang!
Europa staunt und jauchzte. Männerkraft
verband sich schön mit Männer-Weisheit, und
der Ruf der Wahrheit tönte würdevoll!
Ein Condorcet, ein Mirabeau vertrat
der Menschheit unverjährtes Recht, und drang
mit seiner männlichen Beredsamkeit,
mit seines Herzens warmem Mit-Gefühl,
mit seiner Klugheit und Bescheidenheit
auch dem Empfindungslosern an das Herz.
Zerrissen ward der Knechtschaft harter Zwang!
Zertrümmert das Idol der Sklaverei!
Vertilgt die Spur der alten Rohheit mit
dem Überrest verjährter Barbarei.
In seine Rechte trat das Volk zurück,
und nur der wahre Edle, hieß ein edler Mann!
Nicht Reichthum, nicht Geburt, nicht feile

der Grofsen, gaben Männer-Werth. Allein
wer Kühnheit mit Talent vereinte, stand,
an muthger Männer Spitze, wer
mit Weisheit Güte paarte, sprach das Recht.
Nicht dem Bebänderten verlieh man mehr
des Staates Würden, dem Verdienste war
der wahren Gröfse Thür geöfnet, und
in Dunkelheit versank der seichte Kopf!
O! Franken! Franken! wars nur schöner Traum
den ihr so göttlich träumtet? Waret ihr
der goldnen Segnungen der Freiheit noch nicht
werth?
Ach! hättet ihr das Heiligthum geschützt
treu, das Palladium der Menschlichkeit,
die Himmels-Tochter der Gerechtigkeit,
der Wahrheit Göttin frevelnd nie entweiht!
Europa hätte euch gesegnet! Heilige
und Märtirer der Freiheit, hättet Ihr
die grofsen Segnungen auch uns erkämpft!
Die Sonne stralt in reiner Glorie
und alle Guten jauchzen, doch die Luft
erfüllt ein finstrer Nebel und verhüllt
vor unsern Augen nun die Göttliche!
Geblendet ward, vom trüben Zwitter-Licht,
des Irrwahns und der Herrschsucht armes Volk,
dein schön errungnes köstliches Idol,

im wilden Taumel von Dir selbst zerstört.
Harpyen gleich entstiegen Ungeheur
dem Höllen-Schlund der Rachgier und das Mark
der edlen Gallier ward ausgesaugt.
Die Robespierres und Marats wüteten
und Millionen wurden hingewürgt!
Erschlagen ward im blutbefleckten
entweihten Tempel, selber am Altar
der Redliche, und keiner Gottheit Macht
hielt den gezückten Mörder-Dolch zurück.
Der Frevel ward geheiligt, die Vernunft
verspottet und verhöhnt, als Göttin trat
ein feiles Mädchen auf an ihrer Statt.
Da flohen alle Guten, doch die Fliehenden
ergriff der Räuber-Arm noch auf der Flucht,
und Strömen gleich floſs nun der Unschuld Blut!
Ach Gallien! muſs denn der Hochverrath,
der wilde Frevel an der Menschlichkeit
in deinen Söhnen, die der Völker Glück
und beſsre Zukunft uns verkündigten,
durch der Tyrannen Wuth so schnell entglühn?
Was haben wir durch deine Kämpfe nun
gewonnen, was verloren? Armes Volk!

Sind deine Opfer, die der Mordstahl traf,
sind die verheerten Fluren, die die Wuth
der Ungeheuer mit dem edlen Blut
von deinen eignen Kindern düngte, sind der Quaal
verruchte Teufels-Lust und Bosheit, ist das Mark
des Volks, und alle Schändlichkeit, die wir
mit Schauer und Entsetzen angesehen, nun
am Ende Hoch-Gewinn der wahren Menschlichkeit?
Sind unsre Fürsten durch das Gräſsliche
des groſsen Beispiels, das ein Ludewig
der schrecklich hingewürgte Heilige
in seiner Unschuld durch sein Opfer gab —
nun menschlicher und edler, ist die Welt
erlöst von harter Knechtschaft und vom Druck
blutdürstiger Tyrannen nun befreit? —
O Buonaparte! Groſser, edler Mann,
in deinen Händen ruht der Völker Schicksal nun!
Du stehst nun da, ein zweiter Herkules!
Du hast mit Riesenkraft das Ungeheur
der hundertköpfgen Hydra mächtiglich
in deiner Faust zerdrückt, und gröſser noch,
als alle blutigen Eroberer der Welt,

die neue Ketten, ihrem Ehrgeitz nur
zu opfern, schmiedeten, ja gröſser noch,
als Roms gepriesenste Cäsaren, als August
und Julius, des Sieges Söhne, stehst Du da!
Du einst die groſsen Helden-Tugenden,
mit der Trajane und der Marc-Aurel,
erhabnen Weisheit, und der Menschlichkeit
der sanften Mäſsigung bescheidnen Würde! Du
hast unsre Wunden schön verbunden! Hast
mit deinem Friedens-Balsam den Du Friedens-
Fürst,
dem blutenden Europa schenktest liebevoll,
der unterdrückten Menschheit Hoch-Gefühl,
ein Göttergleicher Sterblicher, ein Mensch,
der menschlich auch des Elends Jammerton
voll Mitleid hört, und die Erhabenheit
in Bruder-Liebe setzt, und Gutes-Thun,
durch deinen Segen wieder neu belebt!
Viel hast Du gut gemacht, ein Heiland
warst Du uns!
Ein Retter und Erlöser, von der Schmach
der Sünder wilder Demagogen! Du
hast schon die Manen der Erschlagenen,
die edlen Schatten eines Vergniaux,
und der Gironde bessere Parthei,
die guten Seelen aller Tausende,

die in Lyon und Nantes, in Bordeaux und
Lille,
in Toulon und Marseille, Paris und Orleans,
und ach! im ganzen groſsen Franken-Reich
in der Vendée und überall, wo nur
der heilge Name der geschändeten
entweihten Freiheit tönte, durch die Wuth
der Carriers und ihrer schrecklichen
Blut-Säufer Compagnons ach! Tag für Tag!
durch Fusilladen und Noyaden, durch das Beil
der permanenten Guillotine einst,
ihr Blut unschuldig zu der Menschheit Wohl
mit edlem Muth verspritzten, ja die betend oft,
noch sterbend, das verrathne Vaterland
voll Ahndung beſsrer Zukunft, würdevoll
auf der Blut-Bühne segneten — Die hast
Du, edler Mann, mit deinem Heil versöhnt!
Ein neu Geschlecht wird deiner Meisterhand,
der edlen Freiheit würdig, die du Rettender
mit Kraft beschützest, seines Friedens Ruh,
sein häuslich Glück und seiner Enkel Wohl,
voll Liebe danken, und die Segnungen
die gleich der goldnen Sonne eine Zeitlang nur
in Wolken sich verhüllten, und dem finstern
Hauch
der rauhen Stürme des November-Monds,

das zarte Götter-Bild der Sittlichkeit,
und reiner Würde menschlicher Natur,
entzogen und verbargen, wunderschön
durch deine Weisheit, Du Gesegneter
des Herren, froh empfangen! Hochbeglückt
wird, edler Buonaparte, Dir die Welt
des Sieges Palme, der Unsterblichkeit
so schön errungnen Kranz im Jubelton
der nun befreiten Wahrheit und Vernunft
darbieten, und Jahrtausende wirst Du
in Menschenherzen hochgepriesen seyn!
Es segne Buonaparte dich dein Gott!
Den du mit deinen Brüdern treu verehrst.
Er segne und beglücke, Guter, Dich
auf Erden hier, und dort auf ewig! Amen!

H y m n e

auf die Wiederkehr des Frühlings 1803.

O du Heiliger! Ewiger Gott!
Wie entzückt dein Anschaun das Herz!
Wie erfreut sich der Geist, sieht er Liebender dich
würkend und schaffend im unermeſslichen Welt-Raum!

Ach mein Gott, wie bist du so gut!
Wie so tausendfach segnest du mich,
seh ich in heiliger grofser Natur
deine Wunder, o du unendlicher Gott!

Wehmuth füllet und Freude mein Herz,
da mir dein neuer lieblicher Frühling erscheint!
Wonne senket ins Herz mir die Pracht
deines festlichen Aethers im Licht-Glanz!

Ha! wie stralt sie so milde die Sonne, wie schön
tritt sie am reinen blauen Bogen empor!
Feierlich glänzt sie! Ein hoher Festtag entsteigt
heute für uns aus dem Schoofse der Zeiten!

Ach, für uns, für uns ist es so schön!
Doch nicht für uns allein! Deine Liebe
segnet den Seraph, segnet den fühlenden Menschen,
aber nicht minder die kleinsten Insekten des Staubes!

Heiliger! Hoher! Guter! Dein Lob schallt
von Millionen Wesen voll Jubel zu Dir auf!

Auch die Thräne, die voll Empfindung ich
weine,
ist dir Dank, du liebender Vater des Welt-
Alls!

Ja! mit Thränen will ich dir danken,
mein Gott!
Danken in heiliger Mitternacht stille und laut,
laut dir danken, wenn jubelnd emporsteigt
aller lebendigen Wesen freudiges Jauchzen!

Wenn im hohen Mittag die Sonne mich
wärmet,
wenn sie mir leuchtet in Stunden der heiligen
Frühe!
Wenn das erhabene Schauspiel des glänzenden
Aethers
mich entziehet der Welt und meine Seele zu
Dir hebt!

Mein Willkommen
an den Frühling 1803.

Ach willkommen, du Jüngling des Himmels,
willkommen!

Lächle voll Liebe den Menschen, den Söhnen der Erde!
Lächle den Staubgeborenen, zauberisch stralet
durch dein Lächeln die Erde so himmlisch!

Lieblicher Jüngling kehrest dem Dichter Du wieder,
der dein harrte mit sehnsuchtsvollem Verlangen?
Ach erfülle die Brust ihm mit himmlischer Freude,
gieb ihm der höheren Geister selge Entzückung!

Trag im unendlichen Raum ihn von Sonnen zu Sonnen!
führ ihn von Monden und Erden zum Vater des Welt-Alls!
Laſs ihm erschallen der hohen Seraphim Chöre
jubelnd fall er dann ein in ihre erhabenen Hymnen!

O d e
an einem heitern Morgen.

Brich nun hervor, du goldner schöner Morgen!
Tritt nun verjüngt in deinem Glanz einher!

Verscheuch mit deinem Licht die bleichen
schweren Sorgen!
Wirf alle Leiden in dein Nebel-Meer.

Zerreiſs voll Kraft die düstre Raben-Hülle
womit die Nacht dich uns verhüllt.
Durchbrich den finstern Schleier und erfülle
mit Freuden, was die Welten füllt!

Mit deinem Jünglings-Arm zerbrich die
ehrnen Ketten,
die Trug und Wahn einst um uns Arme
schlang!
Mit deiner Riesenkraft hilf mächtig uns er-
retten,
wenn unsre Ohnmacht mit dem Laster rang!

Mit deinem Balsam, deiner Labung Kühle
belebe du des Matten schwache Brust.
Gieb du ihm seines Daseyns Hoch-Gefühle!
Und fülle du die Seele ihm mit Lust!

Erfülle du des Dichters Herz mit Wonne,
wenn deine Wunder der Beglückte sieht.
Wenn voller Glorie die neugeschaffne Sonne
in deinem Rosen-Lichte prachtvoll glüht!

Wenn deines Aethers Glanz sie sanft umwallet!
Wenn deine Lilie sie hold und lieblich kränzt,
wenn deiner Sänger Lust aus voller Kehle schallet
und neu im Rosenlicht die goldne Erde glänzt!

Errette du den Mann der einsam und gefangen
und abgehärmt im öden Kerker safs!
Erquicke du die Schaar der Dürftigen und Bangen
die gestern ach! vielleicht den letzten Bissen afs!

Ach sende freundlich du die edlen Menschenfreunde
ins Heiligthum der reinen Menschlichkeit!
Beglücke du mit Segen unsre Feinde
Und unsre Hütte mit Genügsamkeit.

An den Jähzorn.

Was willst Du Polterer? Verderben glüht
dein funkelnd Auge, Schrecklich-Wütender!

Die Stimme bebt; die Nerve schüttert Dir!
Der Athem stockt! Du gleichst dem Rasenden
der in der Wuth der wilden Leidenschaft
rund um sich wie ein Teufel mordet, und
in seiner Blindheit grausam sich zerfleischt!
Du gleichst dem Trunkenen, der, höhnend die Vernunft,
im Rausch der Sinne baaren Unsinn schwazt,
im wilden Taumel selbst den Freund verkennt,
und aufser sich, nicht weifs, was er gethan!
Du richtest nichts als Unheil an? Du hast
mit deinem Geifer oft die Tugend selbst
die holde Unschuld, und die süsse Ruh
der zarten Sanftmuth, Taumelnder, besprizt!
Im eignen Busen, Wilder, wütest Du
und deine trunkne tolle Raserei
hat, Thor, Dich selbst und deine Kraft zerstört!
Du warst ein Mann voll Muth und Helden-Geist
Du fühltest, Starker, Dich! Die Tapferkeit
blizt aus den Augen Dir. Dein Riesen-Arm
ergriff mit Macht und hielt mit Sicherheit!
Mit deiner Fülle, deinem Feuer-Geist,
mit deinem hohen Sinne konntest du
die ganze Welt erwärmen, edler Mann,
und ihr Gesetze geben, wie ein Gott!

Du kanntest deinen Adel, deine Rechte, Du
warst mit der hohen Götter-Wallung Männer-Stolz
und Männer-Würde ausgerüstet! Schön,
selbst wenn es zürnte, war dein Angesicht!
Dein Fuſstritt schallte weit! Mit Offenheit
Vertrauen gebend, und im Biedersinn
Vertrauen ehrend, tratest du einher!
Du schöner stolzer Mann! ach hättest Du
in deinem Edelmuth dich mehr bewacht!
Der wilden Hitze und des Jähzorns Wuth
nur stärker widerstanden, hättest du
das Brausen deines Blutes und die Macht
der wilden Wallung weiser nur gelenkt.
Dein Jähzorn hat dich selbst gelähmt, denn ach!
erloschen ist dein hohes Auge! Bleich
die dunkelrothe Wange! Voll und schön
war dein Gesicht, nun ist es abgezehrt.
Dein Zorn hat deine Kraft zerstört! Du hast
in deinem Grimme elend die gemacht,
die deine Seele liebte, hast im wilden Zorn
mit Gram und Kummer oft das sanfte Herz
der Gattin angefüllt, mit Furcht und Angst
die zarten Seelen deiner Kinder, die
vor deiner Donnerstimme zitterten,

im wilden Brausen deiner Wuth erschreckt.
Du thatest, was nicht recht war! Drum bereust
du auch gewöhnlich, leider! nur zu spät
den Schaden, den in erster Hitze du
so oft schon angerichtet, Unbesonnener!
O werde weiser! Laſs die Sanftmuth nun
dein edles Herz gewinnen. Sanftmuth giebt dir
Ruh
und süssen Frieden. Deine Männerkraft
kehrt wieder dann in deine Brust zurück!

Elegie auf den Tod

meiner Freundin *Amalie S.*

Sie ist dahin! dahin! Auf ewig mir entrissen!
Ach mit ihr floh dahin mein ganzes Erden-
Glück!
Da liegt sie nun erstarrt auf ihrem Sterbekissen
und keines Gottes Macht bringt jemals sie
zurück!

Da liegt sie nun erstarrt! Auch sie ward
dem zum Raube
der unerbittlich gute Menschen würgt!

Was hilft mir nun mein Daseyn, was mein Glaube,
wenn auch die Tugend selbst das öde Grab verbirgt!

Mit ihr, mit ihr entfloh mein Schutzgeist von der Erden!
Mit ihr verschwand für mich des Lebens höchster Werth!
Mit ihr trug ich voll Muth vereinigt die Beschwerden!
Nun steh ich hier allein, vom finstern Gram verheert!

O weint um sie Ihr Alle, die sie kannten
weint bitter nur um sie! Sie ist der Thränen werth!
Weint, weint ihr Armen, die sie Mutter nannten,
weint, weint ihr Guten, die ihr Tugend ehrt!

Ich kann nicht weinen! Meine milden Thränen
sind ausgetrocknet! Meine Kraft ist hin!
Ich kann nicht weinen! Mattes banges Sehnen
nach ihr, nach ihr füllt einzig meinen Sinn!

Seh ich die Theure niemals, niemals wieder?
Ach harter Tod! gieb sie mir doch zurück!
O! rühren dich nicht meine Klage-Lieder,
O! rührt dich nicht mein matter starrer Blick?

Ist denn umsonst mein banges Händeringen,
ist denn umsonst mein herber Qualen-Drang?
Kann nichts, gar nichts die Beute dir entringen
du Würger, der sich um sie schlang?

Auf ewig ist dies milde Aug geschlossen,
auf ewig nun erstarret dieses Herz!
dies Aug, aus dem so oft des Mitleids Thränen flossen!
dies Herz, so weich gebildet für der Brüder Schmerz!

Und hilft es nichts die armen Brüder laben,
und der Bedrängten Retter seyn?
und hilft es nichts des Segens milde Gaben
der Gottheit gleich rund um sich streun!

Und hilft es nichts die Dürftigen beschenken,
die Trauer trösten, und den bangen Gram
voll Liebe lindern, nichts der Noth gedenken,
noch ehe sie zu flehen kam?

Mufs gleich dem Bösen auch der Gute sterben,
der einzig nur der Tugend nachgestrebt,
auch ihn das kalte Grab zerstören und verderben,
der hier so rein und gut gelebt?

Nein! banger Gram, Du täuschest die Betrübten!
vergebens stirbt der Tugendhafte nie!
Wir sehn sie wieder die Geliebten!
und hoher Tugend Lohn krönt alle Erden-Müh!

Wir sehn sie wieder! Süsser schöner Glaube
du labest mich! Du giebst mir wieder Ruh!
der edle Mensch wird nicht den Würmern hier zum Raube!
Er eilt nur schönern Welten zu!

Zertrümmert wird allein die morsche Erden-Hülle,
zerrissen nur der Staubleib! Nicht das Grab
wohin man ihn versenkt, nicht diese öde Stille,
nicht dieser Moder-Duft drückt alle Blüten ab!

Die goldne Hoffnung strält, der Sonne gleich dem Blinden,
der hier nur Tod und Grab, und nur Verwesung sieht!
Er lebt, den du beweint! Du wirst ihn wieder finden!
Und schöner ist er aufgeblüht!

Verwandlung ist der Tod! nur süsser sanfter Schlummer!
Ein Engel nur ein Freund, dem guten Erden-Sohn!
Er führt ihn hin! ach hin! wo aller Erden-Kummer
verschwindet! hin zu seines Gottes Thron!

Er führt ihn hin, wo seines Daseyns Freuden
aufs herrlichste erhöhet um ihn blühn!
Er führt ihn hin, wo Gram und bange Erden-Leiden
des Himmels Wonnen nach sich ziehn!

Er führt ihn hin, wo alle seine Lieben
so froh, so selig ihm entgegen gehn!

und wo des edlen Geist nun ferner nichts betrüben
und seiner Tugend Lohn ihm nimmer kann entstehn!

Da bist auch Du nun, Freundin! deine Trauer
ist nun verwandelt dort in süsse selge Lust!
Ich gönn es, Edle, dir! doch der Erinnrung Schauer
füllt unwillkührlich oft mit Seufzern meine Brust!

Ich soll dich wieder sehn! soll deine Wonnen theilen
soll Seligkeit mit dir! soll Gottes Antlitz schaun!
Ach diese Hoffnung wird des Herzens Kummer heilen!
Und fester stehet nun mein Glaube, mein Vertraun!

An Jünglinge
Warnung vor der Wollust.

O Jüngling! flieh der Menschheit Plage,
nur Flucht ist Rettung vor der Leidenschaft,

Sie kürzet schrecklich deine Tage!
An deiner Freuden Stelle tritt die Klage
und schwinden wird von dir die schönste Lebens-Kraft!

O Jüngling! Jüngling! rette deine Tugend!
Die Leidenschaft raubt dir den Lohn der Tugend,
der holden Wahrheit Freude raubt sie dir.
Entflohen sind mit ihr, der Unschuld reine Freuden,
sie giebt dir Gram und Unruh, giebt dir Leiden
und Schaam und Selbst-Verachtung nun zum Lohn dafür!

Willst du der Leidenschaft mit Festigkeit gebieten,
so wehre sorgsam ihrem ersten Wüten!
Bekämpfe muthig im Entstehen sie!
Nimm deine Kraft zusammen! Widerstehen
kannst du durch die Vernunft im Anfang! Weitergehen
bringt ach! nur Elend, ach nur Gram und Müh!

Ach willst du nicht dem ersten Ausbruch wehren,
o Jüngling, wie so leicht zerstören
wirst du alsdann das Heiligthum der Ruh!
Der holden Jungfrau Frieden wirst du scheuchen,
der Unschuld Engel werden von ihr weichen
und beide eilt ihr dem Verderben zu!

Wie blütet ihr voll Reitz, da eure Herzen
noch nicht gefühlt der Leidenschaften Schmerzen!
Gesundheit röthete euch das Gesicht!
Nun flieht euch Reitz und Wohlseyn! Eure Schöne
ist hingeschwunden und die bange Thräne
beweint voll Gram die schwerverletzte Pflicht.

Wo ist nun Balsam für des Herzens Wunden!
Entflohen sind der Rettung goldne Stunden!
Nun quält die Reue euch mit ihrer Höllen-Pein!
Ach wäret ihr geflohen! Ihr Betrübten!
Ihr hättet noch gerettet die Geliebten
und eure Herzen wären gut und rein!

An den Ruhm.

Gieb mir des Ruhmes goldnen Stralen-Kranz,
mein Genius! führ mich die steile Bahn
zu seinem grofsen Tempel! Gieb Unsterblichkeit
dem hochaufstrebenden und Götter-Glück
ist ihm dein Segen, ihm dein Lächeln dann!
Doch lafs mich nicht das wahre Menschen-
Glück,
nicht der Natur und Unschuld süsse Lust
der Häuslichkeit und Selbstzufriedenheit
bescheidne Blumen meinem Ehrgeitz streun!
Zu grofs wär dieses Opfer! Unbekannt
und in der stillen süssen Einsamkeit
in selgen Freuden der Verborgenheit
flofs mir bisher das Leben. Vater-Glück
und Ehe-Glück erfreute hier mein Herz.
Die Freundschaft und die Liebe gab mir Muth
des Schicksals Stürme ruhig zu bestehn.
In meiner Einsamkeit beglückte mich Natur
mit ihrer reinen Liebe, Unschuld lag
an meinem Busen, und mit Seligkeit
erfüllte mich das hohe Götterwort:
„Du guter Mann, ich liebe dich allein!
Von Tausenden, von Millionen bist

der beste und der würdigste mir Du!"
Die Treue wachte gern an meinem Lager, wenn
mir Krankheit furchtbar drohte, und beschwor
die Wuth der Unfalldrohenden voll Kraft.
An meines Freundes Herzen dünkt ich mich
ein Gott, und wie Sekunden schnell entflohn
die heiligen, geweihten Stunden mir!
Im hohen Himmelssaale wandelt ich
den reinen Äther trinkend, stolz und frei
ein König in der Schöpfung, freier noch
als alle Erden-Könige, einher!
Ich war gesund, mein frohes, leichtes Blut
verscheuchte rasch der Grillen böse Zucht.
Im Rosenlichte sah ich die Natur!
Im Rosenlichte meine Menschenwelt!
Wie gern drückt ich voll Liebe an mein Herz
den Bruder und die Schwester, die der Gram
mit thränenvollen Auge zu mir führt.
Zu lindern ihren Schmerz, zu trösten sie
und ihre Pein zu enden, war mir Seligkeit!
Und alle diese Freuden, dieses reine Glück
sollt ich dem Ruhme opfern! Nein, ach nein!
Mein Genius bewahre liebend mich,
vor seiner Täuschung, wenn so hoch erkauft,
so schwer errungen seine Palmen sind!

Mein Beruf.

Als Jüngling schon fühlt ich den hohen Ruf
die Wunder heiliger Natur zu singen, und
der Gottheit Allmacht zu verkündigen!
Im dunkeln Eichen-Wald, im heilgen Buchen-Hain
fühlt ich die Schauer der Begeisterung.
Oft flossen meine Thränen! Himmelwärts
war dann mein Aug gerichtet, und die Brust
erhob zur Gottheit sich voll Dankbarkeit.
Anbetend sank ich dann auf meine Knie
und mein Gebet vernahm der Dreimal Heilige!
O Gott! du weifst mein junges Herz empfand
schon früh die Güte, die den Weltkreis schuf,
mit selgen Geistern füllte, und im Staub
auch nicht die kleinste Milbe übersah!
Dir flossen meine Thränen, Ewiger!
Die Blume, die zu meinen Füssen blüht,
der Sänger, der sich in die Lüfte schwang,
die Welt der Thiere und die hohe Pracht
des grofsen Firmaments verkündigt mir:
„Es ist ein Gott! der alles das so schön
so wundervoll zu seinem Daseyn rief!"
Es ist ein Gott, mein fühlend Herz vernimmt

die Stimme des Unendlich-Liebenden!
Ich hörte dich du Ewiger im Sturm
wie in dem sanften Säuseln meines Hains!
Ich sah im Schmuck der Wiesen und im Silber-Bach,
wie in der grofsen Sonne Wunder-Bau
nur dich du Heiliger! Ich liebte dich,
denn ich erkannte deiner Liebe Spur!
Zur Seligkeit erschufst du deine Welt,
Du wolltest Millionen Wesen gern
der Urquell ihres ewgen Glückes seyn!
Was ich als Jüngling fühlte, denk ich nun als Mann!
Wohin ich blicke, find ich meinen Gott.
Rund um mich her ist alles wundervoll!
Der Mensch, der Geist mit seiner grofsen Kraft,
so nah dem Engel, schaut zu deinem Thron,
mit Kühnheit schon hinauf, und über Erden-Sand
erhebt ihn der Gedanke, Gott, zu dir!
Dich will ich preisen, weil ich denken kann!
In deiner Liebe gern dich preisen! Du!
Du bist allein nur würdig des Gesangs.
In träger Ruh soll hier mein ewger Geist

nicht schlummern, singen soll mein Herz
was es im innersten gefühlt, Verehrung weiht
und reine Dankbarkeit dir meine Brust.

Vorsatz eines Jünglings.

Erhabne Tugend! Dir gehör ich an!
Fest will ich an dir hangen wie ein Mann.
Mein Herz soll nur allein, für hohe Wahrheit
schlagen,
und kann ich lindern meiner Brüder Klagen:
so soll es Freude mir und süsse Wonne seyn
und Bruder-Liebe wird mein fühlend Herz
erfreun!

Flieh, flieh von mir hinweg, du niedre
Leidenschaft,
Auf ewig flieh hinweg! Ich weihe meine
Kraft
der holden Tugend nur. Die Wahrheit soll
mich leiten,
soll mächtig helfen mir die niedre Lust be-
streiten,

mit Freuden duld ich dann des Lebens kleinen Schmerz,
denn nur den Welten schlägt mein Wahrheit liebend Herz.

Mein Schutzgeist stärke mich, wenn ich noch sollte wanken.
Erfülle du die Brust mit göttlichen Gedanken
Trag du voll Liebe mich, mein Genius, empor,
und halte meinem Geist das Glück der Tugend vor!
Mit dir besieg ich dann voll Muth die niedre Lust
und selge Tugend füllt mit Wonne meine Brust.

Männer-Würde.

Ode gedichtet den 20sten März 1803.

Mein Herz gehört den Welten an, die Kraft
die Tausende gewissenlos verschwelgt,
weih ich nur dir Natur voll Dankbarkeit.
In deinem Tempel will ein Herold ich
ein Priester deiner grofsen Wunder seyn!

Die Männer-Würde, die du Hohe mich
erkennen lehrtest, führt mich nun zu dir,
zu dir allein, denn aufser deines Seyns
erhabnem Urquell bist das gröfste du!
Ich schaue deine Welt, wie wunderbar,
wie weise ist zum Besten aller sie,
wie schön geordnet! Und wie kann der Wurm
des Daseyns Freude fühlen wie der Mensch!
Hier hindert keins das andre! Hier zerstört
dem Scheine nach, die grofse Göttin wohl;
allein Zerstörung wird in ihrer Wunderhand
des neuen Daseyns schönre Blüte nur!
Natur! Natur! auf goldner Freiheit hast
du dein Gebäu gegründet, Freiheit fühlt
der grofse Seraph, der die Sonne schaut,
und ewger Gottheit Bote, blitzesschnell
von einer Welt zur andern fleugt; und dort
im todten Raum ergötzt die Willkühr sich!
Durch Freiheit hat der Mensch, der denkende
des Daseyns seligstes Empfinden hier,
und auch das kleinste der Geschöpfe ringt
nach ungehemmten Kraft-Gebrauche stets.
Natur! Natur! in deinem Reiche sorgst
für alles, alles, was nur Odem hat
mit einem treuen Mutter-Herzen du!

Ach lafs mich dir nun leben, weil ich fühlen kann!
In deinem Anschaun find ich Seligkeit,
Und dich zu preisen ist das Höchste mir!

Beim Aufgang der Sonne

nach einer sternenhellen Nacht.

Wer hat die grofsen Lichter ausgelöscht?
Vor kurzem funkelten sie wunderschön
am dunkelblauen Horizonte noch!
Nun hat die Scene sich verwandelt! Nun
bricht mächtig dort im heilgen Osten sich
ein Lichtstrahl durch die Nacht, und ihre Bahn
will wandeln nun die grofse Segnende!
Schaut hin ihr Menschen voll Gefühl; sie wird
euch angekündigt durch das Morgenroth!
Aurora führt sie ein, die Dienerin
gewinnt durch sanfte Schönheit unser Herz.
O! wie erhaben ist der grofse Himmelssaal!
Mit Gold und Purpur überzogen glänzt
im reinen Aether nun sein Pracht-Gewand!

Schaut auf, sie kommt! sie kommt! im funkelnden Geschmeide
tritt sie dort schön hervor zu aller Wesen Freude!

Ode gesungen am Abend des ersten schönen Frühlings-Tages 1803.

Ach wie herrlich Ihr Menschen, war dieser versunkene Tag uns!
Prediger war er uns ja der Güte des zärtlichsten Vaters!
Wiedergekehret zu uns ist nun der goldene Frühling,
allbeseligt die Welt, und voller Jubel und Wonne!

Welch ein Lichtstrom entfleufst dem schönen Himmels-Gewölbe!
Ach! wie labt und wärmt die milde freundliche Sonne!
Lieblich leuchtet die Holde, sie feiert die Rückkehr des Frühlings,
das Erwachen der Erde vom nächtlichen Schlafe des Winters!

Ha! wie erstarret, wie todt war unsere Erde! die Schöpfung
wie so eng und so arm! die Beute des brausenden Nordwinds!
Furchtbar heulte der Sturm, die Schauder erregende Kälte
füllt uns mit Grauen und Furcht, und scheuchte die himmlische Freude!

Aber nun kehrt sie zurück, von tausend Herzen empfunden!
Lieblich glänzet das Thal, munter singet der Chor
ländlicher Sänger voll Unschuld, die rührenden Töne erfüllen
frömmere Menschen mit Dank, und seligen großen Gefühlen!

Dank-Gefühle.

Hymne.

Dank Dir! Dank Dir! o du unendlicher Gott!
Wer mag würdig dir danken, Erhabner!

Heiliger! Guter! die staubgebohrenen Menschen
lallen nur kindliche Töne im Ausbruch ihrer Gefühle!

Höret die Psalmen der seligen Geister des Himmels!
Horchet dem Schall der großen Posaune des Cherubs!
Ach vernehmet das Halleluja der Welten!
Was ihr vernehmet, ist nimmer ein würdiger Dank ihm!

Ihm! dem Größten der Großen, dem König der seligen Himmel!
Ihm! dem Urquell der Millionen Geschaffner!
Ihm! den die Sprache nicht nennt, der tausenmal tausend der Welten
sinken lässet in Nichts, und wieder zum Leben hervorruft!

Dessen allmächtiges Werde die Sonnen-Bahn ordnet!
Dessen gebietender Wink das todte Chaos bevölkert!

Der im unendlichen Raum ohne Ende würkend und schaffend
allen empfindenden Wesen die Quelle des Seyns ist!

Singt ihm ihr Barden im Chor der seligen Engel!
Singt ihm in heiligen Nächten beim Anblick seiner Gestirne!
Singt ihm und danket, der zärtliche Vater im Himmel
sieht auf die Quelle des Danks, auf euren Willen, voll Güte!

Frühlings-Freude.

Mel. Wie grofs ist des Allmächtgen Güte.

Jauchzt Menschen, jauchzt voll süsser Freude
dem Frühling, der so hold euch lacht!
Er kommt im schönsten Blumenkleide
zu euch zurück in voller Pracht!
Im ersten jungen Sonnenstrale
erquickt er eure matte Brust,
und mit dem lezten Abendstrale
erhöht er eures Lebens Lust!

Froh könnt ihr durch das Leben wallen
im milden Frühlings-Sonnenschein!
Die Freude kehret gern bei allen
geliebten Menschenkindern ein!
Sie mildert alle eure Klagen,
sie leichtert euch des Lebens Last,
und giebt euch nach der Arbeit Plagen
auf eurem Lager süsse Rast!

Jauchzt Brüder! holde Freude winket
gehüllt in süssen Balsamduft,
O geht ins Freie, Menschen! trinket
Gesundheit in der reinen Luft!
Der schöne Frühlings-Morgen lächelt
Vergnügen euch und Wonne zu,
und wenn des Lenzes Zephyr fächelt,
wiegt er euch ein in sanfte Ruh!

Der schöne Jüngling.

Wie glänzt so wunderbar die goldne Morgen-
Sonne!
Wie stralt so feierlich ihr erster junger Stral!

Wie ist die ganze Welt so voller Freud und
Wonne,
und welch ein Jubel füllt mein kleines Frie-
den-Thal!

Welch reges Leben ist nun überall ver-
breitet!
Wie singt so freudenvoll der muntern Sänger
Chor!
Ein hoher Festtag ist dem Wesen-Heer be-
reitet!
Aus tausend Quellen quillt nun Seligkeit her-
vor!

Ha! es entsteiget dort, dem hohen Him-
melssaale
ein Jüngling wunderschön, und lieblich anzu-
schaun!
Er steigt zu uns herab, beseligt uns im Thale
und füllt die Herzen uns mit freudigem Ver-
traun!

Willkommen holder Lenz in deinem Feier-
kleide
kehrst du zu uns, du Freund der Sterblichen,
zurück!

Wir denken, Holder, dein mit süsser sanfter Freude,
denn dein verjüngter Glanz ist unsers Lebens Glück!

Mein Friedenthal.

gedichtet den 18ten December 1802.

Sonne, ach einmal nur sehke die Stralen
auf die erstarrete öde Natur!
Sieht dich der Dichter nicht, kann er nicht malen,
kann er nicht würdig besingen die Flur!

Ha! dort kommt sie, dort wird sie erscheinen,
seht ihrs! die Wolken, sie schweben dahin!
Freuden-Thränen kann ich nun weinen,
heitrer, freudiger ist nun mein Sinn!

O! wie so lieblich die sanfteste Bläue
nun sich zeigt in dem herrlichen Saal!
Welch ein reiner Luftstrom aufs neue
nun durchwallet mein friedliches Thal!

Ja! mein Medow, so will ich dich nennen,
denn du bist es, mein Friedenthal!
Möchte doch nimmer ein Unfall uns trennen,
bis ich dort wohne im himmlischen Saal!

Sonne, mein Genius, willst du mir glänzen
hier im Thale der ländlichen Ruh?
Lachst du mir Beifall, wenn Blumen mich kränzen,
Siehst du voll Liebe dem Frölichen zu?

Ach verbirg dich nicht wieder, die trübe
finstere Luft verdüstert den Blick?
Goldene Sonne! wie sehr ich dich liebe!
Ohne dich fühl ich nicht lange mein Glück!

Ohne dich kann ich nicht scherzen und lachen,
ohne dich wenig des Lebens mich freun;
soll ich ein Lied, du Holde, dir machen,
must du mir lächeln mit lieblichem Schein!

Winter-Wonne.

gedichtet den 24sten December 1802.

Ach! vermögt ich in lieblichen Bildern
euch die selige Wonne zu schildern,

die ich im fühlenden Herzen empfand,
als ich den goldenen Morgen gesehen
und in dem neu belebenden Wehen
seiner Lüfte gestärket mich fand!

Als ich die Knaben ans Vaterherz drückte,
als mich die Liebe der Gattin entzückte,
als mich die Treue der Schwester erfreut!
Als mir den höher klopfenden Busen
zärtlich erwärmten die seligen Musen,
hab ich vergessen des Raums und der Zeit!

Als ich nach langen und finsteren Tagen
neblichten Herbstes voll Unmuth und Plagen
wieder das Auge des Tages erblickt!
Hat mich des goldenen Morgens Erwachen
neu gewecket zum Jubeln und Lachen
hat mich der Frosthauch des Winters erquickt!

Ich war krank, er hat mich geheilet,
Ich war traurig, da ist er geeilet
mich zu erheitern in reinerer Luft!
Seine erfrischenden Winde beleben
meine schwachen Nerven und geben
statt des Nebels balsamischen Duft!

Ha! wie glänzet der Aether, wie blitzet,
wenn der Schnee sie erwarmet und schützet
unter der Decke, die leuchtende Flur!
Reitzend und neu, und immer verwandelnd
immer voll Großmuth und Zärtlichkeit handelnd
bleibt sie die ewige große Natur!

Wenn auch die rollenden Donner zerschmettern!
Wenn die Berge erschüttern in Wettern,
wenn die Blitze durchzucken das Thal!
hat sie mit warmen befruchtenden Regen
im Gewitter ertheilet den Segen,
hat sie voll Liebe geleitet den Stral!

Wenn Orkane uns brausend umstürmen,
weiß sie die schwachen Menschen zu schirmen,
die sie voll Mutter-Zärtlichkeit liebt!
In des wütenden Feuers Zerstören
kann sie der Flamme gebieten und wehren,
daß uns kein schrecklicher Unfall betrübt!

Ach sie schützt uns mit liebendem Herzen!
Ach sie lindert die Plagen und Schmerzen!

Ach sie deckt uns mit Freundlichkeit zu!
In der geliebten Mutter Umarmen
kann man vom starrenden Froste erwarmen,
findet man Frieden und selige Ruh!

Die Ruhe

an einem sanften Maitage.

Ach! wie ist es so sanft in Gottes herrlicher Schöpfung,
ach! wie ist es so still in dem Herzen auch mir.
Ruhe giebt dem Gemüth die hohe Ruhe der Welten,
und der Leidenschaft Sturm lindert die groſse Natur.

Dreimal heilige Kraft, es füllet die selige Stille
mir allmächtig die Brust mit erhöhtem Gefühl!
Wunderseliger Mann, der dein getreuer Verehrer
Ruh und Frieden dir dankt, heilige groſse Natur.

Der Welten Schöpfer.

Wenn voll Ehrfurcht und Entzücken
sich mein Geist den Schöpfer denkt,
der mit liebevollen Blicken
alle seine Welten lenkt!
Dann erhebt sich der Gedanke
zu dem grofsen Wunder - Plan
und ich irre und ich schwanke
in der Allmacht Ocean!

Millionen Sterne funkeln!
Millionen Sonnen glühn!
Tausend Welten sind im Dunkeln,
die sich unserm Blick entziehn!
Millionen Geister wohnen
in der Ewigkeiten Raum,
und die heilgen Engel thronen
auf der Wolken goldnen Saum!

O du wunderbares Wesen!
O du grofse reine Kraft!
Du! Du! hast zum Glück erlesen
alles, was dein Wink erschafft!
Von der Milbe bis zur Sonne,
von dem Seraph bis zum Thier



athmet alles Freud und Wonne,
jubelt alles dort und hier.

Vater aller Erden - Söhne,
Schöpfer heiliger Natur!
Dein ist Weisheit, dein ist Schöne
dein ist Segen unsrer Flur!
Millionen unsrer Brüder
freuen ihres Daseyns sich
und der Andacht hohe Lieder
schallen dir so wonniglich!

Segen strömst du aus im Wetter
auch auf mich den Erden - Sohn.
In Gefahren schaust du Retter
liebend von dem goldnen Thron!
Deine hohe Vatertreue
deine Majestät und Macht
will, daſs alle Welt sich freue
über deiner Welten Pracht!

Elegie auf den Tod
eines rechtschaffenen Predigers.

Ha! schon wieder ein Opfer, du unerbittlicher Würger!

Hast du nimmer denn nicht blutender Opfer genug?
Achtest Grausamer du, kein Händeringen, kein Klagen?
Bist du Fühlloser taub, allem Jammer Geschrei?
Ach es rühren dich nicht die Thränen der zärtlichen Gattin!
Ach! es rühret dich nicht armer Verwaiseter Schmerz!
Doch nicht den Vater allein, den liebevollen Versorger
nahmst du im Grimme hinweg, es trauret der redliche Freund!
Mit ihm trauert verwaist die ganze grofse Gemeine,
der der gefeierte Mann, Vater und Bruder auch war!
Lehrer der Tugend, des Rechts, der alles beglückenden Wahrheit!
Priester und Herold nicht nur, leuchtet sein Beispiel uns vor.
Was er andere lehrt, das hat er selber geübet,
gut, wie er bilden sie wollt', war auch sein eigenes Herz!
Viel, ach Brüder sehr viel, habt Ihr am Treuen verloren,

ech! und der grofse Verlust wird euch wohl
nimmer ersezt!
Weinet, ach weinet um ihn, er hat die Thrä-
nen verdienet!
Weinet, Geliebte! das Herz leichtert der Thrä-
nen Ergufs!
Weinet ihr Armen! er hat sich liebend eurer
erbarmet!
denn die Barmherzigkeit selbst trug er in füh-
lender Brust!
Arme Waisen! er war euch der getreuste
Versorger!
Arme Verlafsne! er trug willig die Sorge für
euch!
Arme Kranke! wie milde waren des Tröstenden
Worte!
Arme Verirrte! wie sanft half er euch wieder
zurecht!
Hat er nicht immer gelehrt? Auch die Verirr-
ten sind Brüder!
Menschen vergesset das nie, richtet und hasset
sie nicht!
Fühlt der mitleidigen Liebe herzliches treues
Erbarmen!
Denkt, es ist immer ein Mensch! Fehlen und
Straucheln ist leicht!

O! wie hat er nicht oft, noch manchen durch Sanftmuth gewonnen,
der durch Härte und Schmach immer erbitterter ward!
Ach! ich höre sie noch des Liebenden schonende Worte,
Kranke, ach Kranke sinds nur, die ihr Verworfene nennt!
Kranke sind es am Geist, ach schonet und pfleget der Kranken!
Fühlt ihr doch Richtende selbst, Mitleid bei Krankheit und Schmerz!
Haben euch Schmerzen und Pein des menschlichen Leibes gerühret,
wollt ihr nicht gütiger noch dulden die höhere Pein!
Jede Verirrung die ihr hart ein Verbrechen oft nennet,
ist, ach! Brüder vernehmts, Krankheit der Seele ja nur!
Wisset, der Göttliche sprachs, wenn irgend ein Bruder vom Fehler
übereilet nur ward, helfet ihm wieder zurecht,
Traget mitleidsvoll ihn, vergebt mit fühlenden Herzen,

wie der Unendliche trägt aller Schwachen Vergehn!
Wisset, wenn Bruder und Freund verirren würde vom Wege,
und ihr brächtet den Freund wieder der Tugend zurück,
dann, ihr Lieben! habt Ihr, die Seele vom Tode errettet,
und bedecket wird euch selber die eigene Schuld!
O wie hat er so schön den Gott der Liebe gepredigt,
wie er im Herzen ihn fühlt', stellt er den Brüdern ihn dar,
was vom Herzen ihm kam, das ging auch wieder zu Herzen,
und mit sanfter Gewalt traf er die menschliche Brust.
Wisset ihr Brüder es noch, wie oft die Thränen ihm flossen,
wenn er voll Ehrfurcht und Dank Gottes Wege euch zeigt!
Trug der begeisterte Mann nicht voller Feuer und Würde
mit der Beredsamkeit Macht ewige Wahrheit euch vor!

Ach zur Ewigkeit hin führtest du hoher Verklärter,
und nun erndtest du dort deiner Tugenden Lohn!
Was du uns immer gelehrt, das wirst du nun selber erfahren,
wie du tröstetest uns, tröstet dich Treuer, nun Gott.
O! nun bist du am Ziel! Wir wollen gerne dir folgen,
Redlicher Lehrer! du hast uns die Pfade gezeigt,
die in Ewigkeit einst mit dir uns wieder vereinen!
Deine Seligkeit ist deiner Verlassenen Trost!
O umschwebe uns nun, ach wandle noch unter den Brüdern,
unser schützender Geist, unser liebender Freund!
Stärke, die tugendhaft sind, stütze die wankenden Schwachen!
Würke, redlicher Mann, ewig noch unter uns fort!
Deine Hülle ist hin! Dein Geist ist nimmer entwichen,
liebend winkt er von dort süssen Frieden uns zu!

Ode.

An die Freundschaft.

Mel. Freude schöner Götter Funken.

Freundschaft, hohe Himmels - Wonne
führst du unsern Seelen zu!
Wärmst uns, wie die milde Sonne,
giebst uns süsse Herzens - Ruh!
Freundschaft! inniger und freier,
wird durch dich des Lebens Lust,
und es schlägt bei deiner Feier
dir nur unsre treue Brust!

Chor. Tönet süsse Harmonien,
tönt der holden Göttin Dank!
Stillt des heissen Herzens Drang,
in den heilgen Simpathien!

Treue Freundschaft ist das gröſste
aller Güter dieser Welt!
Daſs sie uns im Kummer tröste,
hat sie unsre Bahn erhellt!
Daſs der Bange nicht verzage,
reicht sie ihm der Labung Wein;
stillt des müden Pilgers Klage,
nimmt ihn freundlich bei sich ein.

Chor. Singt der grofsen Göttin, Brüder,
übern Erdkreis waltet sie!
Und des Erden Thales Müh
schlägt ihr holder Zauber nieder!

Edle Freundschaft, deine Treue
macht uns unser Leben schön!
Du erhebest uns aufs neue
zu der Hoffnung goldnen Höhn!
Du erfüllst mit süssem Schauer
unsern Busen, du durchdringst
unser Herz und bange Trauer
schwindet, wo du Freuden bringst.

Chor. Tönet hohe Jubel-Lieder,
tönt der Holden nur allein!
Dafs wir möchten selig seyn,
bringt sie uns die Freude wieder!

Du geleitest uns durch Auen,
und durch wilde Wüstenein!
Treue Freundschaft, wir vertrauen
Deiner Führung uns allein!
Sind wir schwach, wirst du uns stützen,
sind wir krank, dann eilest du,
uns zu pflegen und zu schützen
leise-athmend unsre Ruh!

Chor. Freundschaft mildert unsre Plagen,
heilt des Lebens Wunden schön!
Und am besten kann verstehn
sie der bangen Schwermuth Klagen!

Liebe, deine Zaubereien
stören oftmals unsre Ruh!
Wollt ihr euch der Freundschaft weihen,
führt sie euch den Göttern zu!
Was die Himmels - Tochter giebet,
macht Aeonen - lang das Glück!
Wenn uns treue Freundschaft liebet
fliehet alle Furcht zurück!

Chor. Liebe rief uns einst ins Leben,
aber Freundschaft hat allein
einen heitern Sonnen - Schein
unserm Daseyn hier gegeben!

Ruh ich an des Freundes Herzen,
schlummr' ich an der Freundin Brust,
schwinden meine bangen Schmerzen
vor der reinen Götter Lust!
Willst du ohne Freunde leben,
ach wie wenig hast du dann!
Kann dir Gold und Schimmer geben,
was die treue Freundschaft kann?

Chor. Führ uns liebend bis zum Grabe
treuer Seelen - Harmonie,
dafs die heilge Simpathie
unser Herz im Sterben labe!

Ode.

An die Dichtkunst.

Mel. Freude schöner Götter Funken.

Hohe Dichtkunst deine Wonnen
geben uns der Götter Lust!
Tragen uns zu fernen Sonnen,
schwellen höher unsre Brust!
Deine holden Phantasien
lohnen uns der Erde Pein!
und die finstern Sorgen fliehen
schnell vor deinem Sonnenschein!

Chor. Du entreifsest uns dem Grabe,
hebst uns in die Himmels - Luft!
Hüllst uns ein in Rosen - Duft,
Göttin mit dem Zauberstabe!

Auf des Pindus stolzen Höhen
thront der Barde nur allein,

und der sanften Liebe Wehen
hebt ihn in der Engel Reihn!
In der grofsen Geister Mitte
fühlt er Lindrung nach dem Schmerz,
und mit festem Männer - Schritte
wallt der Edle himmelwärts!

Chor. Dort allein wo Götter thronen,
aber nicht im finstern Raum
in des Erden - Lebens Traum
kann der Sohn der Götter wohnen!

Er durchirrt die tausend Sterne,
schaut voll Seligkeit herab,
auf die Brüder nah und ferne,
auf der freien Menschen Grab,
auf der Erden kurze Leiden,
auf des ersten Daseyns Stand,
und des hohen Himmels Freuden
giebt ihm dort sein Vaterland!

Chor. Selig ist des Dichters Leben!
denn was nicht auf Erden war,
wird die edle Götter - Schaar
ihrem neuen Bruder geben!

Willst du mich der Erd entrücken!
Goldner Phantasus voll Kraft,

nehm ich Theil an dem Entzücken,
das mir deine Milde schafft!
O dann sing ich Sieges - Lieder,
und die Hymne wird entglühn,
und zur finstern Erde nieder
soll mich keine Täuschung ziehn!

Chor. Frohe Jubel - Lieder schallen
in der heilgen Geister Chor
dann zur Gottheit hoch empor,
und des Opfers Düfte wallen!

Flieht ihr wilden Leidenschaften!
flieht ihr niedern Triebe hin!
zu den frommen Tugendhaften
wendet sich mein beſsrer Sinn!
Lähmen sollen meine Plagen
nicht des Herzens edle Kraft,
nur für Tugend soll es schlagen,
nicht für wilde Leidenschaft!

Chor. Edler machst du unsre Herzen,
Holde Freundin, und die Ruh
unsers Geistes kannst nur du
sichern nach der Thorheit Schmerzen!

An die Andacht.

Heilge Andacht, dem Getümmel
dieser Welt entflieh ich gern;
und zum schönen Sternen - Himmel,
und zum grofsen Welten - Herrn
leitest du dann meine Seele,
und mein Herz ist hochbeglückt,
und es schallt aus voller Kehle
dem ein Lied, der mich entzückt!

Gott ist es, den ich verehre!
Gott allein schallt mein Gesang!
und des frohen Liedes Klang
mischt sich in der Engel Chöre!

Oft in heilgen Mitternächten
sink ich betend auf die Knie
nieder vor dem Allgerechten,
und in heilger Simpathie
fühl ich mich emporgehoben
mit der grofsen Geister Schaar,
mit den Sonnen ihn zu loben,
ihn zu segnen immerdar!

Dann erfüllen die Gedanken
von der Zukunft grofsen Schaun

mich mit freudigem Vertraun,
und ich fühle keine Schranken!

Heilge Andacht, freudig lade
ich zu dir die Guten ein!
Zeige ihnen gern die Pfade
und der Freuden goldnen Schein,
die zu dir, du Allgeliebte,
leiten, und was noch ihr Herz
niederdrückte und betrübte,
flieht dann mit des Lebens Schmerz.

Was ich selbst im Busen fühle,
theil ich gern den Brüdern mit,
und wir wandeln einen Schritt
näher zu dem grofsen Ziele!

Nach dem Traum der Erden - Tage
lehrt uns die Religion,
ende alle unsre Plage
schön vor unsers Gottes Thron!
Dann wer Leiden hier geduldet
sey auf ewig hochbeglückt,
und wer nur nichts selbst verschuldet,
werde ewig dort erquickt!

Heilge Andacht deine Lehren
sind ein Balsam für das Herz,

denn nach kurzem Erden - Schmerz
soll die Freude ewig währen!

Hymne.

Ehre dir! Ehre dir! Hocherhabner!
dich ehrt die rinnende Thräne!
Wehmuth und heilige Schauer
durchbeben die ahndende Seele!

Hier an den Gräbern, Erhabner, entflammt
der Gedanke an dich meine Brust!
Heiliges Feuer durchdringt mich, ich denke
deine Wunder, o du allmächtiger Gott!

Nacht an der ich stehe, dein heiliger Vorhang
rauscht hinweg! Ich schau, ich schau durch die Welten!
Liebe schau ich, die Seligkeit giebet,
die im Lieben Seligkeit findet!

Hocherhabner Erster, dir stammeln
unsre Psalmen den Dank!
Höher, Heiliger, Gröfser bist du
als das Feuer der Andacht empor fleugt!

Wer vermag dich zu singen, o du unendlicher Gott!
Der Begeistrung Glut drückt es nicht aus!
Ach! die Sprache verhallt, dürftig und arm
ist, was der Geist von dir, Unendlicher, denkt!

Deine Werke zu schauen ist das Seligste mir!
Höheres Leben leb ich, erblick ich dich, Gott!
Sichtbar in deinen Werken, du ewig würkende Urkraft
hast du dich liebend den fühlenden Wesen gezeigt!

Sonnen und Erden verkünden deine Herrlichkeit, Gott!
Stürme rauschen und tönen es laut durch die Luft:
Gott! Gott ist es, der segnend im donnernden Sturm
im furchtbarsten Gewitter trotz Sturm und Donner euch liebt!

Vater! Vater! wir lieben dich auch!
Ach du verwirfst nicht die Liebe des kleinesten Wurmes!

Einzig und treu hängt an dir unser Herz!
Dort einst lohnst du die Treue mit ewigem
Heil uns!

Lafs mich im Heiligthume, Allgegenwärtiger, dich
suchen und finden, deine erhabne Natur,
deine Wälder und Fluren, deine Höhen und Tiefen
sind dem Denker, o Erde, das Heiligthum Gottes!

In des Allerheiligsten Vorhof, dem grofsen Tempel des Himmels
schau ich staunend und ahndend die tausendmaltausend
deiner herrlichen Welten, und blicke anbetend
dann in heiliger Andacht, o Vater, zu dir auf:

Halleluja! Halleluja so jauchz ich!
Halleluja! jauchzet mit mir der Seraph!
Meine Stimme ertönet voll Jubel im Chore
aller seligen Geister zum ewigen Vater!

Mein Todtenopfer

dem Mäoniden *Klopstock.*

Ach so sank er dahin, der edle göttliche Sänger,
der voll frommen Gefühls würdig den Göttlichen sang!
Seelen aus feinem Stoff mit warmen Herzen gebildet,
sendet ihm gerne noch nach eine Thräne des Danks!
Ach die Thräne der Wehmuth, die quillt aus zärtlichem Herzen,
rinnt mir, seit ich vernahm, *Klopstock* der Barde ist todt!
O mein Vater, mein Lehrer, mein männlicher Führer! wie hab ich
heiſs und treu dich geliebt, wie man die Edelsten liebt!
Mächtig hast du gewürkt auf tausend bessere Seelen,
aber innigst gerührt hat mich dein sanftes Gefühl!
Freundschaft beseligte dich und hauchte dir himmlische Lieder

voll Erhabenheit ein! Liebe und grofse Natur
waren auch dir nur allein würdig des hohen Gesanges
und das mächtige Wort ewiger Gottheit sprachst du!
Du! du erster der Deutschen! Du grofser Sänger des Gröfsten
führst im Olympos uns ein zu der Seligen Schaar!
Deine Ode voll Andacht hat meine Seele erhoben
und begeistert durch dich, fühlt ich der Genien Glück!
Untergegangen ist uns auch diese befruchtende Sonne,
Deutsche Brüder! er bleibt einzig, und nimmer erreicht!

An meine Busen-Freunde, *Hagemeister*, *Kornmesser*, *Matthias*, *Richter* und *Schlick*.

Hier im schützenden Arm der allbelebenden Liebe

ruh ich Einsamer nun, denkend der Freunde im Geist!
O! ich umschlinge euch oft, ich drücke euch traut an den Busen,
Ihr Geliebten, ihr gebt meinem Leben den Reitz.
Du! mein Erwählter, du Sohn der zärtlichen Musen, du Meister,
der mit Barden-Geschmack, Barden-Stärke vereint!
Dessen Geist in die Telyn die sanften Empfindungen hauchet
und mit Adlerschwung naht selber dem hohen Cothurn!
Edles Wesen, dich darf ich, du Gleichgestimmter ja lieben,
selber trag ich den Gott, den du ehrst, in der Brust!
Bruder im grofsen Apoll, lafs uns die Freuden der Dichtung
theilen mit inniger Lust, neiden können wir nicht.
Ewig, ewig will ich, mein *Hagemeister*, dich lieben,
und dein *Schröder*, ich fühls, ist auch auf ewig dir werth!

Trotz des Gifthauchs der Nattern, die meine
Füsse umwinden,
aber ein kriechend Insekt unserm Fuſstritt ent-
fliehn!
Und du fühlender Mensch, du edler Lehrer
des Groſsen,
Wahren und Guten, mein Freund, als ich ein
Jüngling noch war,
Du, der am Strande der Saale mit gleicher
Liebe mich liebtest,
als am Gestade des Stroms der Tollense voll
Treu!
Mein *Kornmesser*, du Mann voll Scharfsinn
und starker Gedanken,
gerne vertausch ich mit dir, meine kühnsten
Ideen!
Gerne laſs ich den Geist an deinem Geiste sich
reiben,
überwunden hab ich, immer den Sieger ge-
liebt!
Und du Jüngling, mit sanfter, liebeathmender
Seele,
du mein Bruder und Freund, mein *Matthias*,
auch dein
denk ich voll Liebe, so oft der neue Morgen
mir lächelt,

und im lieblichen Glanz mir dein Preetzen erscheint!
Dein auch *Richter*, und dein, du treuer Leidens-Genosse,
dein, mein *Schlick*, in der Noth hab ich euch Freunde erkannt!
Wehmuth füllet mein Herz, denk ich der hohen Verklärten,
die den schönen Bund einst sterbend nicht gerne gelöst!
Selige Geister der Theuren, die meine Seele geliebet,
segnet, ach segnet die wir eurer gedenken so gern!

Regen-Freude.

den 8ten Mai.

Es regnet, es regnet, so jubeln
die hocherfreueten Herzen!
Der sanfte Regen ist Balsam,
Erquickung und Segen vom Himmel!
Der sanfte Regen bringt Leben
und Freude der schmachtenden Erde.

Willkommen! Willkommen so rufen
die dankenden, fühlenden Herzen!
Willkommen du lieblicher Regen!
Du bringest uns Blumen und Früchte
giebst Speise den armen Gewürmen
und tränkst die lechzenden Pflanzen.

Willkommen du Bote der Gottheit,
du füllest mit grofsen Gefühlen
mit Hoffnung die ahndende Seele:
Es lebt ein hoher Erbarmer,
der gern nach sengender Hitze
die schmachtenden Wesen erquicket.

Schön ists, wenn herrlich uns stralet
die lächelnde Sonne des Frühlings!
es wallen die Herzen vor Wonne
es stralt die unschuldige Freude
aus jedem Antlitz, es blitzen
in ihrem Glanze die Thäler.

Doch wenn die verzehrenden Straken
die armen Pflanzen und Bäume
mit heifsen Gluten verdorren,
wenn kalte ertödtende Winde
das Mark der Erde verzehren
und traurende Pflanzen verwelken:

Dann kommst du erquickender Regen
vom segnenden Himmel hernieder,
dann bringest du Leben und Freude
für alle Kinder des Frühlings.
Dann füllst du mit Glauben und Hoffnung
die bangen beklommenen Herzen.

Es wechseln und wandeln die Zeiten
wohl über die wandelnde Erde!
Es stralen und wärmen die Sonnen
und leuchten und rollen die Monde.
Es dorren und wehen die Winde
und strömen und rauschen die Flüsse.

Es beben und schüttern die Felsen
und zucken und schlängeln die Blitze.
Es rollen die schmetternden Donner
und spalten die zitternde Erde!
Es wüten und zehren die Flammen
und brausen die mächtigen Stürme.

Es toben und thürmen die Wellen
verschlingend die schwankenden Schiffe.
Es brechen die schwellenden Ströme
durch künstliche Dämme der Menschen.
Es kämpfen die schrecklichen Mächte
oft furchtbar gegen einander.

Doch Einer waltet voll Liebe
und herrschet im Welten - Getümmel!
Er lenket die gährenden Kräfte
und stillet ihr Wüten und Tosen!
Er ordnet voll Weisheit, und seguet
durch alle Aeonen die Welten!

Alma mater rerum.

Nimm mich auf, nimm mich auf in deinen Schoofs, o Mutter,
wärme an deinem Busen den müden wankenden Pilger!
Tröste den Traurenden selbst, es lächelt so himmlisch dein Frühling,
hohe heilge Natur auf deiner lieblichen Erde!

Werde ich müde zu schauen die ewigen heiligen Zeugen
deines Würkens und Schaffens im unermefslichen Welt-Raum?
Werde ich müde zu freun mich all deiner Wunder und Kräfte
die du Herrliche hier, du All-Beglückerin, ausstreust?

Wo du, Alles-Gebärende, Alles-Erhaltende waltest,
jauchzt frohlockend das Heer der wonnetrunkenen Wesen!
wo du, Alles-Erquickende, Allem Geschaffenen wohlthust,
wallt Empfindung und Dank im Herzen der seligen Geister!

Dank und Freude durchströmet auch nun mein endliches Wesen,
da ich dein, heilige Mutter, in deiner Liebe gedenke!
Schaffen und segnen wirst du, durch tausendmaltausend Aeonen,
unserm Blicke zu grofs, du ewig würkende Urkraft!

Beruhigung

den 12ten Mai.

Auferstanden ist nun von neuem die herrliche Schöpfung,
und den Gräbern entblühn schönere Blumen im Thal!

Hoffnung kehre zurück in meine ahndende Seele
und zersprenge voll Kraft meiner Zweifel Gewicht.

Alles blühet und grünt und alles wandelt die Formen.
Was im Winterschlaf uns starr und leblos erschien,
ist zum schöneren Seyn durch Gottes Güte erstanden,
und mir sollte allein nimmer ein Frühling einst blühn?

Ja! der Ewige ruft nach kurzem Schlummer die Menschen
hin, wo höhere Kraft würket erhöhtes Gefühl,
hin, wo Schwachheit nicht mehr im langen Kampfe ermüdet,
und der Selige gern aller Leiden vergiſst.

Wandelt Liebende einst zu meinem Grabe und denket
meiner voll Zärtlichkeit dort, Wehmuth im thränenden Blick!

Freudigst soll euch allda ein sanftes Säuseln umschweben,
und der liebende Freund ist euch dann nimmer entflohn!

An Braga.

Dank für die Harfe, o heiliger Braga, besingen
will ich allein das grofse und edle, die Telyn
tönte zum Lobe der edelsten Helden; nur Gröfse
mit der Güte vereint, besangen die Barden!

Säng ich den Söhnen Thuiskons die Lieder Walhalla's,
lebt ich, ein frommer Druide, in heiligen Hainen,
wallten alsdann in Wingolfs Hallen die Brüder
voller Biedersinn mir, die edlen Barden, entgegen!

Ach dann haucht ich voll Zärtlichkeit sanft in die Telyn,

und es halleten dann aus goldenen Saiten die Töne
nur zum Lobe der sanften Hlyn, und es strömten
meine Thränen dann heiſs an jener gefeierten Busen!

Mana! Mana! ich bin wohl nur dein spätester Enkel,
aber doch immer dein Sohn! Ich lebe in Hainen
wie die frommen Druiden. Ich liebe Teutonen
euch vor allen edleren Völkern des Erdballs!

Darum laſst mich, Ihr Väter, nun wieder erbauen Tanſana!
Laſst mich begeistert erblicken die liebeathmende Nossa!
Reichet auch mir, ihr holden Nornen, die Äpfel
aus Idunas goldener Schaale zum Lohne!

Lenz-Gefühle.

Ach die sanfte Sonnen-Wärme dringet
lebengebend in die Erde ein,

und der milde Frühlings-Regen bringet
schönes Wachsthum, mit dem Sonnenschein.

Leben quillt aus allen Blüten-Keimen,
Leben regt sich in des Steines Moos.
Leben wallet auf den schönen Bäumen,
Leben füllt der Mutter Erde Schoofs!

Welche laue, sanfte weiche Lüfte
mir nun Kühlung um mein Antlitz wehn,
welche süsse, zarte Blumen-Düfte,
welch ein frohes, grofses Auferstehn!

Holder Frühling, deine Wundergaben
werden tausend Wesen nun zum Glück erneun!
werden tausend matte Herzen laben,
werden tausend Jammernde erfreun!

Werden tausend selige Gefühle
in der frommen Menschen Busen streun!
werden Hymnen nun und Dank-Gefühle
in der edlen Dichter Seelen weihn.

Schallen werden nun aufs neue wieder
mit der muntern Sänger grofsem Chor
ihres Herzens frohe Jubel-Lieder
zu dem Geber aller Lust empor!

Mit dem ersten Stral der Morgen-Sonne
füllt die holde Freude unsre Brust,
denn wir athmen Balsam ein und Wonne
holder Frühling, jauchzend nun vor Lust.

Liebe.

Liebe schaft den Segen
heiliger Natur!
Liebe giebt den Regen
unsrer dürren Flur!
Liebe will erfrischen
unsre Blümelein,
und in den Gebüschen
ist ihr nichts zu klein!

Liebe denkt die Plane
zu der Welten Glück,
segnet im Orkane,
hält den Sturm zurück,
nährt im Mutterschoofse
stärkt in kühler Gruft,
labet Klein und Grofse,
wallt im Blumen-Duft!

Geht in heilge Wälder,
tretet auf die Höhn!
Blickt auf eure Felder,
hört der Winde Wehn!
Seht die Wipfel säuseln,
seht das junge Laub
wiegen sich und kräuseln,
seht den Blüten-Staub.

Überall ist Liebe,
Segen und Gedeihn.
Liebe schwellt die Triebe,
in dem jungen Hain!
Liebe lockt die Töne
aus der Sänger Brust,
und erfüllt die Schöne
mit des Daseyns Lust!

Liebe schmückt den Himmel
mit dem reinsten Blau,
schafft ein froh Gewimmel
auf der grünen Au;
läſst die Bäume blühen,
läſst im warmen Mai
sanft die Sonne glühen
und macht alles neu.

Meine milden Thränen
weih ich, Holde, dir!
Wehmuthsvolles Sehnen
giebst du Liebe mir.
Doch nach kurzen Schmerzen
lohnst du mir so süſs,
und in meinem Herzen
ist ein Paradies.

Die untergehende Sonne

den 17ten Mai 1803.

Dort wird voll Majestät die goldne Sonne sinken,
ein hohes Purpurroth umgiebt sie schon voll Pracht;
aus ihrem Feuermeer will ich nun Wonne trinken,
anbetend will ich hier im Staube niedersinken,
und heilger Ehrfurcht voll erwarten dann die Nacht.

O heilge Sonne, schön beim Auf- und Niedergehen,

du leuchtest Wonne mir und Freude in das Herz!
In deinen Gluten kann ich meinen Schöpfer sehen,
beruhigt will ich nun zu meinem Schlummer gehen,
es heilt dein letzter Stral balsamisch meinen Schmerz.

Wie dort so feierlich noch Feld und Wald erklingen,
es grüſst der Sänger Chor dich Segnende allein.
Von Lieb und Dank erfüllt will ich mit ihnen singen,
mit Adlers-Fittigen mich auf zur Gottheit schwingen,
und dem, der Sonnen schuf, die Herzens-Opfer weihn.

Ich will voll Heiterkeit in deinen letzten Stralen
begeistert wandeln auf der schönen Flur,
mit warmem Pinsel nun die schöne Landschaft malen,
dein glühend Purpurroth wird lieblich mich umstralen,
denn deiner Reitze voll ist nun auch die Natur!

Wie schön am Horizont die leichten Wölkchen glühen!
Ich athme Balsam ein, ich freue mich im Geist
all meiner Blumen, die mich duftend hier umblühen,
die meinen Blick auf sich vom reinen Aether ziehen,
der wunderlieblich nun den Welten-Schöpfer preist.

Ach heiliges Gestirn! zu deines Bildners Ehren
steigst du so prachtvoll dort am Horizont hinab.
Mit dir will ich ihn gern den großsen Vater ehren,
dein Anblick wird mich stets von seinem Seyn belehren,
und darum lieb ich dich bis an das kühle Grab.

Die Nachtigall.

den 18ten Mai.

Mir singt im Abendstral entzückt der kleine Sänger,

mir klagt und flötet dort die schöne Nachtigall;
ach sänge sie nur auch noch öfter mir und länger,
ach flötete sie mir voll Wehmuth immer bänger!
Wie trifft so wunderbar mein Herz der süsse Schall.

Ha! Liebe, Liebe ists, was aus der Kehle dringet,
sie singt voll Zärtlichkeit dem treuen Weibchen vor;
ihr Menschen, lauschet nun, es jubelt und es singet
dafs überall der Wald und Berg und Thal erklinget
auf neubelebter Flur das ganze Sänger-Chor.

Soll Philomela nur allein dem Schöpfer danken?
fühlt, Menschen, so wie sie die Wonne der Natur!
Erhebet Denkende zur Gottheit die Gedanken,
Bewundert ihre Macht, durchbrechet kühn die Schranken,
was euer Geist erforscht, trägt ihrer Liebe Spur.

Ach singet Dichter ihm, lafst Gott die Hymnen schallen,
die Feier der Natur ist ihm ein heilger Klang.
Des grofsen Gottes Lob lafst nun die Luft durchhallen
des Herzens Opfer lafst empor zum Himmel wallen:
Er hört voll Liebe gern der Menschen Lob-Gesang.

Teutonia.

Teutonia! Teutonia! wo ist sie hin
die goldne Zeit, da mit gerechtem Stolz
Cherusker, Römer Legionen
des Varus Legionen, Verräther nannten?

Wo ist sie hin, die hehre goldne Zeit
da Biederkeit und Männer-Treue galt,
und da ein Schwur beim Schwerdt und Mana
heilig war und blieb wie der ewige Wodan?

Ach Norne Wardi, traf auch dein Dolch sie
der alten Söhne Thuiskons Treue?

Ists nicht genug, daſs aus dem Quell des Mimer
wenige nur der Söhne Bragas noch schöpfen?

O Werdomar und Kerding, Haining und Darmond,
Ihr edlen Barden, sank mit der Leyer
unsrer Filea auch was ihr sanget,
Männergröſse und Männerwürde in Staub hin?

O Herrmann! Herrmann! sähest du sie
die dein nicht werth sind, Römerherzen
würdest du zürnend die Ausgearteten nennen
und deine Lanze schüttelnd die Adler suchen!

Das Welt-All.

Hymne.

Ich tret in eure Reihn, ihr Heiligen,
ich nahe euch, ihr groſsen Geister! Darf
ich kühn es wagen euch zu nahen? Darf
auch meine Stimme in der Barden Chor
im heilgen Eichen-Haine feierlich
erschallen, wenn mein Genius mich ruft?

Mein Herz schlägt hörbar, meine Brust erhebt
sich freier, meine goldne Lyra tönt
zum Lobe der Natur und ihrer Pracht?
Wer singt sie würdig? Ha! wer kann die Zahl
von ihren Wundern fassen? Wer erblickt
der Schöpfung Grenzen im Unendlichen?
Ich heb mein Aug gen Himmel! Sonnen glühn
im reinen Aether. Millionenmal
hat sich verherrlicht dort der Ewige!
Sie glühn und wandeln ihren großen Gang
Jahrtausende hindurch in stiller Glorie!
Sie segnen und erquicken Tausende
und aber Tausende in ihrem goldnen Glanz.
Ein zahllos Heer von Monden wandelt dort
mit unzählbaren Erden um sie her!
Kein Mond und keine Erde, keine Sonne
weicht
aus ihrer Bahn hinaus, das ewige Gesetz
hat ihren Lauf Jahrtausende bestimmt!
O Sterblicher, wo ist die starke Kraft
die aus dem Nichts die großen Welten rief?
Wo ist der Geist der alles ordnet und
ein jedes Sandkorn unsrer Erde zählt?
Mir schwindelt, denk ich den Unendlichen!
Ich fass ihn nicht! Ach zu erhaben ist
sein reines Anschaun mir, dem Sohn des Staubs!

In diesem Ocean der Welten geh ich unter.
Ich sink in diese Tiefe! Unbegreiflich bist
und unerforschlich du, Allmächtiger!
Mein Blick erträgt dein Sternen-Licht nicht
mehr!
Von Sonnen, Monden, Erden steig ich gern
zum kleinen Ball herab, auf dem ich bin!
Ein Tropfen an dem Eimer ist er nur
und doch, o Gott! wer spricht die Wunder aus
in diesem einen Tropfen? Wer begreift
das tausendste und kleinste seiner Wunder
nur?
Vom Menschen, der sich zu dem Urquell
schwingt
und selbst ein Gott, stolz auf der Erde herrscht,
bis hin zum Wurme, der im Staube kriecht
und den der Fufstritt dieses Herrschers würgt!
Wer zählt die Stuffen dieser Leiter? Wer
durchschaut im Geist das grofse Wesen-Heer,
der wimmelnden Insekten-Welt, die wir
in einem Wassertropfen staunend schaun?
Die Luft, die Erde und der Ocean
sind voller Leben, und Empfindung glüht
am kalten Nordpol wie im heifsen Süd
in Millionen Herzen! Ehrfurchtsvoll
verstummend denkt dich der Endliche!

Wie groſs und wie erhaben bist du Gott,
des Welt-Alls Schöpfer! Wie geringe sind
wie klein wir Menschen, wenn wir es gewagt
dich nur zu denken, Undurchdringlicher!
Allein du liebest uns. Du bist die Liebe
selbst,
Dies Wort ist unserm Herzen näher, denn
mit Graun erfüllt uns der Gedanke nur
an deine ungeheure Schöpfers Kraft!
Du lässest zwar den Wurm zertreten, doch
du gabst auch ihm des Daseyns süsse Lust,
und Tod und Ende ist in deiner Hand,
Verwandlung nur zur höhern Existenz.
Vernichten wirst du nichts All-Liebender!
nicht unsern Geist, der deine Liebe kennt
und vor Vernichtung zittert, nicht den Wurm
des Staubs, den deinen höhern Zwecken du
auch ganz gewiſs wie mich entgegenführst.

Daseyns-Wonne.

Begeisterung, mit deinem goldnen Flügel
trägst du den Geist zu schönen Sternen hin!
Ich bin so selig hier auf meinem Rasen-Hügel
und fühle ganz das Glück, daſs ich geworden
bin!

Es hebt die Seele sich, so wie ich um mich schaue,
es leuchtet überall die holde Sonne mir,
sie spiegelt glänzend sich im goldnen Morgenthaue
und wonnevoll durchdringt mich ihre Wärme hier!

Wie dort so wunderschön die jungen Saaten wallen,
es wallt und wogt zur Lust das schöne grüne Meer!
wie dort so weiſs und roth die Apfel-Blüten fallen,
wer führt Erquickung uns in lauen Lüften her?

Ach Liebe, Liebe hat die Wesen neu gestaltet,
und Liebe, Liebe nur beseligt dich und mich.
Ha! welche Wunder hier der üppge Lenz entfaltet,
die trunkne Seele schaut und fühlt veredelt sich!

Du aller Wesen Gott, die groſsen Wundergaben

die jeder Morgen zeigt in heiliger Natur,
du hast sie ja bestimmt mein fühlend Herz zu laben,
drum höre meinen Dank auf dieser Frühlings-Flur.

Ich will mit Freuden dich in ihrem Glanz erblicken,
und hangen treu an dir, so lang ich athmen kann.
Die goldne Sonne soll erhöhen mein Entzücken,
der Reitz der schönen Flur macht mich zum frohen Mann.

M a i - L i e d.

nach warmem Regen zu singen.

Reicher goldner Segen
ist in der Natur,
warmer Frühlings - Regen
tränket Hain und Flur.
Blumen - Düfte wallen
süsser nun empor,

und die Nachtigallen
flöten nun ein Chor.

Alles athmet Liebe,
alles Seligkeit!
Freude schwellt die Triebe
in der Blüten - Zeit.
Liebe wallt im Busen
zarter Mägdelein,
und die holden Musen
singen nun im Hain!

Ihre frohe Bübchen
an der treuen Hand
wandeln mit dem Liebchen
Vater, nun aufs Land.
Alle finstern Sorgen
lassen sie zurück,
denn der goldne Morgen
heitert ihren Blick.

In der grünen Laube
weilt die Sehnende
zärtlich wie die Taube
küſst die Liebende;

denn im Brautgeschmeide
prangt nun die Natür,
und im Unschulds - Kleide
lacht die junge Flur.

Wein - Lied

in froher Gesellschaft zu singen.

Wein, Wein her, edler Saft der Reben
du sollst uns wieder Freude geben,
sollst freundlich lindern unsern Schmerz.
Fort, fort ihr alten dummen Grillen,
laſst uns den Durst im Weine stillen
und laben unser krankes Herz.

Kommt her ihr scherzenden Mänaden
seyd freundlich von uns eingeladen,
komm Bruder Bachus, komm Silen,
kommt, bringt uns eure edle Gaben,
ihr sollt auch denn die Freude haben
uns heute herzlich froh zu sehn.

Die vollen Gläser sollen klingen,
stoſst an und läſst uns frölich singen:

es sterbe die Melancholie.
Kommt, laſs uns tanzen, laſst uns ſpringen
und uns in höhre Sphären schwingen,
auf, spottet aller Erden-Müh.

Kommt, kommt und füllt die leeren Becher
und jubelt Brüder, zecht ihr Zecher
und scherzt und lacht nach Herzens-Lust.
Laſst frohe Lieder nun ertönen,
laſst nur die Narren ängstlich stöhnen
und stärkt und labt die matte Brust.

Die Thorheit pinsle, klage, weine;
wir sehn uns um nach neuem Weine,
bald sind die Becher ausgeleert.
O seyd recht froh, ihr lieben Gäste,
Freund Bachus hat uns zu dem Feste
den schönsten alten Franz verehrt.

Wie, oder wollt ihr Medoc trinken,
den longa Korck, ihr dürft nur winken,
der Lebens-Balsam blinkt daher.
Ihr müſst recht tüchtig poculiren
und heute lustig commerçiren,
mein Wein macht euch den Kopf nicht schwer.

Schmäh-Gedicht
auf den Winter.

Der Winter ist ein harter Mann,
ein finstrer grober Bengel,
der nichts als schnein und frieren kann,
ein wahrer Satans-Engel.

Bald kommt er her mit Saus und Braus
und stürmt uns um die Ohren,
selbst nicht in unserm eignen Haus
läfst er uns ungeschoren.

Bald klebt er uns die Fenster zu
der alte Freuden-Hasser;
bald stört sein Toben unsre Ruh,
bald säuft er unser Wasser.

Wenn er recht wild ist, mögt man schier
Verstand und Witz verlieren,
es hilft uns nichts, wenn wir auch Thür
und Fenster ihm verschmieren.

Die goldnen Äpfel, die wir schön
im Ofen wollten schmoren,
sind alle, traurig ists zu sehn,
durch seine Wuth erfroren.

Es hilft uns nichts, wenn wir die Glut
in unsern Ofen schüren,
Er braust und saust mit wildem Muth
und läſst uns Arme frieren.

Er achtet weder Bier noch Wein
und sprenget unsre Flaschen,
im wärmsten Keller bricht er ein
und weiſs sie zu erhaschen.

Er gönnt uns weder Wurst noch Kraut
und stiehlt uns alle Freuden.
Er pfeift und brennt bis auf die Haut
und macht uns viele Leiden.

Oft stellt er sich wohl freundlicher,
allein denn läſst er regnen
und bringt uns Schmutz und Nebel her
zum Kreuzigen und Segnen.

Nein, nein, mein Freund, er ist fürwahr
von schlechten groben Sitten,
drum ist er auch in keinem Jahr
von mir sehr wohlgelitten.

Drum nehm er mirs nicht übel, Herr,
ich kann ihn gar nich loben.
Will er gelobt seyn, nun so scher
er sich und lass ers Toben.

Er spricht wohl viel von Schlitten-Lust
und andern Kapriolen,
allein da kann man auf der Brust
sich leicht den Husten holen.

Ich frage nichts nach seinem Kram
und allen seinen Possen,
sein Sturm und Hagel, als er kam,
hat mich gar sehr verdrossen.

Und hätt er mir nur meinen Wein
im Keller noch verschonet,
so wollt ich wohl versöhnlich seyn
und hätts ihm gern belohnet.

So aber ist er nicht mein Freund,
ich sags ihm unverholen.
Er hat es schlecht mit mir gemeint,
mag ihn der Henker holen.

Was bläst er mir, er alter Wicht,
mit seinem Boreasse,
die krausen Flocken ins Gesicht,
als wär es nur zum Spaſse.

Wie Feuer brennt die Wange mir
von seinen dummen Streichen,
und hätten wir nicht Wälder hier,
er macht uns all zu Leichen.

Ganz unbarmherzig geht er um
und läſst nichts unberühret.
Mein Herr, ich sags ihm, es ist dumm,
wie er uns chicaniret.

Er hofft wohl noch durch sein Bemühn
mich selber zu besiegen,
da aber irrt er, gegen ihn
will ich noch tapfer kriegen.

Und will er mir das Dintenfaſs
aus Bosheit selbst verkleistern,
so kann ich mich ja des Parnaſs
mit Bleistift leicht bemeistern.

Mir ist nicht bang, daſs seine Wuth
all meinen Witz verderbe.
Nein, nein, ich habe guten Muth
ich siege — oder sterbe.

Durch üble Laun und Grillen denkt
er mich zu marceriren.
Allein ich bin mit Kraft beschenkt
und lasse mich nichts rühren.

Ich biet' in Pelz und Fuſssack Trutz
all seinen Mörderstreichen,
und nimmt mich mein Apoll in Schutz,
kann er mich nicht erreichen.

Nein, meine frohe Heiterkeit
soll er mir nicht verderben.
Tyrann, der Frühling ist nicht weit,
dann muſs Herr Hiems sterben.

Drum geb er nach, Herr Grobian,
und lern er einmal Mores.
Er ist ja schon ein alter Mann,
und bald ist er capores.

Er steht ja schon mit einem Bein
gebeugt in seinem Grabe,
hats Podagra und Zipperlein,
und schleicht gekrümmt am Stabe.

Was will er denn noch seinen Grimm
an guten Menschen üben?
Nein, alter Herr, er machts zu schlimm,
wir können ihn nicht lieben.

Doch soll er noch in guter Ruh
die letzten Tage leben.
Ich biet ihm Frieden und dazu
will ich die Hand ihm geben.

Verderb er nur den Wein nicht mehr,
den wir verschreiben lassen,
und lafs er alter, mürrscher Herr,
nur einmal mit sich spafsen.

Dann will ich seine Höflichkeit
ihm gerne auch erwiedern,
und seine letzte Lebenszeit
versüssen ihm mit Liedern.

Heinrich der Vierte
ein Familien-Gemälde.

Wenn sich schön die lieblichen Kleinen
froh zu Spielen und Scherzen vereinen,
wenn sie jubeln und lermen und schrein
wird sich das selige Mutterherz letzen,
wird sich der redliche Vater ergötzen,
wird sich der Freund der Häuslichkeit freun.

Eben so fühlte der treffliche König
Heinrich der Vierte, den immer zu wenig
unser geliebtes Publikum ehrt.
Wenn wir sein treues Vaterherz kennten,
hielten wir Frankreichs besten Regenten
unserer reinsten Verehrung wohl werth.

Er der oft die Lasten auch fühlte
seines schweren Berufes, verspielte
manches Stündchen in seliger Ruh;
und mit zärtlichem liebendem Herzen
nahm er gern Theil an den kindlichen Scherzen,
sah er den Spielen der Kinder dann zu.

Oft im Kreise der frölichen Knaben
hüpft und springt er mit ihnen, sie haben
gar zu gerne den Vater beim Spiel.
Bald läſst er auf Stöcken sie reiten,
Bald muſs er rascher selbst laufen und schreiten
will er gewinnen im Wettlauf das Ziel.

Bald muſs er auf dem Rücken sie tragen,
bald mit ihnen den Dritten abjagen,
bald muſs der König Schildwache stehn,
bald muſste er lustige Liedelein singen,
dann muſste er hüpfen, dann muſste er springen,
dann ganz ehrbar marschiren sie sehn.

Einst bei der Unschuld vergnügtem Getändel
hat er vollkommen vergessen der Händel
aller Potentaten und Herrn.
Siehe, da heiſst es mit einmal, ach heute
ist Audienztag, es haben die Leute
nur nicht stören wollen den Herrn.

Während er noch so tändelt und spielet,
tritt hinein ein Gesandter und fühlet
Ehrfurcht und Liebe im redlichem Sinn.



Siehe, da kriecht er, der zärtliche König
auf den Händen herum und nicht wenig
seine Bübchen reiten auf ihn.

Bald erblickt er den fremden Gesandten
und hält stille: „Mein Lieber, Sie kannten
mich als Vater der Bübchen noch nicht.
Fühlen Sie selbst das, was ich nun fühle,
o dann tadeln Sie warlich die Spiele
der unschuldigen Häuslichkeit nicht."

Guter König, mit fühlendem Herzen
bin ich gerne bei häuslichen Scherzen
froher Unschuld, die ewig mir werth.
Ich bin selbst auch Vater, die Stunden
sind mir schnell wie Minuten geschwunden,
gerne entfern ich mich, wenn es Sie stört.

„Nein, mein Freund, ich liabe Sie gerne,
treten Sie zu mir, was stehen sie ferne?
bald sind wir fertig, dann gehe ich mit.
O wie freut es mich, daſs Sie mir glauben,
wie ich so glücklich mich fühle. Erlauben
müssen Sie uns noch den einzigen Ritt."

An meinen August.

Da du den Kelch der Menschheit getrunken,
da du den Balsam der Liebe geschmeckt,
da du ans Herz deiner Mutter gesunken,
da dich der Fittig der Treue bedeckt,
da dich das Öhl des Lebens gelabet,
da dich der Nektar der Liebe getränkt,
hast du die Mutter mit Freude gelabet,
hast du den Vater mit Wonne beschenkt.

Da du die ersten Töne gelallet,
da du dem Führer dich muthig entwandst,
da du mit festem Tritte gewallet,
da du den Jubel der Eltern verstandst,
da du mit Kosen und Tändeln und Schmeicheln,
unsers Daseyns Wonnen erhöht,
und so unschuldig, so ferne vom Heucheln
um die Liebe der Theuren gefleht.

Da du die Händchen mit freundlichen Blicken
hin zu dem liebenden Paare gestreckt,
hast du der seligen Mutter Entzücken,
hast du dem Vater Freuden erweckt.

Segne dich Gott du unschuldiger Knabe.
Seine Liebe hat uns dich geschenkt.
Ihm sey Dank für die holdeste Gabe.
ihm, der liebend die Menschen-Welt lenkt.

Rund-Gesang.

Heiter und frölich,
witzig und selig
macht uns der goldene göttliche Wein.
singet ihr Schönen,
trotzet dem Höhnen,
liebliche Mädchen, schenkt tapfer uns ein.

Scheuchet die Grillen,
Brüder, wir stillen
unsern Durst im lieblichen Wein.
Lasset uns singen,
tanzen und springen,
liebliche Mädchen, schenkt tapfer uns ein.

Seht ihr ihn stralen
in den Pokalen
freundlich und kosend blinkt er daher.

Was wär das Leben,
wenn unsern Reben
liebliche Kraft und Labung nicht wär.

Mädchen ihr schmollet,
aber bald sollet
ihr euch herzlich des Weines auch freun.
Wisset, erhöhen,
wenn wir euch sehen,
wird eure Schönheit der feurige Wein.

Ärger und feiner,
ist warlich keiner.
als der vergnügte Trinker gestimmt.
Wenn nur sein Feuer
höher und freier
kraftvoll im fühlenden Herzen entglimmt.

Wollt ihr gewinnen,
laſst nicht verrinnen
unsrer Begeisterung selige Glut.
Mädchen, wir schwören
euch zu verehren
treu und auf ewig mit redlichem Muth.

Singt nun ihr Brüder
geistvolle Lieder,
stosset an auf der Lieblichen Wohl.
Hört, wie sie tönen,
liebliche Schönen,
schenket noch einmal die Gläser uns voll.

Neujahrs-Ode,

gedichtet um Mitternacht in denen lezten
Augenblicken des scheidenden Jahrs
1802.

Wie die Geister der Vorwelt den kühnen
Dichter umschweben,
wenn der Göttlichen That kraftvoll der Göttlichen singt!
Wie der Begeisterung Glut des Edlen Busen
entzündet,
wenn er der Genien Glück himmlischer Zonen
erblickt!
Also umschweben mich nun die hingeflohenen
Stunden,

und ich schaue im Geist tief in ihr Dunkel zurück!
Ach versunken ist schon die letzte heilge Sekunde,
und zu Tausenden flieht auch diese Minute dahin!
Ha! wie sie rollen die Räder der lezten entflohenen Jahre!
Ha! wie sie schwinden im Meer der alles zermalmenden Zeit!
Immer wieder gebährend, und immer wieder verschlingend,
Waltet Kronos, der Greis, mit der Nothwendigkeit Macht!
Ein Jahrtausend entfloh, es eilt ein neues Jahrtausend
In den unendlichen Strom aller Aonen dahin!
Tritt aus dem Nebel hervor, du neuer Lebensgefährte!
Birg dich nicht länger dem Blick, leuchte mit göttlichem Glanz!
Wirst du Frieden uns bringen, und Frieden uns liebend erhalten?
Oder schürest du schon gräſslich die glimmende Glut?
Soll Brittaniens Stolz der Zwietracht Fackel entzünden?

Soll der Eifersucht Wuth scheuchen den Engel des Glücks?
Soll die zitternde Braut aufs neue den Liebling beweinen?
Soll der jammernde Greis trauren um Enkel und Sohn?
Soll der Italische Held, der edle Welten-Beglücker,
Buonaparte, der Mensch, wieder Eroberer seyn?
Er, der mit fühlender Brust die Palme des Friedens uns schenkte,
Er, der mit liebender Hand seine Gallier lenkt,
Er, den Europa verehrt, den alle Guten bewundern!
Der mit Weisheit und Glück kluge Mäſsigung eint.
Soll er denn wieder von neuem, ein zweiter Herkules aufstehn?
Und der Lernäischen Schlange spalten das giftige Haupt?
Meint ihr Schwindelnde dann, der Riese schlummre im Lager.
Wecket den Schlummernden nicht, sein Erwachen bringt Tod!

Seht ihr den blinkenden Helm, seht ihr die
stählerne Keule!
Seht ihr die schimmernde Rüstung, die ihm
selbst Vulcan gemacht!
Bebt vor dem ernsten Blick des neuen Kriegs-
gotts zurücke?
Ha! schon steht er voll Kraft in seiner dro-
henden Stellung!
Weh euch! wenn er zürnt, dieser König der
Welt!
Ach, beleidigt ihn nicht, er will so gerne den
Frieden!
Denn sein männliches Herz fühlte die Schrek-
ken des Kriegs!
O wie hat er so gern die jammernden Witt-
wen getröstet!
O wie hat er so mild sich der Verwaisten
erbarmt!
O wie hat er voll Liebe die Wunden der
Krieger geheilet!
Schöner blüht nun durch ihn Frankreichs
verödete Flur!
Trümmern entsteigen Palläste, die dampfenden
schwarzen Ruinen
wandeln zu lieblichen Hütten in seinen Hän-
den sich um.

Drum seyd menschlich, ihr Britten, laſst durch sein Beispiel euch rühren!
Höret das Flehen des Volks, gönnet dem Landmann die Ruh!
Schützet immer voll Kraft den lang ersehneten Frieden,
wehret dem Übermuth nur eurer schwellenden Brust;
laſst mit Pflugschaar und Sichel den Krieger die Waffen vertauschen,
und mit Jubel und Lust ernten die goldene Frucht.
Und so sey uns willkommen, du holder Bote der Freude!
Jüngstes erschienenes Jahr, spende uns Seegen und Heil!
Sey uns ein Engel des Friedens und wache mit liebender Treue
über den Mann des Jahrhunderts in deinem beglückenden Lauf!
Segne Buonaparte, den Helden, doch länger noch segne den Menschen!
Segne die Fürsten des Volks, segne und schütze die Welt!

Ode

an den Frühlings-Regen

den 31sten März 1803.

Träufle hernieder, du Thräne des göttlichen Mitleids!
Tränke die dürstende Erde, du lieblicher Regen!
Sanft und erwärmend erquickst du die lechzende Mutter,
deinen Segen sie giebt ihn den Kindern ja wieder!

Träufle hernieder du bist nun die Wonne des Landmanns,
der dein harrte mit sehnsuchtsvollem Verlangen!
Hoffnung und Freude senkest du wieder ins Herz ihm!
Bang und beklommen macht ihn die Dürre des Ostwinds!

Allerquickender, Allbefruchtender Ausfluſs
aus dem Strome der alles ernährenden Liebe!

Rausche hinab, und ströme und fülle die Thäler,
schmachtend trinket die Flut der versengete Boden!

Keimen werden und spriefsen die lieblichen Kinder des Frühlings,
blühen und duften voll Reiz der Flora goldene Töchter!
Balsam wird füllen die Luft, ein heiteres Lächeln
stralen von allen erstorbenen Stauden und Pflanzen!

Jauchze frohlockend, du Chor der Sänger des Waldes!
Jubelt ihr Thiere des Feldes! Ihr tausendmal tausend Geschlechter
aller Insekten und Fische, Leben und Speise
bringt euch der grofse Erhalter vom Himmel hernieder!

Gottheit! Gottheit! wie segnest du immer und ewig!
Allbeseligend bist du das allerseligste Wesen!

Wie vergissest du keins der Millionen Geschaffner!
Tod und Leben ist dein, doch schenkest du Leben und Freude!

Ode

an Doktor *Jenner*,

den Erfinder der Schutz-Pocken.

Heil dir, du edler Retter unsrer Jugend! du
hast in dem Tempel der Unsterblichkeit
die Palme dir errungen, Menschen-Freund!
Dort duftet ewiggrün dein Lorbeerkranz!
Er ist ja nicht beflecket mit dem Blut
erschlagner Brüder, und der Thränen-Strom
verwaister Armen, und der jammernden,
verlaſsnen Jungfraun, und der zitternden,
eisgrauen Väter und Matronen strömt
dem Helden Ruhm nur nach, dem deinen nicht!
Ein zweiter Franklin leitest du den Stral
der Tod und Siechthum furchtbar um sich sprüht,
vom Herzen unsrer Lieblinge hinweg und wirfst

zu allen Greueln, die auf Krieg und Pest,
Verderbenschwanger in die Welt gebracht,
in des Cocytus grause Schlünde ihn!
Ihr Manen des Columbus, blicket nun
mit Wonne auf den Erden-Stern herab!
Das Ungeheuer, das Columbia verheert,
ist schon vertilgt, ein andrer Hercules,
ein göttergleicher Sohn des Äsculap,
hat dieser Hydra nun mit einem Streich
den pesthauchathmenden und immer offnen
Schlund
Äonenlang mit edlem Muth zerdrückt!
Nicht mehr aufs scheufslichste durch Blat-
tern-Gift
entstellt und oft des holden Lichts beraubt,
nicht mehr des kalten, unerbittlichen
Würg-Engels leichte Beute, steht
in ihrer Schönheit Glanz, des Vaters Stolz,
der Mutter Freude, unsre Jugend da
und jauchzet dir entgegen, Retter dir!
Sie nennet dankbar deinen Namen einst,
wenn sie den Namen ihres Heilands nennt;
denn jenes Gift, von dem du sie befreit
traf nicht den Staubleib nur, die Seele selbst:
der Hauch der Gottheit litte fürchterlich.
Ihr *Volta* und ihr *Jenner* unser Dank

gehört auch euch, wie den Heroen zu,
die einst mit *Luther* und mit *Zwinglius*,
der Geistesknechtschaft schimpflich Joch zersprengt!

Ode an den Pfarrer *Christ*,

den thätigen Ausrotter des indischen Caffee, durch sein Surrogat der deutschen Erdmandeln,

gedichtet den 28sten Julius 1803.

Auch dir gebührt mein Dank, du edler *Christ*!
der du so christlich und so eifrig nun
der armen Neger-Welt am Senegal
und auf Domingo's Eiland dich erbarmst!
Es troff der Angstschweiſs oft von ihrer Stirn,
oft stöhnten sie voll Schmerz, wenn wüthend ein Barbar,
der deinen Namen *Christ* entweiht, voll Hohn
die armen schwarzen Brüder, die unschuldigen,
des Vaterlands beraubten, frech gestohlenen
aus schnöder Habsucht blutig geisselte

und unserm Luxus nur zu fröhnen wild sie
zwang!
Ach himmelschreiend ist das Unrecht noch
das du Brittania, und Gallien auch du,
und ganz Europa noch an deiner Bruder-Welt
verübest, um bei kurzer Gaumen Lust
und bei dem Kitzel deiner Sinnlichkeit
durch jenes Gift, das aus Arabia
ursprünglich stammt, und oft zur Strafe dir
mit ihm Verderben, Krankheit oder Tod,
unsinnig zu bereiten. Lasset ab,
ihr meine deutschen Brüder! schwelgt nicht
mehr
vom Mark der edlen Neger-Welt, ach folgt
dem treuen Rath, den unser *Christ* euch gab,
und trinkt Gesundheit aus der Quelle euch,
die er uns allen dieser Menschen-Freund
mit seinem grofsem deutschem Herzen beut.

Ode an Luther,

gedichtet den 30sten Julius 1803.

Die Nacht verhüllt mit ihrem Scleier noch
die Schönheit der Natur; ein schwarzer Nebel
liegt

auf dem Gefilde; und in grauser Finsterniſs
stürzt in den Abgrund sich die Unerfahrenheit!
Bald kämpft das Licht mit bleichem Schatten,
bald
durchbricht Aurorens Stral die dichte Hülle,
bald
entflieht die Trug-Gestalt, und statt des eiteln
Wahns
erscheint die Wahrheit uns doch immer noch
entfernt!
Nun steigt die Sonne dort voll Majestät empor,
nun glüht in ihrer Pracht die neugeschaffne
Flur,
das Bild der Wahrheit steht im reinen Glanze
da,
und blendet nicht, und wärmt und stärkt uns
nur!
So ging am düstern Geistes-Horizont
der Christen-Welt uns eine Sonne auf,
in dir, du edler *Luther*, Herrmanns Sohn!
Du biederer Cherusker, du betratst
die Sonnen-Bahn, und sprengtest muthig dann
die Ketten, die *Erasmus* schüttelte,
doch nicht zu brechen wagte! Du, du gabst
uns unsre Freiheit wieder, und das Hoch-
Gefühl

der Menschheits-Würde brachtest du zurück!
Ihr blinden Eulen in des Pabstthums Reich,
ihr dummen Mönche, ihr gemästeten
vom Mark der Brüder, o wie ward euch da,
als nun der Wahrheit Licht in *Luthers* Hand,
in eure finstern Hölen drang und schnell
sein Blitz und Donner euch zerschmetterte!
Pabst *Hildebrand*, du Baals-Pfaffe, du
Beelzebubs Vertrauter! konntest du
nicht lähmen seinen Arm und nicht zum Erebus
den Kühnen ziehn zu dir hinab. Dein Reich
er hat es rasch zerstört! Mit einem Meisterstreich
warf deine Bullen er ins Feuer, trat
mit Füssen deine Brut, und *Leo* schwelgte noch,
als ihm, der Mönch, den er verachtete
die goldene Tiare fast entriss!
O Engel Gottes, *Luther*, Herrmanns Sohn
des Geistes Knechtschaft Joch hast du zersprengt,
die Teufel die uns quälten hast du fortgebannt!
Sie grinsen zwar in ihren Hölen noch,
doch nur dein Name lähmt und hält die Feigen dort
in ihrer Ohnmacht nun auf Ewigkeiten wohl
von jedem Ausbruch ihrer Wuth zurück!

Glaubens-Freiheit

gedichtet den 3ten August.

Ihr Protestanten, ach bewahret treu
das Kleinod der Gewissens-Freiheit, das
als ein Palladium der reinen Menschlichkeit
die edlen Deutschen, voller Muth und Kraft
dem Pabstthum einst entrangen, trauet nicht
wenn euch die jüngern Schüler Loyóla's
voll Schlauheit Frieden bieten, ihre Hinterlist,
ihr kennt sie ja, und seyd so oft getäuscht!
Nie wieder rückwärts, vorwärts, vorwärts
nur!
Die Scheidewand, die uns vom Pabstthum
trennt,
soll fest, ihr Brüder, fest auf Ewigkeit
geschützt von Gottes Cherub vor euch stehn,
und alle Künste der Verführenden
vergebens unsrer Glaubens-Freiheit drohn!
Drum nimmer rückwärts, vorwärts, vorwärts
nur!
dies sey der Protestanten heiliger Entschluſs,
denn dies allein ist Geist der Reformation!
Den Thron der Wahrheit hat Vernunft gebaut,
die Helden schützen ihn, die Unbestechlichen,

die mehr als Gut und Leben, mehr als Ehr
und Ruhm,
die reine Tugend liebten. Darum seyd getreu,
ihr, die ihr euch nach ihrem Namen nennt,
und nur durch Biederkeit und ohne Menschen-
Furcht
bewahrt den Schatz, der eurem Geiste Ruh,
und süssen Frieden eurer Brust gewährt!

Gewalt der Liebe.

Hat dich Cinthiens Reitz, du sanfter Schwär-
mer gerühret?
Fühlst du, wenn sie sich naht, heiliger Liebe
Gewalt?
Weht ihr Athem dir Balsam. macht schon ihr
Lächeln dich selig?
Hörst du, wenn sie dann spricht, süssen Har-
monika Klang?
Hat ein elektrischer Schlag dir alle Nerven
durchzucket
wenn die holde dich nur sanft und leise be-
rührt?
Klopft dein Busen gewaltsam und hörbar wenn
sie die Töne

ihres Silber-Accords, lobend die Tugend erhebt?
Glaubst du den Sphären-Gesang der reinen Geister zu hören,
wenn ihr lieblicher Klang goldenen Saiten entschallt;
Wenn die Huldin voll Anmuth die Zauber-Harfe ergreifet
und der göttliche Ton ihren Zauber erhöht?
Fühlst du reine Verehrung, wenn sanft die Thräne ihr glänzet,
wenn sie, wie Engel, die Noth lindert mit zartem Gefühl,
wenn sie mit segnender Hand die traurenden Armen getröstet,
und bescheiden dem Dank edelmüthig gewehrt?
Hat dich die Tugend und Schönheit des sanften Mädchens gerühret,
ach, dann fühlet dein Herz heiliger Liebe Gewalt.
Möge, Glücklicher, dir der Dank der Liebe einst lächeln
und die Göttin der Lohn deiner Zärtlichkeit seyn!
Fühle Seligkeit dann in ihrer holden Umarmung.

Liebe giebt Liebe zum Lohn. Liebe macht Liebe so süſs.
Freudetrunkener Mann! Den Vollgenuſs schenke dir Hymen
und du berauschter vertauschst Leben mit Leben dann gern.

Feurige Liebe.

Sie ist der Preis! Und wär es ein Verbrechen,
Ich liebe sie! Sie hat mich tief gerührt!
Ich liebe sie! Und soll das Herz mir brechen!
Sie ist es, der allein das Opfer ganz gebührt!

Sie ist der Preis! Ich ringe nach dem Preise!
Ich lasse nimmer ab! Wer raubt die Holde mir!
Wer wehrt es, daſs mein Lied, die Göttin feurig preise?
Geliebte, wer entreiſst mich dir?

Wer will die Glut in meinem Busen tilgen?
Wer hemmt der hohen Flammen schnellen Lauf?

Wer kann Allmächtige dich, Liebe, je vertilgen?
Wer hält mit Riesenarm den kühnen Kämpfer auf?

Hinweg! Hinweg! Ihr bleichen Eumeniden!
Was quält ihr mich? Ich lasse nimmer ab!
Zerstöret, wenn ihr wollt, der Seele sanften Frieden!
Droht Wütende mir nur! Grabt immerhin mein Grab!

Ich weiſs zu sterben! Was hilft euer Wüten?
Auf ewig lieb ich. Zürnt mir Rasende!
Ich kann nicht meiner Leidenschaft gebieten!
Ich liebe feurig. Quält nur Höhnende!

Ich trotze der Vernunft! Was will die kalte Nonne?
Vertilge sie das Feuer, das hier glüht!
Was sie so streng verdammt, ist meines Daseyns Wonne!
Was giebt sie mir Ersatz, wenn mich die Liebe flieht?

Ich liebe Theure dich, und nur mit meinem Leben
verrinnt das Meer der hohen Leidenschaft!
Ich bleibe, Holde, dir in Ewigkeit ergeben,
und fühle Muth zum Kampf und neue Lebenskraft.

An Divina.

O Divina! Divina!
Ach ich liebe, ich liebe
mit verzehrendem Feuer,
dich allein du Erkohrne!

Liebst du mich wieder, ach liebst du
innig wieder den Schwärmer,
der verloren im Anschaun
deiner Reitze nur dein ist!

Dein ist immer und ewig!
Dein ist auch, wenn ihn das Schicksal
strenge trennet vom Busen
seiner Divina, voll Anmuth!

Seit ich dich sahe, du Theure,
liebt ich dich immer verborgen!
Ach, die Thräne der Liebe
rann in Stunden der Trauer!

Ach, du Holde, ich schlürfte
aus dem Becher der Schönheit,
deiner Schönheit des Nektars,
ach! zu viel und nun taumle

Ich ein armer Gefangner
in den Ketten der Liebe,
du mit rosigten Armen,
du hast um mich gewunden!

Löse, löse mich, Göttin,
liebe wieder den Trauten,
dann trotz Menschen und Schicksal
fühl ich den Himmel im Busen.

Lächle, Divina, dein Lächeln
füllt mir die Seele mit Wonne,
lächle, Divina, dein Lächeln
scheuchet voll Zauber die Sorgen!

Singe, Divina, ach singe
mir Harmonika Töne!
Singe, du reitzende Huldin,
sing mir das Feuer der Liebe.

Sag mir, ach sag mir, Geliebte,
Ich bin dein, mein Getreuer!
gieb mir Entzücken, ach stammle
mir die Herzens - Gefühle!

Hoch - Gefühle.

Liebe, heilige Liebe versüfst,
wenn sie uns zärtlich und kosend umschliefst,
alle Plagen des Lebens!
Liebe wiegt uns in selige Ruh,
führt uns der Heimath der Himmlischen zu,
ist drum das Ziel unsers Strebens!

Liebe, Liebe, du Hoch-Gefühl,
ach, wie bist du so oft nur ein Spiel!
ach, wie verkennt dich die Menge!
Mancher, ach mancher schwazt wohl sehr viel,
aber er kennt dich nicht, selig Gefühl,
denn sein Herz ist zu enge!

Aber mir füllst du mit Wonne die Brust,
aber mir schenkst du die seligste Lust,
aber mich liebst du, o Liebe!
Darum beglückt mich die holde Natur,
darum ergözt mich die Häuslichkeit nur:
Liebe beglückt mich durch Liebe!

Ich beschwör es beim grofsen Apoll!
Lieben, Lieben will ich, es soll
niemand den Liebenden tadeln!
Meine Wonnen, mein Hoch-Gefühl
sind ja wahrhaftig kein tändelndes Spiel,
Nein, ich fühl es, sie adeln!

Nein! ich fühl es, sie heben mich hoch
und ist irgendwo Seligkeit noch,
ist es allein in der Liebe!
Darum liebe ich treu bis ans Grab,
steige einst liebend zum Orkus hinab,
selig auch dort noch durch Liebe;

An Deutschlands Söhne und Töchter.

gedichtet den 1sten August 1803.

O! lafst uns ihn verbreiten jenen Geist,
der Einfachheit und offnen Biederkeit,

der unsre Ahnen adelte, und stark
und fromm und gut die Hehren bildete!
Laſst uns, ihr Männer Deutschlands, wecken ihn
den Geist der Liebe und der Häuslichkeit,
den edlen Geist des zarten Mit-Gefühls,
der stets im Bunde mit der holden Treu,
ach! einst der Genius des deutschen Volkes war!
Wohin ist er entflohn? O! bringt ihn uns zurück!
Laſst uns, ihr Deutschen, wieder Deutsche seyn!
Dem Manne sey sein Haus die Welt, das Weib
find ihres Daseyns seligstes Gefühl
im Kreise ihrer Lieben, und der Eitelkeit
der Mode Thorheit fröhne sie nicht mehr!
Germania! Dein Schmuck ist Einfalt! du
bist aller Völker edelstes von Art!
Sei werth der groſsen Abkunft! Zeige uns
dafs deine Jungfraun, wie Thusnelda schön
und sanfter Anmuth voll, wie Nossa sind!
O Hertha, Göttin! unsrer Haine gieb
uns mit der Keuschheit holde Schaam zurück
der Weiber Zierde ist die Zärtlichkeit!
Die Söhne Herrmanns werden Männer bald

und edle Väter seyn, wenn nur — o hörts!
wenn unsre Jungfraun, unsre Weiber nur
nach deutscher Sitte, keusch und zart und rein
als Jungfraun, treu und sanft und gut,
als Mütter wieder und Gattinnen sind.

Ode an die Talentvollen

gedichtet den 30sten Julius 1803.

Benutzt die Kraft, die Gott mit Kraft versah,
ihr Geistes-Starken zu der Menschheit Wohl!
Würkt, schafft und segnet, wie die mächtige
die nimmer rastende Natur! Erhöht
des Daseyns Glück den Brüdern! hebt hinauf
die trägen Schlummernden, und wecket sie
zum Hoch-Gefühle ihrer Würde nur!
Würkt, schafft und segnet! Euer starker Arm
kann hier die Unschuld dem Verführer noch
aus seinen Händen winden, kann dort Wütenden
die Beute noch entreissen! Eilt, ach eilt dahin,

wo ohne euch der Falk die Taube würgt!
Würkt, schafft und segnet! Eure Redekraft
vertrete mächtig dort, dem man sein Recht gebeugt!
Sprecht für die Wahrheit! sprecht und donnert dann
den Frevler von der Greuelthat zurück!
Sprecht für die Tugend! Ihr gebührt der Preis,
nicht dem geschmückten Laster, selbst im Diadem!
Der Wahrheit nur, der Tugend huldiget,
und schmettert dann die Stauberzeugeten,
die feigen Schmeichler, zur Insekten-Welt,
woher sie kamen, in den Staub zurück!

An *Kosegarten*,

als derselbe *August Schröders* Ode an Doktor *Jenner* zwar gelobt, aber sie dem Dichter *Hagemeister* zugeschrieben hatte.

Gedichtet den 3ten August 1803.

Dein *Hagemeister* ist mein Bruder im Apoll!
Ich liebe ihn, wie man die Edlen liebt;

und unsre Seelen kennen keinen Neid!
Der Dichtung Freuden theilen wir, und dein,
du edler Barde, denken zärtlichst wir.
Du warfest manchen Blitzstral kühn und stark
aus deinem Flammen-Meer, du Glühender!
in unsre Seele, und dein Phantasus
weht von Arkona und vom Rugard uns
so manche Blume der Empfindung zu!
Ich achte dich! Das ist zu wenig noch,
du Stolz der Pommern, Sänger Rugia's!
Ich beuge mich vor dir, und voller Sehnsucht strebt
zu dir, zu dir, mein liebeglühend Herz!
Ich würde sinken, wär es mir vergönnt,
an deinem Busen und an deinem Arm,
die Wunder der Natur, die dich begeisterten,
und die ich an der Pena Strand,
noch nimmer schaute, voll Entzücken schaun!
O *Kosegarten*, wird dies Glück mir einst?
wirst du, mein Freund, mein trauter Genius,
dann segne ich mein Leben, dann ja dann
dann zürnet dir nicht meine Muse mehr,
wie sie dir zürnte, als du *Jenners* Ruhm
nicht mir zusprachest, und des Freundes Lob,
den willig ich als meinen Meister ja
erkennen will, allein verkündigtest!

Ode an *Gustav Merkel*

den wackern Befreier der Letten

gedichtet den 7ten August 1803.

Dem Helden nicht, dem stolzen Mächtigen
der von dem Mark der Brüder schwelgt, erschallt
die Leyer nun, die dem Verdienste tönt!
sie tönet, *Merkel*, dir! denn Edler, du zertratst
mit hohem deutschen Sinn und ohne Menschenfurcht
Livonia's verjährte Fessel, und der Greuelthat
der Wuth, der Barbarei hast du ein Ziel gesetzt!
Heil dir, du Edler, jauchzt der biedre Lette dir!
Der Knechtschaft hartes Joch, der Sklaverei, dem Druck,
hast du zersprengt und wie ein Mann gewehrt!
Nun schämt sich der Despot! Er schwang die Geissel schon,
doch dein unsterblich Werk hält den gehobnen Arm

des wilden Drängers und das Hoch-Gefühl
der goldnen Freiheit fühlt der arme Sklave
nun!
Nun hat er Eigenthum! Sein treues Weib,
sein Kind
sind nun die Seinigen, sein kleiner Heerd ge-
währt
ein einfach Mahl, doch würzt die Freude ihm!
Er jubelt laut, denn seinen Menschen-Werth
erkennt nun der Despot, und seines Voigtes
Stock
zerbricht die Wahrheit, die im Sonnen-Glanze
du,
sein Retter, ihm geschenkt! O göttliches Ver-
dienst
die Menschen so zu Menschen machen, und
der hohen Nemesis geheiligt Amt, voll Kraft
zu üben meisterlich! Die Thräne des Gefühls
sie strömt dir Biedermann! Dir weint die
Dankbarkeit!

Treue und Liebe.

Herbei, ihr edlen Dichter, singet mir
das süsse Glück der Zärtlichkeit, besingt

der Liebe holde Feier in dem Lenz
des Erden-Lebens und der Treue Lohn.
Das Glück der Häuslichkeit, die frohe Schaar
der kleinen Kinder-Welt, die edle Biederkeit
der langgeprüften Freunde, und das Zartgefühl
der holden Gattin, die in Noth und Tod
ganz unerschüttert treu, voll Liebe mein
mit aller Sorgfalt ihres Herzens pflegt,
mit einem Wort der treuen Liebe Glück,
ist keine Dichtung, nein zur Wirklichkeit
hat mir in Lina's und der Freunde Arm
und in der Buben froherem Gewühl, Natur
dies gröſste Gut des Erden-Sterns gemacht.
Drum meinen Dank, ihr Lieben All, er strömt
aus warmen Herzen nun entgegen euch,
und heiſs wie meine Seele für die Tugend glüht,
so heiſs und glühend ist das Hoch-Gefühl,
das euch mein Herz, ihr guten Menschen weiht.
Kommt nun herbei, ihr Freunde, sehnsuchtsvoll
harrt eurer schon der treue Liebende.
Kommt nun und feiert meiner Lina Fest.
Bekränzet sie, die Würdige, zum Kranz,
streut auf dem Pfade ihr der Gärten Schmuck
daſs eurer Rosen schönste lieblich dann
die holdeste umduften, singet ihr

ein Lied aus voller Seele und erhöht
die Redliche, die um uns alle wohl
des Tages schönste Heiligung verdient.

Klagen eines Tugendhaften.

Sie fliehn, sie fliehn dahin die schönen goldnen
Stunden
unwiederbringlich fliehen sie dahin!
Mit Blitzes Schnelligkeit sind alle bald ver-
schwunden,
bald ist der ganze Traum des Erden-Lebens
hin!

Ach werden sie mich dort im Weltgericht
verklagen,
ach werfen sie mir dort vielleicht mein Un-
recht vor?
Muſs ich voll Bangigkeit vor meinem Rächer
zagen,
und schleudert mich die Angst zu seinem
Thron empor?

Wird mich, den Furien der Hölle gleich,
die Stunde

die ich hier ungenuzt in träger Ruh versäumt,
dort schrecklich predigen, wie viel oft die Sekunde
von meinem Erden-Glück auf ewig weggeräumt?

Wird sie den Werth der Zeit mich dort erst kennen lehren?
Macht sie mich strafend erst mit dem Verlust bekannt?
O warum konnt ich hier nicht ihre Stimme hören,
ich hätte dann gestrebt zum bessern Vaterland?

Warum, ach! musten hier stets meine Sinne kämpfen,
um mich mit kühner Kraft der Tugend zu entziehn?
Warum gelang mirs nicht, die Leidenschaft zu dämpfen,
und warum muſst ich oft von wilden Flammen glühn?

Wie? konnte die Vernunft nicht meine Tugend retten?
Warum entging ich nicht dem Sturm und Sinnen-Drang?

Warum, ach, warum wars, daſs oft die ehrnen Ketten
mit frechem Spott und Hohn das Laster um mich schlang?

Warum entglüht ich nur von hohen Idealen,
und warum wich so oft das Götter-Bild zurück?
Warum lieſs Phantasie mir Truggestalten mahlen,
und warum mordete sie dann der Tugend Glück?

Verehrt hab ich sie stets. Vor ihrem Götter-Bilde
hab ich voll Seligkeit oft meine Knie gebeugt.
Ich wähnte mich bedeckt von ihrem ehrnen Schilde,
und hatte mich oft schnell vor Götzen hingeneigt.

Ich wähnte mich so stark in ruhigen Sekunden,
Ich sprach dem Laster Hohn, ich lehrte, was ich fühlt',

und habe doch so oft in manchen schwachen
Stunden,
durch Sinnlichkeit gelockt, nur Sinnen-Lust
gefühlt.

Soll ich dann nimmer nicht die Schwach-
heit je besiegen,
die mir der Engel Glück, auf diesem Sterne
raubt.
Bin ich dazu bestimmt der Lockung zu er-
liegen,
und hab ich stärker mich, als ich es war, ge-
glaubt.

Giebt es auch Tugend hier? Wie? oder ist
es Wähnen,
ist es vielleicht nur Traum gutmüthger Sterb-
lichen?
Ist es nur Täuschung dieses bange Sehnen
nach reinem ewgen Glück der hohen Tugen-
den?

Wird niemals, niemals hier, die Tugend
triumphiren?
Besieget ewig nicht das freche Laster sein?

Wird denn der gute Mensch die Herrschaft stets verlieren
und Sinnen-Lust allein der Menschen Freude seyn?

Wer raubt mir diese Pein, wer will die Zweifel lösen?
Wer giebt der Seele Ruh? Wer hemmt des Schicksals Lauf?
Warum bin ich so oft geneigt zu manchem Bösen,
und warum störts mich hier in meiner Tugend Lauf?

O lafs nur krankes Herz die bangen Zweifel schwinden.
Es folgt ein Zustand noch, dort wird es aufgeklärt,
dort wirst du guter Mensch, den Lohn des Kampfes finden
und deutlicher als hier von deiner Kraft belehrt.

Es folgt ein Zustand noch. Dort werden deine Klagen
auf ewig Seligkeit und hohe Wonne seyn.

Wenn du das Gute willst, darfst du auch
nicht verzagen,
Gott sieht den Willen an. Laſs dir dies
Trost-Wort seyn.

Resignation.

Das Schicksal wills. Mag auch das Herz mir
bluten.
Ich klage nicht. Ich dulde meine Pein!
Und wenn die wilden Wogen mich umfluthen
und wenn mich schmerzen seines Zornes Ruthen.
Das Schicksals wills. Es kann nicht anders
seyn.

Ich will der liebsten Hoffnung gern entsagen,
ich gebe gerne meine Freuden hin!
Laſst mich, ihr Menschen, nur! Mein Trauren und mein Klagen,
mein banger Gram, mein stummes Seelen-Zagen
soll nicht verdüstern euren frohen Sinn.

Nehmt hin! Nehmt hin! was einst mir
Wonne brachte.
Nehmt hin, ihr Menschen! Einsam und allein
bedarf ich wenig nur! Was einst mich glück-
lich machte,
was einst dem Frohen hold entgegenlachte,
ach! ich verlors. Es muste wohl so seyn.

Sey ruhig Herz in mir. Dein Stürmen
und dein Wüten,
Du hartes Schicksal, drückt mich bald ins
Grab.
Ich folge gern. Magst du mir bald gebiethen.
Mir ist es recht. Die meine Treu verriethen
sind kalt und fühllos. Gern will ich hinab.

Morgen-Hymne.

den 17ten August 1803.

Gedichtet um 5 Uhr Morgens.

Im heilgen Osten thürmt ein mächtiges Gebirg
von blauen Wolken sich — ein düstrer Nebel
dringt

nun aus der Erde Schoos — im Meere liegt die Flur!
Verhüllt ist aller Pflanzen Schönheit, und
es flammt und funkelt nur allein der Morgen-Stern!
Bald aber dringt aus Nacht und Finsternifs
allmächtig dort hervor des Tages Königin!
Auroras Gold und purpurnes Gewand
bekleidet prachtvoll der Gebirge Haupt.
Der Horizont erweitert sich, die Flur
erwachet nun, der muntern Sänger Chor,
begrüfst die Königin und freut sich ihres Strals.
Entzücken dringt ins Herz des frommen Menschen, der
den trägen Schlummer floh und hoher Ahndung voll
die grofsen Scenen schaut. Erhabenes Geschöpf
zum Schöpfer schwingst du dich, zum Vater der Natur!
Der Sonne Pracht ist dir, du Denkender, ein Bild
von seiner Allmacht nur, doch über Zeit und Grab
erhebt sie deinen Geist und führt ihm Wonne zu!

Ode an J. J. Rousseau

als er in seinem hohen Alter den Menschen, die ihn verfolgten, entflohn, seine gröſste Freude in den Alpen an der unschuldigen Pflanzen-Welt fand.

Unglücklicher *Jean Jaquet*, lohnt so die Tugend dir!
Ist das dein Lorbeer-Kranz, das deiner Brüder Dank?
Ich finde dich verfolgt, verspottet und verkannt,
im Alpen-Schnee verirrt, in öder Einsamkeit?
Fliehst du die Brut, die grausam dich zerfleischt
und die so zärtlich du, so engelrein geliebt?
Fliehst du die Menschen-Welt und suchst bei Thieren Schutz?
Ach, armer *Rousseau*, muſs dein hoher Edelsinn,
muſs deines Herzens Glut, muſs deines Eifers Kraft,
muſs deiner Seele innigstes Gefühl
zu Leiden nur, zum finstern Menschenhaſs

dich, Liebeglühenden, verdammen; muſs die Welt
an ihrem Retter Hochverrath begehn?
Zu Pflanzen fliehst du, Pflanzen sammlest du,
vom Gram Gebeugter! Pflanzen still und sanft
umblühn sie dich, sie sind dein treues Bild,
sind auch ein Raub der Mächtigen, wie du!
Dein Vaterland verstieſs dich, Edlen, einst,
doch deine Tugend lieh dem Undank deine Kraft!
Zu gut für deine Welt, warst du ein Opfer bald,
ein Märtirer der Wahrheit, warst ein Zeugniſs uns,
daſs groſser Männer Loos auf Erden nur sehr klein
und nur im Tempel der Unsterblichkeit
der Lohn der Guten und Gerechten sey!

Lohn des Vaterlandes.

Gedichtet den 24sten August 1803.

Mein Vaterland, mein Vaterland, o sey
nicht undankbar den groſsen Männern mehr,

die du in deinem Schoofs gezeugt, und die
zum Wohl der Welt, mit edlem Muth gewürkt!
Schau hin nach Albion, wie dort die Tugend lohnt,
wie dort das Vaterland den guten Bürger ehrt,
wie dort dem Weisen in Westminsterhall
ein Ehrendenkmahl nicht allein im Tod,
nein, auch dem Lebenden der Dank des Volkes wird!
Lafs deine Dichter, deine Weisen nicht
wie oft bisher zum Raub der gröfsten Dürftigkeit.
Belohne das Verdienst! Erhebe aus dem Staub
das schüchterne Talent! Zieh die Bescheidenheit
die Thätigkeit hervor! Gieb Muth der Redlichkeit!
Germania, du hast noch immer Herrmanns Blut,
hast viele Söhne noch von ächter deutscher Kraft!
Sey stolz, mein Vaterland, nur sey nicht ungerecht!

Ode
an *Ullrich Zwingli.*
Gedichtet den 23sten August 1803.

Ist denn die Unschuld stets der wilden Tiger Raub,
und fliest der Frommen Blut hier immer ungerächt?
Soll Finsternifs und Wahn, soll Hohn und List und Trug
im Tone des Triumphs der Wahrheit Sieger seyn?
O! zürnt, ihr Manen der Ermordeten,
zürnt Wahrheits-Freunde nur! Es lohnt mit Undank euch
die falsche Mitwelt oft und nur der Enkel sieht,
dafs ihr zu grofs und gut für eure Zeiten wart!
Auch du, verklärter Held des Glaubens, warst das Ziel
der Bosheit deiner Zeit, das blinde Pfaffenthum
verkannte deinen Werth, und lohnte schändlich dir!

Wer leert den Leidens-Kelch, wie du; voll Edel-Muth,
und wer ermüdet nicht im Kampfe mit der Brut!
Du, *Luther*, deiner Schweitz! Du Wahrheits-Märtirer!
Wie hat verrätherisch das Pabsthum seine Kunst
so oft an dir versucht, zu lähmen deine Kraft,
zu hindern deinen Lauf und durch des Meuchel-Mords
verfluchte Satans-List zu stürzen, Tapfrer, dich!
Allein ein Fels im Meer standst unerschütterlich
durch deines Gottes Macht im Ungewitter da!
Du warst ein Schutzgeist für Helvetia,
ein Retter deines Volks von Pfaffen-Täuschung!
Du lebtest für die Wahrheit nur und starbst
und fielst — ein Opfer deiner Treue — schön
im Kampf fürs Vaterland und für die Wahrheit nur!

Unabhängigkeit

gedichtet den 25sten August 1803.

Du, meine Göttin, Unabhängigkeit,
nimm auch ein Opfer hin! Dir dank' ich das Gefühl,

das mich beseliget! Die Freiheit dank ich dir!
Getrennt vom Schwarm der Überlästigen,
entronnen dem Gewühl des grofsen Haufens bin
ich, hier im Arm der heiligen Natur,
im Arm der Liebe selig wie ein Gott!
Mich plagt hier nicht die Höllen-Furie
der Langen-Weile, nicht der Dämon Eitelkeit!
Was mir aus ihrem Schofs die grofse Mutter beut,
das nehm ich freudigst an, und ohne Sorgen fliest
mein Leben, wie ein Traum in Sommernächten hin!
Dem Schlummer früh enteilt, mit neugestärkter Kraft
seh ich die schöne Flur, seh ich das Morgen-Roth.
Mir glüht die Sonne dort, mir funkelt in dem Thau
die lichte Tropfe schön, und ist mein Diamant!
Wie gern entbehr ich Dreimal Seliger,
Golkondas Schätze und wie wenig weifs
mein Herz von eurer Kunst, ihr Märtirer des Wahns.

Beglückende Thätigkeit

gedichtet den 25sten August 1803.

Ist nicht der Mensch allein der Schöpfer seines Glücks?
Warum beklagt er sich, und lästert die Natur!
Er fühle seinen Werth und handle groſs und gut!
Er trockne nur die Thräne in dem Aug
des frommen Leidenden, und sey dem bangen Gram
ein Tröster und ein Freund! Er ahm der Gottheit nach
und würke so wie sie, zum Besten aller nur!
O Brüder, folgt dem Trieb, den die Natur gepflanzt,
zur Freude schuf sie euch, doch sollt die Freude ihr
in eurer Brüder, eurer Schwestern Glück
am liebsten finden, und die Thätigkeit
zum Wohl der Welt, soll euren Klageton
verwandeln euch in lauten Jubel dann!

Auf! auf und segnet! Würkt und nuzt mit edler Kraft!
Gelegenheit ist da! Noch ist die Menschen-Welt
vom Ungeheuer des Betrugs, vom Druck
der Ungerechtigkeit, und von der frechen Schaar
der Heuchler Brut, der Bonzen nicht befreit!

Mäſsigkeit.

O goldne Mäſsigkeit! du mehrest unsre Kraft!
Du lehrst die Tugend uns! Du machst uns gut und groſs!
Erhabenheit des Sinns verdanken, Holde, wir
nur deinem Segens-Wort: Seyd der Natur getreu!
Es flieht die Leidenschaft, wer Göttin, dich verehrt,
und nicht den Thieren gleich, den niedern Trieben folgt!
Genieſset Sterbliche, was immer zum Genuſs
die Erde euch geschenkt, nur folgt der Mäſsigkeit!

Ach, eure Freundin, ist sie immer ja, sie will
den Frieden eurer Brust, will eures Geistes Glück
auf ewig sichern, will, der Feindin eurer Ruh,
der gleissenden Sirene, die euch Gift gemischt,
der schlauen Wollust nur verriegeln euer Ohr!
Ihr steht am Scheideweg des edlen Hercules!
Euch laden Sinnen-Lust und Tugend freundlich ein!
Ernst ist die Tugend zwar, allein die Göttin führt
dem schönsten Ziel euch zu! Folgt ihrem ernsten Ruf!
Die Wollust winkt und lockt. Es ist ein Zauberton,
denkt an Odysseus-Fahrt, denkt an der Scylla Schlund!

An den Verführer.

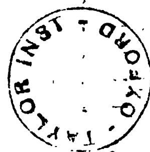
Rührt dich die Thräne nicht, die fromme Unschuld weint?
Rührt dich ihr Seufzen nicht? Dann flieh Verworfener!
Flieh, eh dein Gift-Hauch sie, die edle Frucht berührt!

Verführer! Schändlicher! Sey einmal menschlich nur!
Noch ist die Jungfrau rein, noch ist sie unentweiht!
Noch schlummert das Gefühl der rohen Sinnlichkeit,
und heilig wie die That ist ihr Gedanke noch!
O dreimal Wehe dir, wenn du die Schlummernde
zur wilden Lust erweckst, wenn du mit deiner Glut
die zärtliche entflammst, wenn du die Phantasie
der holden frech verwirrst, ihr Höllen-Bilder malst!
Weh, dreimal Wehe dir, wenn du die Mannes-Kraft,
die Gott dir einst verliehn, zu frommer Unschuld Schutz
die Unerfahrenheit keck zu berücken brauchst!
Ha! Bösewicht, dein Lohn! die Hölle beut ihn dir!
Verzweiflung, wilde Wuth zerrt dich zum Erebus!

Druckfehler.

Seite 12 Zeile 4 lese man die *ewigen* statt ewgen
— — — 11 — — der *liebereitzenden* statt liebreitzenden
— 21 — 8 — — *voller* Sicherheit st. volle
— 34 — 2 — — die *den* Geist st. dein
— 35 — 12 — — *hin* in die holde st. hier
— 41 — 13 — — *Linchen* gut st. Lihnchen
— 45 — 12 — — es *bleiben* st. blieben
— 52 — 7 — — *schönern* st. schönen
— — — 20 — — *rührt* dein st. führt
— 56 — 16 — — die *Kronen* st. Krone
— — — 25 — — *geraubt* st. gebraucht
— 67 — 21 — — *wärmen* st. warmen
— 76 — 22 — — *waltet* voll st. wallet
— 84 — 22 — — der *Sünden* st. Sünder
— 105 — 20 — — *Tand* statt Sand
— 110 — 17 — — Ach! wie *labet* st. labt
— 112 — 16 — — *tausendmal* st. tausenmal
— 113 — 1 — — *ohn* Ende st. ohne
— — — 6 — — der *dreimal* seligen statt seligen
— 137 — 20 — — euch *liebet* st. liebt
— 139 — 7 — — aus *feinerem* st. feinem
— 142 — 1 — — die *unsre* st. meine
— 144 — 6 — — und *tränkest* st. tränkst
— 146 — 8 — — in *deinem* Schoofse statt deinen Schoofs
— 158 — 19 — — *Norne Wurdi* st. Wardi
— 165 — 14 — — *Väter* statt Vater
— 175 — 10 u. 11 lese man *mufs* statt mufste
— 176 — 8 — — *seiner* statt seine

Seite 179 Zeile 2 lese man *unsrer* statt unsern
— — — 13 — — *nun* statt nur
— 180 — 13 u. 14 lese m. *Göttliche* st. Gottlichen
— 181 — 5 lese man *flieht diese* st. flieht auch diese
— — — 16 — — Äonen st. Aonen
— 182 — 21 — — *Schlang'* st. Schlange
— 183 — 6 — — *zurück!* st. zurück?
— — — 9 — — wenn er *euch* zürnt, st. wenn er zürnt
— 199 — 11 — — *die* statt du
— 202 — 25 — — *Züchtigkeit* st. Zärtlichkeit
— 205 — 17 — — ich *Armer* an der statt ich an der



1898



